1/2 Neu 13.8.1933 Folge 1 u. 2 vergriffen

ab 2, 5 nicht mehr P.V.

XXII

D E R M O D E R N E S Y S T E M S P I E L E R .

Die Monatsschrift des ernsten Rouletteforschers .

1. Jahrgang . Folge 3 . München , den 1. August 1933 . 1. Jahrgang . Folge 3 .

Preise : Einzelnummer 1.- RM , Vierteljahr 2.50 RM , Halbjahr 4.50 RM , Jahr 8.— RM .

Versand : H. Jahraus , verantwortlich für den gesamten Inhalt : Fritz Kleinschmidt , beide München 2 , NO 6 , Kaulbachstrasse 8/0, links .

I . Teil : A l l g e m e i n e s .

Numéros pleins .

Von Hanns S c h i n k i a g e r .

Eine eigenartige Reaktionserscheinung , die sich nach dem Kriege über ganz Europa verbreitet hat , ist das Spiel , von dem sich das Roulettespiel infolge seiner vielseitigen Anregungen wohl einer sehr grossen Anhängerschaft erfreut . So alt wie das Roulettespiel selbst , ist auch die Frage der Systemanwendung .

Mit meinem Thema über die numéros pleins will ich nun den verehrten Lesern , von denen sich manche vielleicht aus Mangel an Zeit mit der Materie der Plein-Nummern nicht eingehend beschäftigen können , einen Wink für eine erfolgreiche Systemanwendung auf den Einzelnummern der Roulette geben .

Im allgemeinen werden Spiele auf Nummern von Systemspielern wegen angeblicher unüberwindlicher Schwierigkeiten nicht bevorzugt . Dieses aber sicherlich nur aus einer gewissen Unkenntnis der Sachlage . Dass die Einzelnummern an der Roulette keineswegs plan- und regellos erscheinen , dürfte nicht ganz unbekannt sein , und ich möchte deshalb die Aufmerksamkeit der Leser auf die Gesetzmässigkeit im Erscheinen der numéros pleins lenken . So mancher wird am Spieltische schon des öfteren die Wahrnehmung haben machen können , dass sich in auffalender Weise in ganz kurzen Abständen bestimmte Nummern wiederholen und nicht selten kommt es vor , dass die schon zwei- und dreimal erschienenen Nummern gar noch zwei- oder dreimal unmittelbar hintereinander auftraten .

Würden innerhalb einer Runde von 37 Zahlen sämtliche 37 Nummern der Roulette erscheinen , so wäre zweifellos die Un - überwindbarkeit des Problems in der einfachsten Weise gelöst .

Nehmen wir an , dass die Kugel während eines 33maligen Rollens auch 33 verschiedene Nummern hervorbrächte , so wäre der Erfolg der nunmehr zu besetzenden restlichen 4 Nummern , die in den nächsten 4 Coups erscheinen müssten , absolut . In der

Tat erscheinen nun in einer Periode von 37 Coups nicht sämtliche vorhandenen 37 Nummern des Zylinders .

In einem Umlauf von 37 Coups erscheinen von den 37 Nummern des Zylinders ungefähr 23 - 25 , d.s. 2/3 der vorhandenen Nummern , wogegen 1/3 erst im weiteren Verlaufe der Spielperiode in Erscheinung tritt . Nach zweimaligem Umlauf des Zylinders , also nach 74 Coups , haben sich im Mittel 4 Nummern noch nicht eingestellt und nach der dritten Runde , nach 111 Coups, fehlt noch eine Nummer , deren Erscheinen innerhalb des 4. Umlaufes des Zylinders (148 Coups und darüber) wahrscheinlich ist . Die logische Schlussfolgerung daraus ist , dass sich einzelne Nummern innerhalb einer kürzeren Zeitspanne wiederholen , und deren öfteres Aufteretem , auch unmittelbar hintereinander , dadurch erklärt wird . Jeder einzelne kann sich am Spieltische oder an Hand von Permanenzen von dieser Erscheinung der Nummernfolge , "la loi du tiers" (das Gesetz des Drittels) genannt , überzeugen . Diese Gesetzmässigkeit stellt sich bei allen mehrfachen Chancen ein , tritt jedoch bei den numéros pleins besonders augenfällig in Erscheinung und kann deshalb für den Spieler sofortige praktische und gewinnbringende Bedeutung bei Anwendung eines guten Marsches erlangen . Es zeitigen in vielen Fällen Spiele mit masse éagele schon sehr schöne Erfolge . Bei Aufnahme der zu spielenden Nummern lege man sich wegen einer zu starken Anhäufung von sich wiederholenden Nummern eine gewisse Beschränkung auf . Am zweckmässigsten ist es m.E. nur solche Nummern zu bevorzugen , die innerhalb 37 Coups dreimal erschienen sind . Mehr wie 8 Nummern gleichzeitig zu besetzen , halte ich nicht für empfehlenswert . Bei erfolglosem Ablauf einer aufgenommenen Nummer nach 37 Coups verlässt man diese wieder , um evtl. einer neuhinzutretenden Nummer Platz zu machen .

Einzelne Spieler bevorzugen nun auch Spiele auf den zurückgebliebenen Nummern und auch mit Erfolg . Ich möchte aber bei dieser Gelegenheit auf die verschiedenen Gefahren aufmerksam machen , die diese Spielmethoden in sich bergen . Spielweisen auf den zurückgebliebenen Nummern bedingen in erster Linie eine längere Beobachtungszeit und können sich mitunter auch sehr verlustreich gestalten. In manchen Fällen erfordern sie infolge des Spielens von mehreren Nummern gleichzeitig ein grösseres Spielkapital . Dass mitunter eine einzelne Nummer sehr lange auf sich warten lassen kann , wird der eine oder andere Spieler vielleicht selbst schon beobachtet , wenn nicht gar verspürt haben . Ich konnte an Hand von permanenten Zahlen feststellen, dass Nummern nicht nur 200- und 250mal ausgeblieben sind , sondern sogar 300mal und darüber . In einem Falle habe ich festgestellt , dass eine Nummer während 387 Coups nicht ein einziges Mal herauskam .

Wie aus dem vorher gesagten erkennbar ist , muss immerhin mit der Möglichkeit gerechnet werden , dass in der Praxis eine Nummer 400mal nicht herauskommt . Ein längeres Ausbleiben einer Plein-Nummer ist mir bisher noch nicht bekannt geworden . An Hand von ca. 1/4 Million permanenter Zahlen konnte ich nirgends die Beobachtung machen , dass während eines Spieltages bei 600 - 750 Coups eine Nummer überhaupt nicht aufgetreten wäre . Es ergibt sich nun , dass bei einem vorsichtigen Spiele auf einer zu verfolgenden Nummer ein Abwarten von ca. 250 Coups als unbedingt notwendig erscheint , um nicht etwa einer vorzeitigen Erschöpfung seiner Mittel zu verfallen . Da logischerweise nicht jeden Tag an einem Tische eine so lange Periodizität einer

von 250 Coups und darüber eintritt , erfordert diese Spielweise , neben einer sehr grossen Ausdauer, auch immerhin beträchtliche Mittel an Spielkapital . Im vorgenannten Falle müsste mit einem Kapital bis zu 1276 Einheiten gerechnet werden .

Es ist also m.E. ein Spiel auf den sich wiederholenden numéros pleins vorzuziehen , da es neben erträglichen Spielbedingungen und auch kleinerem Spielkapital weit mehr Aussicht auf Erfolg gewährleistet. Es lassen sich auf der Basis masse égale schon befriedigende Ergebnisse feststellen . Einzelne Sitzungen bringen oft in ganz kurzer Zeit Gewinne von 60 - 80 Stücken und mehr . Ich konnte beobachten , dass bei einer besonders günstigen Phase eines Spieles in ca. 1 1/2 Stunden mit masse égale Gewinne von 150 - 250 Stücken erzielt wurden , wobei 100 Einheiten an Spielgeld ausreichend waren . Diese Gewinne lassen sich bei Anwendung einer besonders vorteilhaften Progression sehr erheblich steigern und es sind Resultate von 500 Stück Gewinn und darüber möglich .

Ich bitte die verehrten Leser in meinen Ausführungen nicht etwa eine brauchbare und vollwertige Spielmethode zu sehen , vielmehr sollen sie lediglich , wie eingangs schon erwähnt , ein Fingerzeig zu einer erfolgreichen Systembildung sein .

Die Reichsregierung beschliesst: Deutschland erhält wieder Spielbanken !

Von Karl Alexander .

Geradezu überraschend verabschiedete die Reichsregierung in der zweiten Julihälfte ein Gesetz, das die Errichtung von öffentlichen Spielbanken in Städten freigibt , welche von mehr als 70 000 Fremden (davon zur Hälfte von Ausländern) besucht werden. Die erste dieser Spielbanken wird in Baden-Baden eröffnet . Wiesbaden und Aachen soll nachfolgen . Die Verwendung der Einnahmen darf nur zu gemeinnützigen Zwecken erfolgen .

Damit ist über Nacht ein Kampf siegreich beendet , der seit Jahren nicht nur von uns im Stillen gekämpft wurde . Deutschland bekommt nach mehr als einem halben Jahrhundert wieder Kasinos !

Die bisherige Lage musste jedem im wahrsten Sinne des Wortes national-ökonomisch denkenden Deutschen unerträglich erscheinen . Leidenschaftliche , d.h. sinn- und regellos pointierende Spieler schleppten Jahr für Jahr Millionen ins Ausland . Millionen ! Diese Zahl ist nicht übertrieben .

Erfolgreiche und vernünftige Spieler konnten nur einen ganz geringen Bruchteil dessen dem Lande wiedergeben , was unverantwortliche "Pflasterer" hinausschleppten . Es ist ja bekannt , wie klein die Zahl der erfolgreichen Spieler ist und immer sein wird und es war tragisch , dass gerade diese mit am meisten schuld waren an der Auswanderung deutschen Geldes .

Die beste und billigste Reklame für ein Kasino sind diejenigen Spieler , welche per Saldo gewinnen . Durch sie wird der Blick auf die Gewinnmöglichkeiten an der Roulette gelenkt und leider gibt es nur ganz wenige unter den Dauergewinnern , welche ihren Verdienst stillvergnügt nach Hause tragen . Die meisten brüsten sich damit und jeder Dummkopf meint, was ihnen gelänge , müsse auch ihm glücken . Leider

aber ist dies nicht der Fall .

Am 1. Februar dieses Jahres , also kurz nach der Bildung des Kabinetts Hitler, traf ich zufällig einen mir flüchtig bekannten Gegner des neuen Deutschland . Dieser meinte: "Jetzt könnt ihr lange warten, bis Ihr mal eure geliebten Spielbanken bekommt!" Ich erwiderte ihm darauf: "Entweder die neue Regierung ist dagegen, dann ist es endgültig aus mit unseren Hoffnungen; denn gegen ihren Willen zu kämpfen, wäre unlogisch, Ich glaube aber , dass sie dafür ist . Und dann wird das sehr rasch gehen . Jedenfalls wird es nicht so lange dauern , wie ihr uns habt und noch hättet warten lassen !"

Wenn später noch jemand Zweifel an der Erreichung unseres Zieles äusserte, erhielt er regelmässig von mir die Antwort: "Erstens: Das Kasino San Remo wurde unter dem faschistischen Regiment eröffnet . Wenn auch der Nationalsozialismus in vielen Dingen verschieden vom Faschismus ist, in einem Punkte sind sie gleich: beiden Weltanschauungen muss es unerträglich sein , wenn einheimisches Geld ins Ausland wandert . Zweitens: Danzig hat eine nationalsozialistische Regierung und das Kasino in Zoppot steht noch heute !" Die Entwicklung hat mir recht gegeben .

Während in Oesterreich nach einem ewigen Hin und Her endlich ernsthaft an die Errichtung von Spielbanken gegangen werden soll, tauchte bei uns das Gerücht aus "bestinformierter Quelle" kaum einige Tage vor der Verabschiedung des einschlägigen Gesetzes auf . Unsere Regierung ist auch an diese Frage, die den zahlreichen früheren Regierungen und Volksvertretungen ein Problem zu sein schien, mit dem bei ihr üblichen Tempo herangegangen.

Aber das neue Gesetz hat noch eine weitere grosse Bedeutung, die jeder verstehen wird, der in der Nähe der belgischen Grenze wohnt. Man macht sich kaum einen Begriff davon , welche Summen seit der Devisensperre über die Grenze g e s c h m u g g e l t wurden ! Die Zollbeamten haben gerade an dieser Grenze wahrlich alle Hände voll zu tun und die Art, in der gewisse belgische Kasinos durch ihre Propaganda deutsches Geld gewissermassen unter den Augen der öffentlichen Stellen nach Belgien ziehen d u r f t e n , hat mir oft ein Kopfschütteln abgenötigt . Wenn auch in Aachen ein Roulettkasino eröffnet wird, dann wird dieses in letzter Zeit stark eingeschränkte Treiben endgültig sein Ende haben . Man wird in Deutschland und bei unserem Brudervolk in Danzig spielen und nur einige Snobs werden noch ausländische Kasinos "beehren" .

Noch in einer dritten Hinsicht ist das neue Gesetz von grosser politischer Bedeutung . Wenn wirklich Salzburg seine Pforten dem internationalen Spielerpublikum öffnet , so wird doch ein grosser Strom von Ausländern jetzt, nach dem starken Zurückgang der Greuelpropaganda, lieber nach Deutschland kommen , wie nach dem durch innere Wirren stark mitgenommenen Oesterreich . Wenn ich diese Worte hoffend ausspreche, so möchte ich ausdrücklich betonen , dass ich , dem Oesterreich nahezu eine zweite Heimat geworden ist, die Auswirkungen auf dieses Land durchaus aus grossdeutschen Gesichtspunkten begrüsse , wie ja auch der Kampf des neuen Deutschlands nicht gegen, sondern vielmehr um Oesterreich geht , um eine Angleichung beider Länder zunächst im Rahmen der uns durch den unseligen Vertrag von Versailles auferlegten Schranken .

Ist aber der Entschluss der Reichsregierung im allgemeinen durchaus zu begrüssen , so muss doch vor einigen Möglichkeiten ganz eindringlich gewarnt werden .

Die ~~erste Gefahr besteht in der sogenannten~~ Krisenwende . Deutschland ist optimistisch geworden und glaubt heute wieder an einen Aufstieg zumal in wirtschaftlicher Hinsicht . Ueberall machen sich schon die ersten Anzeichen bemerkbar , wenn auch eine leider noch sehr grosse Zahl von Berufen schwer darniederliegt . Wir sind heute noch ziemlich weit "unten", das Geld ist knapp und ein jeder musste das lernen, was von vielen in den Inflationsjahren verlernt wurde: Sparen ! Man ist daher schon allein aus diesem Grunde nicht besonders zum Spielen aufgelegt und so geht es nicht nur uns Deutschen, sondern der ganzen Welt. Gerade die Zeit jedoch, wo wir wieder Hoffnung schöpfen wollen, wo wir daran glauben lernen wollen, dass wir mit der Arbeit unserer Köpfe und Hände wieder etwas erreichen können, ist für die Existenz von Spielbanken nicht gerade günstig. Wollen die wiedererstandenen deutschen Spielbanken existieren , so müssen sie sich davor hüten, den Betrieb zu gross und pomphaft aufzuziehen . Daher: im Anfang nicht zu viele Tische, nicht zu viele Kasinos und nicht zu hohe Mindestsätze !

Zweitens müssen die deutschen Kasinos grossen Wert darauf legen, zu den "angenehmen" gezählt zu werden . In der Spielerwelt werden vier Umstände als nicht angenehm empfunden: Das Rauchverbot, die Raucherlaubnis, der Ersatz des Zéro durch eine meist ungünstigere Taxe und der Trinkgelderbettel . Mancher greift gerade beim Spiele besonders gerne nach der Zigarette, während andere wieder durch das Qualmen gestört werden. Es müssen "Rauchertische" und "Nichtrauchertische" geschaffen werden. Diese können ruhig in demselben Saale stehen , wenn genügend für Ventilation gesorgt ist . Ferner muss unbedingt m i t Zéro gespielt werden. Der Laie macht sich gar keinen Begriff davon, wie das Fehlen der Zéro stören kann. Drittens müssen die Angestellten der Spielbanken genügend besoldet werden, um nicht auf Trinkgeldbüchsen angewiesen zu sein . Werden aber Büchsen angebracht, so müssen sie in den Tisch eingelassen oder sonst daran befestigt sein. Das Herumreichen der Büchsen, oft in sehr zudringlicher Weise, kann einem den Besuch eines solchen Kasinos so lange ein für allemal verleiden, als es noch Spielbanken gibt, wo dieser Bettel nicht Usus ist.

Die dritte Gefahr liegt in der für schwache Naturen unstreitbar vorhandenen demoralisierenden Natur des reinen Glücksspiels. Geschichten von untreuen Buchhaltern, die sich an der Roulette ein Vermögen mit aus der Kasse "geliehenem" Gelde schaffen wollen, wurden nicht nur geschrieben, sondern unzählige Male erlebt . Würde man jeden kleinen Angestellten an die Spielbank lassen, so wäre die Folge, dass sich Fälle von Unterschlagung, Untreue, Betrug und Diebstahl häufen würden. Häufen sich diese Fälle in Deutschland, so schadet dies nicht nur unserer Wirtschaft, sondern vor allem unserem Ansehen dem Ausland gegenüber. Aber auch bei Vorkommen solcher Fälle im Ausland würde es heissen: "Der wurde nur durch diese verfluchten deutschen Spielhöllen verleitet!" Die Elemente, welche wir dann ins Land bekämen, wären bestimmt nicht die besten. Deshalb: Strenge Kontrolle bei der Ausstellung der Eintrittskarten !

Dies sind wohl die Hauptumstände, welche zu beachten sind. Die Reihe liesse sich ins ungemessene erweitern. Hoffen wir, dass die neuen deutschen Spielbanken dementsprechend handeln werden ! Ist dies der Fall, so kann ihnen wohl ein langes Leben prophezeit werden .

<u>Berichtigungen:</u> In Folge 2 unserer Monatsschrift ist uns auf Seite 3 unten ein Irrtum unterlaufen. Inserate kosten halbseitig nicht 30, sondern nur 20 RPf pro Zeile. Der Preis von 30 RPf gilt für die ganzseitige Zeile. Im übrigen ist die Ueberschriftzeile gratis .

Von einem Herrn aus Berlin erhalten wir eine Karte folgenden
Inhalts: "Auf Seite 9 der zweiten Folge Ihrer Monatsschrift bezeichnen
Sie die Kasinozeitung Zoppot als ein Käseblatt. Das ist doch unerhört.
Ich werde sofort die Direktion der Kasinogesellschaft verständigen und
behalte mir auch eine Verständigung des Staatsanwaltes vor, den eine
solche Sudelei sicherlich interessieren wird." Leider hat der betreffen-
de Herr nicht nur "vergessen" diese Karte zu unterschreiben, sondern
wir haben auch nichts mehr von der Sache gehört. Die Sache hätte uns in
ihrem Weitergang sehr interessiert, weil sie eine angenehme Unterbrechung
des Alltags gewesen wäre . Unser Mitarbeiter Erik Robert, aus dessen Fe-
der die angeführten Worte stammen, führt hiezu aus:

"Es ist wohl nicht nötig eigens zu erwähnen, dass mir eine Be-
leidigung der Kasinozeitung, deren Leser ich seit Jahren bin, ferngelegen
hat. Ich habe diese Worte dem "Schobernazi" in den Mund gelegt, einem
stets zwischen Schwips, Rausch und Kater schwankenden Individuum, durch
den vielleicht der Herr Anonymus, aber nicht ein Unternehmen, wie die KZZ
beleidigt werden kann. Ich liess den "Helden" meines Geschichtchens
diesen Ausdruck im Rauschzustande gebrauchen, ganz abgesehen davon, dass
Worte, die in anderen deutschsprachigen Gegenden vielleicht als schwere
Schimpfwörter gelten, bei uns fast nie so ernst gemeint sind. Ausserdem
gebrauchte sogar der Schobernazi diesen Ausdruck halb im Scherz, wie
aus dem Zusammenhang für jeden denkenden Menschen klar hervorgeht."

Den Ausführungen unseres Mitarbeiters haben wir nichts hinzu-
zusetzen . Höchstens: Eine Beleidigungsklage kann nicht vom Staatsanwalt
verfolgt werden, sondern als Privatklage nur vom Beleidigten. Wir glau-
ben aber nicht, dass die KZZ sich beleidigt fühlt.

---

d.Sch.

Die Methode des Mandarin Ching-Ling-Wu aus Hai-Phong.
eine Besprechung von Fritz Kleinschmidt.

Der "Mandarin" zählt in der Anschauung der Spielerwelt zu den
sogenannten klassischen Methoden . Auffallend ist es bei diesen, dass
selbst die besten Köpfe unter den Roulettewissenschaftlern es selten wagen
endgültig über sie den Stab zu brechen, selbst wenn sie ihren Unwert er-
kannt haben . Sie versuchen Verbesserungen über Verbesserungen und kön-
nen deshalb nicht zum Ziele kommen, weil an einer wertlosen Sache eben
nichts zu verbessern ist .

**Man kann nun die Methode des Mandarin nicht schlechthin als
wertlos bezeichnen . Ihr Wesen liegt darin eine nur minimal überlegene
Technik d'Alosts durch Vervielfachung der Wahrscheinlichkeiten weiter über-
legen zu machen . Wo d'Alost einen Ausgleich in einem einzigen Tableau
sucht, nimmt der Mandarin 7 Tableaux und spielt nur dann auf den Aus-
gleich, wenn dieser in mehreren Tableaux zu gleicher Zeit "fällig" ist.
Dieser kommt dann oder er bleibt aus.**

Gewiss, es ist nicht zu leugnen, dass im Verlaufe eines sehr,
sehr langen Spieles die Zahl der Gewinncoups jene der Verlustcoups um
ein weniges (!) übersteigt, aber um mit Sicherheit bei dieser Sache zu
gewinnen, muss man - gelinde gesagt - Monate hindurch spielen. Abweichend
von den Angaben der meisten Verkäufer dieser Methode , welche ein Kapi-
tal von 30 Einheiten als genügend in der Zeitung bezeichnen (in der Me-
thode selbst geben sie zuweilen 60 an), muss hier festgestellt werden,
dass ein Herr aus meiner Bekanntschaft einmal einen Ecart von 100 Ein-
heiten feststellte, dann allerdings das Spiel nicht mehr weiter verfolgte.
Das Aufholen eines solchen Ecarts mit masse égale stellt riesenhafte An-
forderungen an die Geduld, das Aufholen mit einer noch so vorsichtigen
Progression an das Kapital des Spielers. Dazu ist noch die Buchführung
ziemlich kompliziert, sodass man dem Spiele nach dieser Methode wirklich
keinen Geschmack abgewinnen kann .

Wegen ihrer Kompliziertheit ist diese Methode auch sehr schwer mit einer Progression zu spielen, ganz abgesehen von der Gefahr einer solchen bei hohen Ecarts .

Ob es sich lohnt, die Sache zu verbessern, frägt sich sehr. Eine Verbesserung müsste schon sehr gründlich sein, um etwas wirklich brauchbares populäres zu schaffen . Bei Einschaltung in die "Neue Schule" von Alexander ergibt sich wohl eine stärkere Ueberlegenheit, aber dazu benötigt man nicht gerade diese umständliche Methode .

Immerhin , da der Mandarin zu den klassischen Methoden zählt und eigentlich von jedem gekannt werden sollte, der "mitreden" will, ist es in gewissem Sinne für den Roulettefreund erstrebenswert ihn seiner Methodensammlung gelegentlich einzuverleiben .

II. Teil. S y s t e m a t i k .

Das Tendenzspiel .
von Cesare Bellino (Venedig) .

Der kühler denkende Deutsche liebt es im allgemeinen starre Methoden aufzustellen, nach denen er sich in jedem Falle richten kann. Wir Südländer ziehen das Anschmiegen an den Lauf des Spieles im wesentlichen vor. Gewiss hat das starre Spiel grosse Vorteile, da es - ich spreche hier nur von g u t e n Methoden! - auch den unsinnigsten Passagen standhält , während man beim beweglichen Spiele sich oft schwer in einen Ecart hineinspielen kann . Doch darf wohl gesagt werden, dass speziell wir Italiener, die wir das Spiel und besonders das Glücksspiel in jeder Form seit Jugend lieben, es wohl besser verstehen uns seinem Laufe anzuschmiegen, wie der Deutsche, der das Spiel par hazard nur sehr gelegentlich betreibt.

Auf Wunsch meines lieben Roulettefreundes Alexander will ich hier versuchen meinen deutschen Freunden ein Bild von einem derartigen Tendenzspiel zu entwerfen. Das Spiel ist so zu verwirklichen, wie ich es beschreiben will; sofort aber will ich darauf aufmerksam machen, dass es für den zum Verluste führen kann, der es nicht durch eingehende Uebung verstanden hat sich dem Laufe der Kugel anzuschliessen. Zum Studium meiner Ausführungen muss also ein fleissiges Einüben unbedingt hinzukommen. Ich selbst spiele dieses System seit Jahren in San Remo und habe noch jedesmal mit Gewinn abgeschlossen.

Der Revue de Monte-Carlo No. 701 vom 1. Januar 1933 entnehme ich die erste Permanenz, d.h. den Anfang der Permanenz des 19. Dezember 1932 . Ich wähle die erste Permanenz der ersten Nummer dieses Jahres, um den Verdacht einer absichtlichen Auswahl der besten Tendenz von mir abzuwehren.

23 und 1 bilden eine Zweierserie . Da eine Intermittenz vorausging, erkenne ich, dass keine Tendenz zur Bildung grosser Serien vorhanden ist und setze daher nach der Zahl 35 auf Rot. Plus 1 . Diese Spiele sind mit masse égale durchzuführen. Angelsachsen lieben das Progressieren, mögen sich aber sehr in acht nehmen! Nachdem nun zwei Zweierserien aufeinanderfolgten, erkenne ich eine Tendenz zur Bildung von solchen und setze noch einmal Rot. Die Zahl 20 stiehlt mir aber den Einsatz. Stand: 0.

Oben hatte ich eine lange Intermittenz und sehe, dass die Per-

manenz momentan eine starke Vorliebe für den Wechsel der Chancen hat, mag dieser Wechsel nun unmittelbar erfolgen, also als Intermittenz, oder unter kurzen Hemmungen durch Zweierserien, welche bei einem ständigen Spiele auf die Intermittenz wohl zu einem Ausgleich von Gewinn und Verlust, nicht aber zu einem Verlust geführt hätten . Ich setze daher im Sinne der Intermittenz, wodurch ich bei 9 und 35 gewinne, bei 10 dagegen verliere. Mein Stand beträgt nun +1.

Da bisher keine grössere Serie erschienen ist, nehme ich an, dass auch nun nur eine Zweierserie erscheinen wird und setze daher auf Rot. Ich gewinne, mein Stand ist +2. Nun blicke ich zurück und erkenne, dass die erste erschienene Zweierserie (23 - 1) nicht allein geblieben war, sondern dass ihr vielmehr eine zweite folgte. Dies wird wohl auch jetzt der Fall sein und ich setze daher nochmals auf Rot und erreiche dadurch den Stand +3. Jetzt aber setze ich sofort Schwarz, da die Erfahrung mich lehrte, dass Zweierserien als Favoriten zu gelten haben . Ich erreiche durch 31 den Stand +4.

Vorhin erschienen nur 2 Zweierserien und dann eine Intermittenz. Das wird wohl auch jetzt der Fall sein und ich setze daher auf Rot, verliere aber und stehe nun auf +3. Da nun das Bild gestört ist (es ist nicht mehr harmonisch), warte ich erst den nächsten Coup ab. Die Störung kann sich in irgendeiner mir unzuträglichen Weise auswirken. Ist der nächste Coup Rot, so sehe ich, dass Zweierserien als Favoriten an erste Stelle gerückt sind und werde weiter auf Zweierserien setzen. Der nächste Coup ist aber Schwarz, es erscheint also eine grössere Serie und ich warte daher ab, wie sich das nun veränderte Bild weiterentwickelt.

Nach einer Serie von 5 schwarzen Coups erscheint ein roter und dann zwei schwarze. Ich muss noch abwarten, ob nicht die lange Serie nur eine einmalige Störungserscheinung war, die an sich der Tendenz der Zweierserien und Intermittenzen nichts anhaben kann. Auch das kommt zuweilen vor. Es erscheint 14, rot und dann gleich drei Coups Schwarz. Demnach sind die langen Serien nun wenigstens auf der schwarzen Seite Favoriten geworden und ich werde, da zuvor eine Fünferserie erschienen ist, noch zweimal nachsetzen. Ich gewinne mit 11 und verliere mit 1. Mein Stand ist geblieben .

Ich mache aber jetzt die Bemerkung, dass auf der roten Seite die Tendenz zum Farbenwechsel geblieben ist, dass nur auf der schwarzen ein Abbau derselben stattgefunden hat. Daher setze ich jetzt sofort auf Schwarz. Ich gewinne und setze noch einmal nach, gewinne wieder und mein Stand beträgt nun +5. Weiter setze ich nun zunächst nicht, da ich nicht weiss, ob nicht wieder eine Zweierserie erscheint. Ich stelle nämlich fest, dass auf Schwarz ein steter Wechsel zwischen Zweierserien und höheren Serien stattgefunden hat: Nach einigen Zweierserien erschien eine Fünfer-, dann eine Zweier- und schliesslich eine Viererserie. Entweder es bildet sich nun eine Tendenz für höhere Serien auf Schwarz heraus oder für einen Wechsel zwischen Zweier- und höheren Serien. Da nun 24 kommt und die Serie verlängert, werde ich nachsetzen, weil keine der bisher erschienenen höheren Serien aus wenigerlwie 4 schwarzen Coups bestand. Ich verliere aber durch 1 und mein Stand beträgt nun +4.

Jetzt gehe ich sofort wieder auf Schwarz und setzt emsig zweimal nach - nicht öfter, da die niedrigste der "höheren" Serien aus drei schwarzen Coups bestand. Ich gewinne dreimal und komme auf den Stand +7.

Ich setze jetzt aber nicht etwa auf Rot, da ja keine aus-

gesprochene Tendenz zu Dreierserien vorhanden ist; bisher ist ja nur eine einzige erschienen. Es kommt 3 und wir haben nun zwei aufeinanderfolgende Dreierserien vor uns. Sofort gehen wir auf Schwarz und gewinnen mit 33. Stand: +8. Dann setzen wir zweimal nach und gelangen nun auf +10. Jetzt aber setzen wir auf Rot, da wir eine Tendenz für Dreierserien entdeckt zu haben glauben. Wir verlieren jedoch . Wir warten ab, bis Rot kommt, um dann sofort auf Schwarz zu setzen. Unser Stand ist +9.

Ich verliere aber durch 5 und überlege, ob ich nochmals setzen soll. Da ich erkenne, dass auf der roten Seite nie eine Serie von mehr wie 2 Coups da war, setze ich nochmals auf Schwarz und gewinne mit 11. Mein Stand ist wieder +9. Vorsichtshalber setze ich nun bloss zweimal nach. Verlängert sich die Serie über 3 Coups hinaus, so werde ich nochmals nachsetzen, da soeben eine Serie von 5mal Schwarz erschienen ist. Ich komme auf +11. Dann kommt Farbenwechsel. Jetzt setze ich auf Schwarz und nach Verlust nochmals. Ich halte dadurch den Stand +11 aufrecht. Ich setze zweimal nach, gewinne und verliere wieder. Jetzt würde ich aufhören, da sich eine ständige Intermittenz zwischen Verlust und Gewinn ergibt. Einige Tendenzspieler nützen auch eine solche Intermittenz aus, indem sie wechselweise einmal für und einmal gegen die Tendenz spielen. Diese Spielart habe ich auch schon ausprobiert. Man macht dabei leicht Fehler, da man in Konflikte kommt. Ich spiele sie nie, da sie ausserdem das Spiel in u n n ö t i g e r Weise kompliziert.

Um nun nicht in den Verdacht zu kommen, als ob ich das Beispiel gerade in dem Augenblick abgebrochen hätte, wo eine Widerlegung des Tendenzspieles möglich geworden wäre, will ich , um nicht zu ausführlich zu werden, nur rasch noch für Besitzer dieser Nummer der grünen Revue, beweisen, dass trotz der Ungunst der nun folgenden Permanenz doch das Tendenzspiel gut weiter arbeitet, wenn man die Tendenzen richtig erkennt und gut auswertet - vor allem auch vorsichtig. Wir würden durch die Zahl 14 noch einmal verlieren und nun endgültig eine Pause einschieben, da eine ausgesprochene Störung der Tendenz eintritt. Auf die nun folgenden zwei langen Serien hin , während derer wir nicht spielen, würden wir nach der Zahl 9 (zweite Spalte) Rot nachsetzen, aber wieder verlieren. Nun würden wir sehen, dass mit Serien zunächst nichts mehr anzufangen ist und würden hier erst eine ganz ausgesprochen deutliche Tendenz abwarten . Wir sahen aber andererseits, dass zuerst einige Intermittenzen erschienen sind, dann einige "Nasen", d.h. einzelstehende Einercoups. Die Nasenfigur sieht aus wie folgt:

```
o           o
o           o
   o           o
o           o
o              o  u.s.w.
```

(links: Nasenfigur; rechts: die Intermittenz so:)

Nach den Nasen erschien wieder eine Intermittenz und wir nehmen an, dass fernerhin wieder Intermittenzen und nicht Nasen erscheinen. Wir setzen also je einmal im Sinne der Intermittenz und gewinnen mit 7, 10, 25 und 14. Nach dem Verlust auf 3 setzen wir nun stets Nase und gewinnen bei 35, 30, 26 und 32. Dann wieder Intermittenz u.s.w.

Ich möchte nochmals betonen, dass das Tendenzspiel eine gewisse Technik erfordert, die man sich nur durch Uebeung aneignen kann. Immerhin dürfte durch vorstehende Ausführungen klar sein, wie es zu handhaben ist , Es gibt Tage, an denen absolut nichts zu erreichen sein wird. In diesem Falle schliesst man ab , wenn man gleich zu Anfang drei Stücke verloren hat. Auch sonst bricht man das Spiel nach einem Rückschlag von 2 - 3 ab oder auch dann, wenn eine ständige Intermittenz zwischen Plus und Minus auftritt. Im Gewinn aufzuhören würde

dem Sinne des Tendenzspieles absolut widersprechen, da die Tendenz stets bis zu ihrer Erschöpfung voll auszunutzen ist . Nur durch diese restlose Ausnutzung ergibt sich der Ueberschuss der Tendenzspiele . Wenn der Gewinn also in gerader Linie aufwärts führt, so spielt man weiter und weiter. Nur wenn ein Rückschlag von etwa 3 Points kommt, hört man auf, um die Beute in Sicherheit zu bringen. Ebenso spielt man dann nicht, wenn schon zu Anfang ein solcher Verlust sich einstellt.

Wenn meine deutschen Freunde den Sinn meiner Ausführungen verstanden haben - und ich zweifle nicht daran - so wird ihnen die Umsetzung dieses Prinzips in die Praxis keine weiteren Schwierigkeiten mehr verursachen. Nur ist unbedingt ein langes Einüben von Wichtigkeit!

Wenn ich eingangs sagte, dass diese Spiele dem Wesen des Südländers mehr entsprechen wie die wissenschaftlichen Spiele, so wird dies der Leser nun verstanden haben. Diese Systeme lassen der Leidenschaft zu spielen einen möglichst grossen Raum. Das dahingehende Bedürfnis wird weitgehend befriedigt, nur darf natürlich die Leidenschaft nicht so weit gehen, dass sie ein rechtzeitiges Aufhören verhindert.

(Einzige berechtigte Uebersetzung aus dem Italienischen von Fritz Kleinschmidt)

II. Teil. U n t e r h a l t e n d e s .

Wie der Schobernazi die Spielbank in Monte-Carlo -- beinahe! -- gesprengt hat .

von Erik Robert.

Bei meinem letzten Besuch im Hofbräuhaus zu München stiess ich, als ich mich gerade gesetzt hatte, mit dem Fusse an etwas weiches. Als ich näher zusah, bemerkte ich am Boden unter dem Tische eine menschliche Gestalt. Natürlich war es der Schobernazi, den ich schon einigemale dort vermisst hatte.

Da er erstaunlicherweise ziemlich gut angezogen war - in seiner tadellosen Krawatte schimmerte eine sehr echt aussehende Perle! - verfrachtete ich ihn mühselig in die benachbarte "Braune Stube", eine Weinstube, wo ich ihm einen möglichst starken Kaffee vorsetzen liess.

"Dieser Herr ist mein Gast!", schrie der Schobernazi der Kellnerin zu und deutete über mich weg auf das Bild des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels, doch bestand kein Zweifel, dass seine Einladung mir galt.

"Lass Dir verzählen, Erik", begann er unter der segensreichen Einwirkung des Coffeins unaufgefordert zu sprechen. "I war in Monte-Carlo! Jawoi, in Monte-Carlo! Deszwegn hab i mir doch damals den Anzug von dir schenken lassen und du hast es net einmal gspannt.

Za Fuss bin i hinkommen. Hab mi durchg'fochten bis auf Novara eini. An Pass hab i ja, des weisst, wei i doch früherszeiten a Zeitlang in da Schweiz ang'stellt war als Strassenarbeiter. Des is aber scho drei Jahr her. Des franzenesische Visum hab i mir z'Minka kauft, wei i doch immerhin meine 56 Markeln Vermögen g'habt hab. In Novara, da hab i an Lastenzug, also a Lastauto g'sehn, was nach Ventimiglia g'fahrn is und da hab i mi heimlich bei der Nacht naig'legt

und uma sechse in der Fruah is losgangen. Aber der Chauffeur hat mi bald aufdeckt und hat mi schon nausschmeissen wollen. Erst wia-r-a g'spannt hat, dass i a Münchner bin, da hat er g'strahlt und g'sagt, er war vor dem Krieg oft in München und im Krieg, da war er in Deutschland in G'fangenschaft und es hat ihm gut dort g'fall'n. Nacher hab i ihm versprechen müssen, dass i ihm abladen helf in Ventimiglia und so bin i ziemli rasch dahin kommen. Na hat mir der Chauffeur no a Mittagessen kauft und danach bin i nach Monte-Carlo gangen.

Da bin i schon ganz in der Früh ankommen und hab mi zuerst amal richti ausg'schlafn. Woasst, dort wo s' die armen Viecherln so akk'rat zum Vergnüg'n abschiass'n, de Taubn, die wo bei uns am Odeonsplatz frei umanand fliegn derfn, da is unten so a Tunnel und da führt a Strass'n durch und wannst a bisserl kraxln kannst, dann kommst direkt auf die Felsen. Dort hab i mi hing'legt.

Wie i aufg'wacht bin, da wars scho drei Uhr nachmittags. Bevor i aber was zum Essen hätt derbetteln mögen, hab i ins Kasino gehn wollen, grad weil i mir denkt hab, vielleicht brauchst nacha nimmer zum Betteln.

I hab ja glei neigehn wolln, aber des hab i net dürfen, sondern hab mir für 10 Francs a Kartn kaufen müssen. I hab grad no 26 Markeln g'habt und di hab i mir gleich umwechseln lassen und wie mi die Schlawiner g'fragt habn, was des heist "Maurer", da hab i g'sagt, "Grosskaufmann hoasst's, des könnt's schon wissen!" Aber die habn bloss den Kopf g'schüttelt und dann hab i g'sagt "Exporteur". "A - Exporteur" habns g'sagt und scho hab i mei Kartn kriegt.

Jetz hab i gmeint, es müsst glei a Phänomen kommen und hab allaweil, wenn a Nummer zweimal kommen is, nachg'setzt, bis i bloss noch 10 Franken g'habt hab. Da bin i nacher gangen und hab mir denkt, es is doch alles nix. Aber wie i dann an einem Tisch an echten Münchener g'sehn hab, da denk i mir, versuchst es doch no amal und wie zweimal der Vierer kommen is, hab i glei auf 4 g'setzt. Der Münchner hat zu seiner Frau g'sagt: "Jetzt schau bloss den Deppn an, der moant, dass de Vier jetzt a Faforit is!" Aber i sag zu eahm: "Dir gib i glei an Depp'n und an Faforitn dazua. Hanswurscht g'selchter!" Und wie er g'rad sagt: "Jessas - die Freud, des is a a Münchner!", da is die Vier No amal kommen. I lass des ganze Geld stehen und was sagst, Erik - a viertesmal is sie kommen! 2150 Francs hab i g'wonnen! Jetz hab i an zwei andere Tisch wieder auf die Vier g'setzt und nach dem Gewinn alles stehn lassen. Und jed-s Mal hab i wieder g'wonnen. Na hab i laut g'schrieb, dass i jetzt die Bank sprengen werd und hab dazu auf den Tisch naufg'haut, dass es grad so g'scheppert hat. Aber da habns dann Angst kriegt und habn mich nausg'schmisen. Die Karte habns mir abg'nommen und g'sagt, i darf nie mehr kommen! No, und dann bin i Erster Klass heimg'fahren. 1075 Mark hab i g'wonnen und erst nur 25.30 verloren.

Jetzt hab i mir aus der "Revue de Monte-Carlo" vom 2. Juli und von der Zoppoter Kasinozeitung vom 2. und vom 16. Juli die Phänomene rausg'schrieben. Morgen fahr ich nach Zoppot. Wenn Du sie sehen w llst, da sind sie!"

Er gibt mir einen Zettel, dessen Inhalt ich hiemit wiedergebe. Ich finde nur wenige, aber dafür umso gehaltvollere "Phänomene. Der Schobernazi ist Feinschnecker geworden. Der Inhalt des Zettels:

<u>Fenomene von Zobot:</u>

15. Mai , 9. Spalte: Auf der roten Seite: 3 - 9 - 3 - 3 - 3 ; 16. Mai 7. und 8. Spalte: 7. Spalte: 10 - 10 - 15 - 10, 8. Spalte: 10 - (12) 15 - 10 - (21) 10 ; 17. Mai, 4. Spalte: Bei Rot 27 - 27 - 7 - 7 - 27; 19. Mai, 2. Spalte: 27 - 27 - 7 - 17 ; 20. Mai, 3. und 4. Spalte: 9 -

9 - 9 - 19 - 29 ; 27. Mai, 5. Spalte, bei Rot: 23 - 27 - 23 - 25 - 23 - 21 - 23; 30. Mai, 6. und 7. Spalte: 18mal Rot; 3. Juni, 5. Spalte: bei Schwarz 6 - 6 - 26 - 6 - 6.

Fenomene von Monte-Karlo:

18. April, 7. Spalte: 24 - 26 - 22 - 26 - 24; 19. April, 7. Spalte: 27 - 17 - 17 - 26 - 26 - 5 - 25 - 5; 20. April, 1. Spalte: bei Schwarz 20 - 20 - 28 - 26 - 26 - 26 - 20 - 24 - 24 - 22; 2. Spalte: 12 - 12 - 12 - 14 - 33 - 33; 3. Spalte: 26 - 26 - 36 - 23 - 33 - 23 - 6 - 23 - 6 - 9 - 6 - 33; 21. April 8. Spalte: 5 - 27 - 7 - 5 - 7 - 17 - 15.

Trotz aller Ermahnungen ist der Nazi nicht von seiner Reise nach Zoppot abzbringen. Ich fürchte, ich werde ihn nie wieder sehen, wenn ihn nicht die Sehnsucht nach den tönernen Masskrügen des Paradieses am Platzl wieder nach München treibt. Ganz untergehen kann er ja nie. Dazu ist er wohl zu leicht.

Die Scheibe rotiert.

Novelle von Percy V i c c o.

1. Fortsetzung.

Inhalt des Anfangs: Heinrich Karst, der erfolgreichste wissenschaftliche Spieler der Welt, spielt in San Remo. Man setzt ihm viel nach und deshalb spielt er immer nur kurz an einem Spielort, um dann rasch an einen anderen zu verreisen.

So geht es Jahr für Jahr zwei Monate lang. Die übrigen zehn Monate lebt Karst für sich, schreibt Bücher, teils novellistischer, teils wissenschaftlicher Art und zu einem geringen Bruchteil über die Roulette.

Heute dauert es ein wenig länger wie gewöhnlich, bis er der Bank sein einziges Plus abjagt. Atemlos steht die "Meute" und beobachtet sein überlegenes Spiel. Er setzt Schwarz. Etwa 30 - 40 Augenpaare folgen gespannt dem Laufe der Kugel, nur er selbst ist völlig teilnahmslos; er weiss, wenn er auch diesen Coup und die folgenden verliert - am Ende bleibt doch immer er der Sieger.

25 - Rot. Er verliert und er verliert auch weiterhin noch fünfmal hintereinander. Dann wendet sich das Blatt zur grossen Enttäuschung all derer, die sich schon die grösste Sensation dieser Saison versprochen hatten und langsam, aber sicher holt er auf. -5, -4, -5, -4, -3, -4, -3, bis er wieder auf pari steht. Dann macht er seinen letzten Satz und gewinnt. Er packt seine Spielmarken zusammen und will sich gerade erheben, als er einem Augenpaar begegnet, das ihn in seltsamer Weise anzieht.

Karst bleibt. Er zündet sich eine Zigarette an und beobachtet scheinbar gleichgültig das Spiel. Dabei wandern seine Augen wieder unauffällig zu der Stelle, wo die Frau gestanden hatte, deren Blick er soeben begegnet war. Von ihrem Antlitz hatte er wenig gesehen, nur die Augen sind ihm noch in Erinnerung geblieben und diese Augen sind nun verschwunden. Langsam steht er auf, wechselt seine Chips in Geld und verlässt das Kasino.

Den ganzen Tag über verfolgen ihn diese Augen, die er vergessen möchte und doch nicht vergessen kann. Er bleibt noch einen Tag länger in San Remo als er wollte. Aus diesem Tage wird eine Woche, bis er einsieht, dass es vergeblich ist weiter nach diesen Augen zu

Ein Vierteljahr später macht er mit einem Freunde einen Skiausflug auf die Alpspitze bei Garmisch. Gerade als die beiden das letzte grosse Schneefeld zur Hälfte hinter sich haben, kommt von oben ein Trupp von 5 Leuten in rasender Schussfahrt herab. Die beiden Freunde bleiben stehen und erfreuen sich an der schneidigen Art, in der die Fünf den immerhin steilen Abhang nehmen. Und wie sie ganz nahe heran sind und durch eine scharfe Kurve eine Wolke von Schnee aufwirbeln, da sieht Karst hinter dem schneeigen Nebel zum zweiten Male - die Augen.

Aber auch die Frau hat ihn wiedererkannt. Mitten in ihrem rasenden Laufe blickt sie um und steckt schon im nächsten Augenblick kopfüber im Schnee, wie ein Hampelmann mit den Beinen strampelnd. Ihre Begleiter haben von dem Vorfall nichts bemerkt und sind schon etwa 150 Meter weiter abwärts, als die beiden Freunde mit vereinten Kräften das Mädel aus dem Schnee ziehen.

(Fortsetzung folgt)

BRIEFKASTEN.

Herr L. aus D. A la perdante (nicht pertant!) setzen, heisst auf diejenige einf.Ch. setzen, die soeben verloren hat, d.h. nicht erschien.

Herr H. aus T. Wie wir in letzter Minute erfahren, heisst der Ort Estoril. Adresse: Casino Estrangeiro em Estoril, Lisboa, Portugal. Unser Bekannter empfiehlt den Ort als landschaftlich und klimatisch ideal. Es ist der Ort, von dem Sie sprachen.

E n d e d e r d r i t t e n F o l g e .

13.3.1931

XXII

D E R   M O D E R N E   S Y S T E M S P I E L E R .

Die Monatsschrift des ernsten Rouletteforschers , des werdenden Erfolgsspielers.

1. Jahrgang. Folge 4. München, den 1. September 1933. 1. Jahrgang. Folge 4.

Preise: Einzelnummer 1.— RM, 1/4 Jahr 2.50 RM, 1/2 Jahr 4.50 RM, Jahresabbonnement: 8.— RM.

Versand: H. Jahraus, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Fritz Kleinschmidt, beide München 2, NO 6, Kaulbachstrasse 8/0, links.

Ständige Mitarbeiter: Karl Alexander, Fritz Kleinschmidt, Erik Robert, Percy Vicco.

I. Teil: A l l g e m e i n e s .

Die Planmässigkeit der Nummernverteilung.

von Carl I v e n .

Die Erfindung des Roulettespiels wird einem französischen Mathematiker zugeschrieben. Tatsache ist, dass der Urheber bei der Zusammenstellung mit grosser Sorgfalt und nach bestimmtem Plane zu Werke gegangen ist. Es handelt sich, wie ich in nachstehendem ausführlich begründen werde, durchaus nicht um eine wahllose Anordnung von 36 Nummern und einer 0 (Zéro), wie es bei oberflächlicher Prüfung den Anschein hat. selbstredend konnte nur eine vielfach teilbare Zahl in Frage kommen; in erster Linie 24, 36 und 48. Doch muss zugegeben werden, dass der Urheber bei der Auswahl der Zahl 36 insoferne eine glückliche Hand hatte, als diese Zahl als die denkbar günstigste sich erweist zur Erzielung möglichst vieler und vielseitiger Spiele, ohne an die Gedächtniskunst der Spieler allzu grosse Anforderungen zu stellen.

Wie bereits angedeutet, handelt es sich bei dem Roulettespiel um eine grosse Anzahl von Einzelspielen, die aber alle gleichzeitig durch den Einfall der Kugel in eine der Nummernnischen entschieden werden.

Sehen wir uns jetzt die Zusammenstellung der Nummern von 1 - 36 etwas näher an. Der Urheber hat sich zunächst gefragt: "Welche Nummer sollst du als Rot und welche als Schwarz bezeichnen. Er hat diese Frage wie folgt gelöst:

Es sollen der Reihe nach
von Impair 5 Rot, 5 Schwarz, 5 Rot, 5 Schwarz,
von Pair 5 Schwarz, 5 Rot, 5 Schwarz 5 Rot
bezeichnet werden.

Rot die Nummern: 1, 3, 5, 7, 9; 12, 14, 16, 18;
19, 21, 23, 25, 27; 30, 32, 34, 36,

Schwarz die Nummern: 2, 4, 6, 8, 10; 11, 13, 15, 17;
20, 22, 24, 26, 28; 29, 31, 33, 35.

Die planmässige Verteilung ist also klar bewiesen.

Die gleiche Ordnung waltet bei der Verteilung der Nummern auf der Scheibe. Auch diese hat nicht willkürlich, sondern nach bestimmtem Plane stattgefunden. Die Zerlegung, die wir jetzt vornehmen, wird manchem "professeur de mathématique de la roulette" Anregung zur neuerlichen Anstrengung auf dem Gebiete der Erforschung weltbeglückender Systeme verschaffen.

Teilen wir also die Scheibe durch einen Strich einmal in zwei Hälften. Zu unserer Ueberraschung finden wir auf der linken Hälfte sämtliche schwarzen Nummern von Manque, umgekehrt links sämtliche schwarzen Nummern von Passe, auf der rechten Seite sämtliche schwarzen Nummern von Manque und links sämtliche roten Nummern von Passe. (Siehe den beiliegenden Prospekt. D. Schr.)

Wollen wir mit der Zerlegung noch gründlicher zu Werke gehen und sie auf Dutzende ausdehnen, so ergibt sich, dass vom ersten Dutzend links die roten, rechts die schwarzen Nummern, vom letzten links die schwarzen und rechts die roten und vom mittleren Dutzend je drei rote und je drei schwarze Nummern auf jeder Halbseite sich befinden.

Manchem alten Spieler wird da ein Licht aufgehen, woher die manchmal so lange anhaltenden Wechselcoups Rot-Schwarz innerhalb des ersten oder des letzten Dutzends ihren Ursprung haben. Die Kugel pendelt eben von einem Halbkessel in den anderen. Fällt die Kugel wiederholt in denselben Halbkessel, so ergeben sich entweder die roten oder schwarzen Serien innerhalb des betreffenden Dutzends .

- - - - - -

Was ist los mit Baden-Baden ?
von Karl A l e x a n d e r .

Obgleich von der Kurverwaltung Baden-Baden in den ersten Augusttagen einem meiner Roulettefreunde auf seine Anfrage die Auskunft erteilt wurde, der Spielbetrieb werde am 15. August aufgenommen, haben sich nun die Dinge leider nicht so rasch entwickelt, wie angenommen werden durfte. Einige Schwierigkeiten bereiten den Spielpächtern von Baden-Baden Nachdenken.

Der "Völkische Beobachter" schreibt in No. 326, Seite 4, vom 24. August:

"Baden-Baden, 23. August. Wie die Kurdirektion mitteilt, sind die "Verhandlungen über die zur Eröffnung kommende Spielbank mit der "Reichsregierung zu einem befriedigenden Abschluss gebracht wor- "den. Es bestehe über alle Fragen rechtlicher und finanzieller "Art Uebereinstimmung. Der sofortigen Eröffnung ständen jedoch "technische Schwierigkeiten entgegen, wie z.B. die Herstellung "der Spielmarken, die nach besonderem Verfahren gegen Fälschung "geschützt werden müssten. Es könne gleichzeitig mitgeteilt wer- "den, dass die mit mehreren Gruppen von Spielunternehmern gepflo- "genen Verhandlungen nach der Richtung zielten, für das Baden- "Badener Spielkasino eine g r o s s z ü g i g e L ö s u n g "v o n i n t e r n a t i o n a l e m F o r m a t zu finden."

Eine in diesem Artikel nicht erwähnte Schwierigkeit bil-

det die Auswahl der ~~Croupiers.~~ Obwohl in Zoppot ein deutschsprachiges Kasino existiert, sind doch in Deutschland so gut wie keine Croupiers zu finden. Man wird sich daher zunächst vermutlich mit französischen Croupiers behelfen müssen, bis in einer Croupierschule die deutsche Ablösung ausgebildet sein wird.

Der "V.B." spricht also von einer grosszügigen Lösung von internationalem Format. Was ist darunter zu verstehen? Will man sich von Anfang an dem Pleitegeier verschreiben, indem man ein Kasino mit mehr Angestellten als Besuchern einrichtet? Will man den Minimumpflasterern, die heute das Hauptkontingent der Spielbankbesucher ausmachen, Paläste bauen, in denen das Siebenunddreissigstel oder Vierundsiebenzigstel des in heutigen Zeiten sicherlich nicht allzu überwältigenden Umsatzes verschwindet oder - denkt man doch noch an die gemeinnützigen Zwecke, für die die Einnahmen verwendet werden sollen? Ich glaube nicht, dass das neue Deutschland für derartigen Firlefanz Verständnis aufbringen würde.

Nein, diese grosszügigen Formatworte sind wohl nicht so gemeint. Dagegen spricht auch ziemlich eindeutig eine Notiz in einer Zeitung, die ich von einem Kunden aus Baden-Baden entgegenkommenderweise zugesandt erhielt. Darin werden nämlich die in der letzten Folge dieser Monatsschrift von mir angeführten Erwägungen angestellt. Das Blatt schreibt unter anderem:

"... zumal es sich hier um eine Neugründung handelt, für die wir "auf der einen Seite weder San Remo oder Monte-Carlo noch irgend "ein anderes Spielkasino zum Vorbild nehmen können und auf der an- "deren Seite nicht ausser Acht lassen dürfen, dass die finanzpoli- "tischen Verhältnisse des Reiches grösste Vorsicht und Ueberlegung "hier zur Pflicht machen."

Diese Worte heissen m.E. auf gut deutsch, dass man den Betrieb nicht zu pomphaft aufziehen soll - also dasselbe, was ich in Folge 3 dieser Monatsschrift vom 1. August d.J. ausgeführt habe.

Für den Spielbetrieb soll der rote, grüne und gelbe Saal im Erdgeschoss des Kurhauses zur Verfügung gestellt werden.

Die Spielerwelt, die gewissermassen heute schon seit über einem Monat auf der Lauer liegt, um sich so bald wie möglich auf Baden-Baden zu "stürzen", ist ein wenig enttäuscht, dass "mit Baden-Baden immer noch nichts los ist". Von vielen Seiten höre ich eine wenig zarte Kritik an dem Verhalten der Kurverwaltung, die sicherlich wohl guten Willens sei, aber die ganze Angelegenheit ein wenig ungeschickt angepackt habe.

Bis zu einem gewissen Grade kann diese Kritik nicht von der Hand gewiesen werden. Schliesslich wurde das neue Glücksspielgesetz bereits vor einem Monat verkündet und man muss annehmen, dass die Haltung der Reichsregierung gegenüber der Frage von Spielbankgründungen den interessierten Kreisen schon seit noch längerer Zeit bekannt gewesen sein mag. War es da nicht möglich schon vorher die Errichtung einer Croupierschule vorzubereiten und diese am Tage der Verkündung dieses Gesetzes zu eröffnen? War nicht auch die Vorbereitung alles Nötigen für die Spielmarkenprägung möglich, sodass die Prägung ebenfalls zum gleichen Zeotpunkt begonnen werden konnte? Kurz: War es nicht möglich, das Kasino zu einer Zeit zu eröffnen, wo das internationale Publikum nicht bereits zum Aufbruch rüstete?

Wird die Errichtung der Spielbank über das Ende der grossen Rennen hinaus verzögert, so wird die Kurverwaltung und mit ihr die gemeinnützigen Zwecke wohl eine unerwünschte Zéro zu sehen bekommen.

Wir freuen uns von Herzen über die Haltung der Reichsregierung, freuen uns mit den Einwohnern von Baden-Baden, die wohl mit sehr gemischten Gefühlen auf die blauen Zubringerautos des Kasinos Niederbronn sahen, dieses Betriebes, der sich als "La salle des jeux de Baden-Baden bezeichnen durfte, ohne dass eine Obrigkeit, der das deutsche Volk vertraut hätte, energisch gegen diesen Unfug eingeschritten wäre. Möge die Kurverwaltung von Baden-Baden dem guten Beispiel unserer tatkräftigen Reichsregierung folgen und das ihre tun, damit die Wiederaufnahme des Spielbetriebes nach nunmehr über 60 Jahren vom Glück begünstigt sei und die Garantie für eine möglichst lange Lebensdauer bieten möge.

Nun soll übrigens auch Kissingen und Reichenhall um die Genehmigung für bayerische Kasinos ersucht haben. Wenn diese Folge unserer Monatsschrift unter ihre Leser geht, wird wohl genaueres bekannt sein, wie ja auch zu hoffen ist, dass zu dieser Zeit auch der Spielbetrieb von Baden-Baden bereits eröffnet sein wird.

Hoffen wir also zum Besten des neuen Kasinos, dass die noch bestehenden Hindernisse rasch aus dem Wege geräumt werden! Und wenn die erwähnte Baden-Badener Zeitung schreibt: "Nichts übereilen!", so antworten wir ihr mahnend: "Nichts verbummeln!"

- - - - - -

Das Werk "La science de la Roulette et du Trente et Quarante" von Henri Chateau.

Eine Besprechung von Fritz Kleinschmidt.

Mit Recht darf Henri Chateau als einer der bedeutendsten Roulettewissenschaftler bezeichnet werden. Leider wird er allzu wenig beachtet. Man spricht nur davon, dass sein Werk "La science de la Roulette et du 30 et 40" kein der Bank absolut überlegenes System enthält, kein Mensch aber spricht davon, dass dieser Mann der Roulettewissenschaft Ideen geschenkt hat, die geradezu bahnbrechend für eine Richtung der Roulettewissenschaft sind, die direkt auf das Ziel weist, wenn auch er selbst den Weg nicht so markiert hat, dass ihn jeder letzte Ignorant aus Buxtehude oder Tarascon zu finden vermag.

Sein Werk zerfällt seinem Inhalte nach in drei Teile. Erstens beschreibt er anschaulich die Gesetze, welche unausweichbar die kleine weisse Kugel auf ihrem Wege lenken, zweitens erklärt er eine Reihe schlechter Systeme, die als Typen gelten dürfen und die er widerlegt und drittens weist er auf die soeben erwähnte Strasse der nicht aus Buxtehude oder Tarascon gebürtigen Leute.

Chateau wird vielfach als absoluter Gegner des Progressionsspieles, als fanatischer Masse-égale-Anhänger und -Vorkämpfer bezeichnet. Solange das Masse-égale-Spiel "grosse Mode" war, konnte man die Chateauzitate der Systemverkäufer leicht durchschauen. Heute

jedoch, wo man auf das mehr oder weniger verschleierte Parolispiel zu schwören begann, ist es unheimlich still um Chateau geworden. Hatte man ihn früher für Masse égale als Propagandachef benützt, so musste er logischerweise jetzt zum alten Eisen geworfen werden.

Es ist ja gar nicht wahr, dass Chateau ein Fanatiker der Masse égale ist! Der am meisten zitierte Satz lautet wörtlich:

"Progressions, Martingales, Parolis, Montantes-Descendantes,
"Différentielles, Massages plus ou moins ingénieux, rien de
"tout cela ne nous offre une supériorité sur la Masse égale...
"également désespérante. Devons-nous donc conclure à l'impossi-
"bilité de gagner à la Roulette et au Trente-et-Quarante?"

Chateau sagt also lediglich, dass keine von der Masse égale abweichende Satzart dieser **ü b e r l e g e n** sei. Er sagt aber nicht, dass eine solche nichts taugen müsse.

Ich möchte hier einschalten, dass die Art, in der Chateau diese nicht Masse-égale-Massagen widerlegt nicht als wissenschaftlich einwandfrei bezeichnet werden darf; denn widerlege ich etwas, so muss ich seine Wertlosigkeit **b e w e i s e n** . Dies kann ich aber nicht dadurch erreichen, dass ich eine Anzahl von Typen des zu widerlegenden Gegenstandes anführe, diese einzeln widerlege und dann behaupte: "Das und alles, was dazu gehört, ist nichts wert!". Chateau als Novellist mag dies nicht richtig verstanden haben - ich persönlich neige mehr zu der Ansicht, dass er eine Widerlegung gar nicht bezweckte. Aus seinen weiteren Ausführungen, bei denen er immer wieder auf die Verwendbarkeit von Progressionen - man lese nur das Kapitel der "échelles de réduction"! - zurück. Chateau als einen Gegner der Progression zu bezeichnen, hiesse einen Löwen mit einem Tiger oder umgekehrt zu verwechseln.

Als Höhepunkte des Werkes gelten mit Recht die Kapitel über die "Multiplikation des évènements" und die "Joueurs fictifs". Chateau selbst betrachtet die erstere als besonders wichtig, beide können aber als sehr nahe verwandt werden. Man hat mit den fiktiven Spielern schlechte Erfahrungen gemacht, weil man eben nicht versuchte auf dem von Chateau gewiesenen Wege weiterzuschreiten. Wie leicht dies gewesen wäre, zeigt das ebenfalls bei H. Jahraus erschienene Werk "Die Neue Schule" von Alexander. Dies nur nebenbei.

Entgegen dem "System des Dr. Ludus", das als wohl der beste existierende Spielerroman mit ebenfalls sehr beachtlichen wissenschaftlichen Betrachtungen den Leser immer wieder von neuem fesselt, hat Chateau in dem hier besprochenen Werke ein rein wissenschaftliches Buch geschrieben, das einen ganz hervorragenden Ueberblick über die gesamte Materie des Roulettespiels bietet und sich daher im Besitze eines jeden Spielers befinden müsste.

- - - - - -

Anmerkung der Versandleitung: Wie alle im Verlag der "Revue de Monte Carlo erscheinenden Werke kann auch das vorstehend besprochene zum Originalpreise von 9.20 RM durch uns bezogen werden. Käufer des Werkes "Roulette - eine Wissenschaft" geniessen bei uns alle Literatur dieses Verlages einen Rabatt von 10%.

H. Jahraus.

- - - - - -

II. Teil: S y s t e m a t i k .

Methode 3

von Karl A l e x a n d e r .

Das "Populäre" System.

Meine Freunde wollen mir heute gestatten einen kleinen Abstecher vom wissenschaftlichen in das mehr "populäre" Gebiet der Roulette zu machen. Wissenschaft kann allerdings sehr wohl populär gemacht werden, um da ich diese beiden Begriffe nicht als strenge Gegensätze betrachten will, setzte ich das Wort "populär" in Anführungszeichen.

Nehmen wir also einmal irgendein Systemchen, wie wir es in diesen alten Fünf- bis Zehn-Francs-Schwarten finden:

"Innerhalb von 8 Coups erscheint à la longue eine Dreierserie. Wir können sowohl die Gesamtzahl der Coups zählen, oder aber auch die Coups eines Gliedes einer einfachen Chance, also z.B. Schwarz, dieses Gesetz der Serien hat in jedem Falle Gültigkeit. Ist nun innerhalb von 8 Coups eines Gliedes keine Dreierserie erschienen, so beginnen wir auf dieses Glied zu setzen und im Gewinnfalle zweimal Paroli zu bieten, d.h. Einsatz und Gewinn stehen zu lassen, bis wir durch Erscheinen einer Dreierserie das Siebenfache des Einsatzes zu gewinnen. Verliert man aber, so staffelt man langsam die Sätze nach den folgenden Staffeln:

I. Staffel: 10, 10, 10, 20, 20, 20, 25, 25, 30, 30, 35, 35, 40, 45, 50;
II. Staffel: 20, 20, 20, 40, 40, 40, 50, 50, 60, 60, 70, 70, 80, 90, 100;
III. Staffel: 30, 30, 30, 60, 60, 60, 75, 75, 90, 90, 105, 105, 120, 135, 150;
IV. Staffel: 40, 40, 40, 80, 80, 80, 100, 100, 120, 120, 140, 140, 160, 180, 200.

Die Sätze der V. Staffel betragen das vierfache der entsprechenden in der ersten, die der VI. das fünffache u.s.w. Hat man alle Sätze einer Staffel verloren, so geht man zur nächsten über, bleibt aber auf dieser nicht bis zur Deckung der gesamten Verluste, sondern nur so lange, bis die Verluste der vorigen Staffel eingeholt sind. Dann geht man wieder auf diese zurück."

Dies ist ja nun wohl ein System wie tausend andere, aber es hat zwei Hauptmerkmale. Erstens kann man mit dieser Progression nur sehr schwer ans Maximum von 6.000 Franken gelangen und zweitens würde sich ein grösseres Découvert nur allmählich einstellen, man kann das Spiel also ziemlich lange hinziehen. Dabei wirft es einen ganz nennenswerten Gewinn ab.

Dieser Gewinn ist aber von uns gewissermassen nur als Nebengewinn anzusehen; denn die Hauptsache kommt noch!

Nach jedem Gewinn, so will es eine andere Fassung dieser Methode, lässt man eine Einheit, also im obigen Falle 10 frs., stehen, d.h. man nimmt nach dem dritten Seriencoup nicht 8, sondern nur 7 Einheiten vom Spielplan weg. Das stehengelassene Stück lässt

man dort, bis es durch stete Verdoppelung zum Maximum angewachsen ist. Hiefür wird das Erscheinen einer Dreizehnerserie benötigt. Nach deren Ablauf liegen auf dem Spielplan 10.240 frs. Man nimmt davon 4.240 weg und lässt die restlichen 6.000 stehen; solange die Serie sich fortsetzt, nimmt man sich seinen Gewinn weg und lässt den Satz von 6.000 frs. immer stehen. Da das Parolibieten bis zum Maximum ja stets nur ein Stück v o m G e w i n n kostet, ist es praktisch ein Spiel, das ohne jegliches Kapital betrieben wird. Die Maximumgewinne - so selten sie sind, sie entstehen doch ohne Verlustécarts und können als Nettogewinne betrachtet werden, da ja sogar die eine Einheit, die man stehenliess, als Gewinn betrachtet werden muss, ist sie doch in der Buchführung dadurch abgebucht, als man nur einen Gewinn von 6 Einheiten notierte.

Das ganze läuft also letzten Endes auf ein langes Abwartespiel hinaus, das durch die "Nebengewinne", erzielt durch das kleine Spiel, angenehm gestaltet wird.

Man kann das Spiel auf zwei andere Arten modulieren. Ist man mit dem kleinen Spiel in einen grösseren Verlustécart geraten, so kann man den Maximumgewinn zur Ueberbrückung benützen, also wieder mit dem Anfangssatz von 10 frs. zu spielen beginnen. Dann kann der Maximumgewinn allerdings nicht als Nettogewinn betrachtet werden.

Ferner kann man, da man ja nur an einem Tische mit dem Minimum von 5 frs. Sätze von 25, 35 u.s.w. frs. machen kann, anstelle von 10 frs. nur 5 stehenlassen. Man benötigt dann für den Maximumgewinn eine Vierzehnerserie.

Schliesslich kann man sich, wenn man nicht so lange warten will, ein niedrigeres Maximum festsetzen. Dieses soll aber nicht weniger wie 2000 - 3000 frs. betragen. Man behandelt dann diesen Satz genau so, wie wenn es sich um das Maximum handeln würde, bietet also kein weiteres Paroli. Leider muss man sich aber in diesem Falle mit kleineren Gewinnen zufriedengeben. Erscheint dann eine Serie, die ein längeres Parolibieten gestattet hätte, so ist der Aerger des Spielers in der Regel erheblich und es kommen die beliebten Redensarten, die mit den Worten "hätte", "wäre" und "wenn" zu beginnen pflegen und als Motto in grossen Lettern über dem Eingang eines jeden Kasinos stehen sollten.

Ich brauche wohl kaum zu erwähnen, dass ein Verlust des Kapitals nach dieser Methode immerhin möglich ist. Die anzuwendende Progression wird aber in den meisten Fällen imstande sein diesen Moment so lange hinauszuschieben, bis ein Maximumgewinn die Situation rettet. Da das kleine Spiel nur Nebengewinne abwirft, so wird man nicht ungeduldig werden, wenn diese eben einmal ausbleiben. Entscheidend ist, dass ein Maximumgewinn sich einstellt, bevor dem Spieler "die Puste ausgegangen" ist.

- - - - - -

Für Vorschläge zur Ausgestaltung unserer Monatsschrift sind wir immer dankbar und werden diese gerne beachten, soweit es sich mit dem Zwecke derselben vereinigen lässt. So haben wir auf Wunsch aus unserem Leserkreise von Folge 3 an die Besprechung bekannter Methoden oder Werke eingeschaltet. Des weiteren würde es uns interessieren, ob die Abenteuer unseres lieben Schobermazi Beifall finden oder nicht.

Fritz Kleinschmidt.

III. Teil. U n t e r h a l t e n d e s .

- - - - - -

Das babylonische Sprachengewirr im Hofbräuhaus.

von Erik R o b e r t .

Die Zeit nahte heran, da ich wieder einen Artikel über Permanenzphänomena zu liefern hatte und ich lenkte daher meine Schritte zur Quelle des braunen Nektars, ins Hofbräuhaus, um mir vom Schobernazi die neuesten Phänomene fertig liefern zu lassen.

Es ist unmöglich den Schobernazi zu übersehen, besonders wenn er an seinem zweckmässigerweise gleich neben der Schenke gewählten Stammplatz sitzt. Diesmal befand er sich in der Gesellschaft dreier Herren, deren einer, nach seiner echt bayerischen Tracht zu schliessen, nur ein Berliner sein konnte. Die Herren stellten sich als Herr Haase aus Berlin, Herr Kaiser aus Plauen und Herr Stempfle aus Geisslingen vor.

"Erstatte Meldung", erhob sich Ignatius Schober schwankend und legte die Rechte an einen imaginären Mützenrand, "Phänomene gesucht und gefunden. Soll i s' g'schwind runterlesen, Erik?" meint er dann gemütlicher.

"Deswegen bin ich ja da!"

"Also am 9. Juni, 4. Spalten: 19 - 15 - 2 - 18 - 18 - 30 - 2 - 25 - 30 - 30 - 15 - 19 - 30 - 25. 14 Zahlen, darunter nur 6 gestorbene."

"Gestorbene? Was sind denn das für Zahlen?"

"Verschieden ist so viel wie gestorben, dös woasst du doch! Jetzat lassma amoi (lassen wir einmal) 19 und 25 weg, dann schaut's auf der roten Seiten so aus: 18 - 18 - 30 - 30 - 30 - 30 und wenn ma die Zahlen auslasst, dann kommt: 19 - 25 - 19 - 25. Auf der schwarzen Seit'n steht: 15 - 2 - 2 - 15, a drakonisch's Bild, wie der Sachs da oiwei (immer) sagt."

"Dragonisch! Wie ofd sollch Ihnen nu noch saachn, dass es "harmonisch" heissd? Ja, mein lieber Freund und Gubferschdechr, das wernse nie gabieren!"

"I bin koa Kupferstecher, dös mirkst da (merkst du dir)! Der Erik vosteht mi scho! Jetzt lassma aber gar nix aus, dann hab'n ma doch ziemlich rasch hinteranand zwoa Zweierserien: 18 - 18 und 30 - 30. Dazu in 8 Kuhps viermal die Zahl 30. 10. Juni, Spalte 9, da hat der Breiss (Preusse) was g'seng, aber i sag, dass dös koa Phänomen is: 32 - 9 - 32 - 1 - 32. Dreimal hinteranand 32 wär ja aa koa Phänomen, und weil da noch jed'smal a Zahl dazwischensteht, soll's oans sein?"

"Einfach jesprengte Dreierserie!" tönt es aus Herrn Haases Munde.

"Di werd i aa glei oafach sprenkeln oder besser glei doppelt! Pass auf, Erik, jetzat geht's weiter: 11. Juni, Spalte 5: 2 - 2 - 6 - 6 - 7 - 7 -, 12. Juni, 7. Spalten: 11 - 2 - 22 - 2 - 11, also

wieder so a harmlos's Buidl, wia der Sachs oiwei sagt. 14. Juni, 6. Spalten, auf der roten Seit'n: 32 - 32 - 32 - 7 - 7 - 7. Am gleichen Tag in der 8. Spalt'n: 33 - 35 - 33 - 35 und in der 9.:. a Vierzehnerserie auf Schwarz. Gleich drauf, aa in der 9.: 28 - 7 17 - 17 - 35. Der Schwob moant, dös sei a Phänomen, weil alle Zahlen mit 7 was z'tun hab'n. I moan, wenn dös a Phänomen waar, nacha müasstens eingtli mehra Zoin (Zahlen) sein. - Jetza kimmt aber was, was i entdeckt hab! Am 15. Juni in der 4. Spalt'n auf der schwarzen Seit'n: 26 - 28 - 29 - 26 - 2 - 26 - 29 - 26 - 29 - 26. Und wen die Roten dazwischen stören, der schaut sich halt bloss die Siebenerserie auf Schwarz an: 26 - 2 - 26 - 29 - 26 - 29 - 26 und wer a herkulisch's Buidl gern mag, wie der Sachs, der lasst aa no die zwoa ersten Zahlen weg, nacher hoasst's: 26 - 29 - 26 - 29 - 26. Jetzat hat der Schwab si wieder 'protzt (gebrüstet). 18. Juni, Spalte 2: 7 - 14 - 14 - 34 - 14 auf der roten Seiten, also wieder lauter Zahl'n, die wo mit 7 was z'tun hab'n. 34 is zwoamoi 17 und die Quersumme, hat der Breiss g'sagt, is 7. Was a Quersumme is, woass i net, aber die Breiss'n hab'n scho manchmal recht. Nacha hat er aa was entdeckt. Am 19. Juni in der ersten Spalt'n: 17 - 11 - 17 - 11 - 33 - 11."

"Einmal jesprengte Dreierserie von 11 und einmal jesprengte Zweierserie von 33, eng verschmolzen!" meint Herr Haase.

"Der derbleckt (veruikt) mi oiwei mit dem Sprenkeln! I hab dir scho amoi (einmal) g'sagt, dass i di jetza bald selber sprenkeln werd! Ganz eng werd'n mir zwoa verschmelzen, da pass nur auf! Der Sachs hat nacha in der vierten Spalt'n wieder oans von seine automatischen Buid'ln . . . . . "

"Nee doch: harmonisch! Der Gerl had aber schon gar geene Bildung!" wehrt sich Herr Kaiser.

"Jetzat fahrst aber ab! A Buidung werd i hab'n! Wann dir mei Buidung net langt, nacha schwing di hoit (dann verschwinde halt)! Oiso (also), Erik, a hermetisch's Buidl hat er g'fund'n. 18 - 9 - 7 9 - 13. Jetza hat aber der Löbe aus Plauen Bluat g'schmeckt und koa Ruah nimmer geb'n, bis er in der 10. Spalt'n wieder was auftruffa hat: 5 - 5 - 5 - 12 - 35 - 7 - 33 - 30 - 7 - 33 - 33 - 35 - 27 - 7. Z'erst dreimal 5, ausserdem auf Schwarz 35 - 33 - 33 - 33 - 35, oiso a romanisch's Buidl. Am 20. Juni in der ersten Spalt'n, da hat nacha der Breiss wieder was aufg'spürt, aber was g'scheidt's is's natürli net: 36 - 36 - 5 - 6 - 36 - 36. Dann is der Sachs wieder mit seine unanständig'n Buidln . . . . . "

Herr Kaiser sprang auf: "Also, jedsd werd' ich wirglich bald wietch (wütend)!"

"Hab'n Sie scho amoi an wüatigen Saxn g'sehn, han?"

Herr Kaiser besann sich: "Nee, das ja nich, aber, wissen Sie, ich schdelle mir das ganz ferchderlich vor!"

"Wannst no koan g'seng hast, nacha hockst di wieder hin und gibst a Ruah! Oiso, so a humanistisch's Buidl hat er entdeckt, aber so weit is's net her damit: 2(- 20 - 20 - 26. Dös is in der 3. Spalt'n vom 21. Juni g'wes'n und in der siebten Spalt'n kimmt nacha a Fuchzehnerserie auf Schwarz, bloss is leider a Zéro dabei. Sinscht (sonst) is in der ganzen Nummer nix mehr los."

"Na, es war ja auch ziemlich ergiebig, Nazi! Die nächste Nummer habt ihr noch nicht durchgearbeitet?"

"Naa, aber dös könna ja jetz mir zusamma mit dir mach'n!"

"Gut, aber wir suchen bloss das auffallendste raus. Sonst wird's langweilig."

"Vierzehnerserie in Sicht! 23. Juni, 1. Spalte. Junge, Junge, wenn man da Paroli jeboten hätte!"

"Hätte, hätte! Du woasst nix und vostehst hoit nix! Hättst hoit!"

"Gugg eener an! Da is ja schon wiedr ä harmonisches Bild! Am 24. Juni in d'r 9. Schbalde!"

"Jetz do schaug hera! Dös nennt der rumänisch! 2 - 13 - 2 10 - 2 - 10 - 13. Es is ja ganz nett, aber von Romantik kann i da scho gornix entdecken!"

"Weess Gneppche, da habch mich wirglich geirrd! Na, wir werdn schon wiedr was finden!".

Schweigend brüten wir in Bier- und Tabaksdunst über der Zeitung. Aber - so ergiebig die erste war, so wenig sagt uns die neue. Schüchterne Vorschläge von Nord, West und Ost tut der Nazi mit einem energischen "Schmarr'n" ab und meint, das sei doch nichts besonders auffallendes. Er hat auch recht.

"Ha no!" meint Herr Stempfle, "wenn mir koi gotzig's (einziges) Phänomenele mehr derluaga könna, na lasse mer halt des ganze Lompazuigs (lumpige Zeug) stea und trinke mer no a bitzale!"

"Recht host, Schwab!" brüllt anerkennend Herr Schober. "Saufma, Brüada, dös is dös oanzige, was no an Wert hat! Sauf, Breiss, dass dei Hirn net no mehra eintrockna tuat!"

"Een ulkiger Kauz ist doch Ihr Freund, Herr Robert! Wenn der mal nach Monte käme, dett jäbe woll ne Sensation, watt?"

"Käme, käme! I sag's ja, dass du a austrocknat's Hirn host! I war ja drunt!! Fünfazwanzg Mark dreissge hab i verlor'n und tausadfünfasiebazg g'wunna! Aber dee Bazi hamm Angst kriagt und hamm mi nausg'schmiss'n, weil i auf den Tisch naufg'haut hab und brüllt wia-r-a Stier, dass i jetza d'Bank sprenkeln werd'! Dös hamm s' net riskier'n woll'n und eh' dass i hätt bapp sang könna, hamm s' mi scho nausg'schmiss'n g'habt!"

"Donnerwetter! Ja, Mensch und mit sonnem Dusel spielen Sie nich weiter? In Zoppot könnse ja ooch poingtieren oder in San Remo und nu ja ooch bald in Baden-Baden!"

"O mei!" Der Nazi bekommt das heulende Elend und schluchzend erzählt er: "I war ja aa scho in Zoppot, kimm eh' g'rad von durt z'ruck! Aber da hab i ois (alles) wieder verspielt und wia-r-i dem Himmihund, dem Krupihr, g'sagt hab, er soll mir mei Geld wieder hergeb'n, wia-r-i eahm scho beim Krag'n packt und g'schüttelt hab, da hamm s' mi durt aa nausg'schmissen!"

Na, gugg eener, gewinnen, das dunse schon, und da gebnse das Geld nich mehr her? Aber wennse Bech habn un Ihr Bulvr losgriechn, da wernse wietah?"

"Dös glaabst! Uebrigens hams mi ja in Monte-Carlo aa nausg'schmiss'n, damit i nix mehr g'winna soll't. Den G'winn versperren s' mir und den Verlust geb'n s' nimmer raus! Dös nächste Mal bin i aber ganz stad (still), wann i wieder g'winn! Aber, wissts was? Mir gründen jetz a SS!"

"Was saget Se da? SS? Mir hent doch scho e SS?"

"Da wernse aber mit Hidlern schön hindrenanderhommn, wenn Se ooch ne SS gründn wollen!"

"Koa Schutzstaffel moan ja i net! I moan a Spielersyndikat! Ihr tuats ma Geld geb'n und i spiel in Baden-Baden und nacha teilen wir den G'winn!"

"Dett könnte Sie so passen! Und wennse verlieren?"

"Na zahlt der Erik a Runde für uns alle! Prost Erik!"

"Der Junge jefällt mir, Herr Robert! Watt meinen Sie, wenn ick den nach Baden-Baden mitnehmen würde, ob wir Jlück hätten?"

"Das kann sehr gut möglich sein! Er ist blutiger Laie und hat daher grosse Chancen. Sie müssten nur aufpassen, dass er nicht Krach macht! Sonst meint wieder alles und der letzte Spiessbürger aus Posemuckel, wir Münchner seien alle so wie der Nazi, der ein Original ist, wie man es auf der ganzen Welt überall antreffen kann."

"Gut! Also, Herr Schober, wir fahren übermorgen. Ich werde für alles sorgen. Saufen könnse, so ville Se wollen! Dann haben Sie ja woll erst die richtje Inspiration!"

"Jetza g'fallst ma, Breiss! Es lebe die Verbrüderung München-Berlin!"

Wer von unseren Lesern sich der Reise anschliessen will, wird sich beeilen müssen! Die beiden sind schon unterwegs!

- - - - - - - - - - - - - -

Interessantes für unsere Leser!

Es wird erzählt, dass in Zoppot einmal die Kugel sich bis zum Stillstand der Scheibe für kein Fach entschieden habe. Sie sei nach Stillstand auf der Zwischenwand zwischen zwei Nummernfächern stehengeblieben. Weiss einer unserer Leser ähnliches?

- - - - - - - - - -

BRIEFKASTEN.

Herr A. aus U. Ihre Besorgnisse sind unbegründet. Lesen Sie nochmals den Aufsatz des Herrn Alexander in unserer letzten Folge! Private Clubs werden allerdings nicht geduldet. Die Errichtung von Spielbanken ist konzessionspflichtig. Im übrigen: Heil Hitler!
Herr S. aus O. Wenn Sie mit einem von uns nach Baden-Baden, Zoppot oder San Remo fahren wollen, so benötigen Sie 2000 RM Spielkapital als mindestes. Im übrigen bitten wir um rechtzeitige Verständigung!

Die Scheibe rotiert.

Novelle von Percy V i c c o. (2. Forts.)

Inhalt des Anfangs: Heinrich Karst, der erfolgreichste Spieler der Welt, sieht in San Remo die Augen einer Frau, die ihn ungemein anziehen. Wie er sich aber der Frau nähern will, ist sie unauffindbar verschwunden. Ein Vierteljahr später trifft er sie auf einer Skitour bei Garmisch und hat durch eine kleine Hilfeleistung Gelegenheit sie kennen zu lernen.

Man stellt sich vor, wechselt ein paar Worte, Karst erfährt, wo das Mädel wohnt und am Abend sitzen die beiden Freunde in der Tanzbar des Hotels "Alpenhof", wo die neue Bekanntschaft gefestigt wird. Man spricht natürlich abwechselnd über Skisport und Roulettespiel. Irene ist die Tochter eines Grossindustriellen aus Bielefeld und trifft am nächsten Tage in München ihre Eltern, um die Heimreise anzutreten.

Einige Monate später lässt sich Karst in Bielefeld nieder. Bald ist er ein gerne gesehener Gast im Hause Horwaldt und Irenes Vater nennt ihn einen "patenten Kerl".

Mitte Juni erhalten Horwaldts Besuch aus Amerika, ein Ehepaar, der Mann ehemaliger Schulkamerad des Kommerzienrates. Dieser will seiner Frau, einer gebürtigen Amerikanerin, sein Deutschland zeigen. Man zieht Karst zu Rate, der sich am besten dazu eignet eine Route festzulegen, nach der die beiden in drei Wochen möglichst viel von Deutschland sehen können. Auf Museenbesuch wird nur in wenigen Fällen Wert gelegt; denn Karst sieht streng darauf, den Besuchern einen möglichst imposanten und reizvollen Gesamteindruck zu vermitteln.

Während der ganzen Fahrt sitzt Irene neben Heinrich am Steuer und wechselt ihn in der Bedienung des Wagens ab, weil für das Auto ihres Vaters eine Person zu viel da ist.

Einmal, zwischen Freising und Landshut, sprechen sie über Karsts "Spielertum".

(Fortsetzung folgt)

- - - - - -

Ende der vierten Folge.

XXII

D E R   M O D E R N E   S Y S T E M S P I E L E R .

Die Monatsschrift des ernsten Rouletteforschers, des werdenden Erfolgsspielers.

1. Jahrgang. Folge 5. — München, den 1. September 1933. 1.10.33 — 1. Jahrgang. Folge 5.

Preise: Einzelnummer 1.-- RM, 1/4 Jahr 2.50 RM, 1/2 Jahr 4.50 RM, Jahresabbonnement: 8.-- RM.

Ständige Mitarbeiter: Karl Alexander, Fritz Kleinschmidt, Erik Robert, Percy Vicco.

I. Teil: A l l g e m e i n e s .

Das Spiel auf 36 Zahlen.

von Fritz K l e i n s c h m i d t .

Von Zeit zu Zeit tauchen am Roulettehimmel besonders hell leuchtende Kometen auf. Es sind dies die Erfinder von auf kleine Fehler in der Nummernverteilung oder in der Berechnung der Auszahlungshöhe beim Roulettespiel aufgebauten Systemen.

Diese Erfinder - meist handelt es sich allerdings nur um Köche, die einen alten und übelschmeckenden Brei neu aufwärmen - haben durchaus nicht auf Sand gebaut; denn dort, wo sie hinbauten, ist nicht einmal Sand vorhanden, sondern absolute Leere: die Roulette hat keine Fehler, weder auf dem Spielplan, noch auf der Scheibe, die man für gewinnbringende Systeme verwerten kann.

Eines der beliebtesten unter diesen Systemen ist das Spiel auf 36 Zahlen, bei dem pro Coup 1 Einheit gewonnen wird, wenn nicht die 37. Zahl erscheint. Um unsere Leser vor unnützen Ausgaben für derartigen Humbug zu bewahren, soll hier dieses "interessante" Spiel beschrieben werden.

Wir besetzen bis auf die Zahl 24 alle Nummern der Scheibe in folgender Weise:

Chance:	Satzhöhe:	Ergebnis bei Erscheinen:
0 en plein	3	35 x 3 - (72:2 + 16 + 4 + 48) = +1
Manque	72	72 - (3 + 16 + 4 + 48) = +1
carrée 19/23	16	16 x 8 - (3 + 72 + 4 + 48) = +1
21 en plein	4	140 - (3 + 72 + 16 + 48) = +1
3. Dutzend	48	48 x 2 - (3 + 72 + 16 + 4) = +1

24 wird nicht gesetzt. Ergebnis: - 3 - 72 - 16 - 4 - 48 = - 143

Da, wie bekannt, jede Zahl genau so oft erscheint wie jede andere, so verliert man mit diesem Spiele ganz erheblich. Man gewinnt eben innerhalb einer Rotation (37 Coups) 36mal 1 Einheit und verliert einmal 143 Einheiten. Der Verlust beträgt also in einer Rotation 143 - 36 = 107 Stücke . Ein gutes System, um mit absoluter Sicherheit zu verlieren! Man würde hier besser tun, Hazard zu spielen.

Man kann das Spiel auch ein wenig verändern, sodass man z.B. Passe und das erste Dutzend, sowie das Carrée 13/17 und die Zahl 15

ausser der Zéro en plein setzt. Hier ist eben die 18 ausgelassen. Man kann die Carrées und die jeweilige Pleinnummer beliebig variieren – immer aber bleibt das Ergebnis dasselbe.

Lassen Sie sich nicht einwickeln, wenn man Ihnen sagen sollte, dass durch das Abwarten bestimmter günstiger Konstellationen die nicht besetzte Zahl ausgeschaltet werden könnte! Die Roulette lässt nicht in dieser Weise Schindluder mit sich treiben! Die Unterlegenheit von 207 Einheiten pro Rotation ist viel zu enor enorm, als dass sie durch irgendwelche Mätzchen neutralisiert werden könnte.

Ich hoffe unsere Leser durch die Aufdeckung dieses ausgezeichneten Systems vor unnötigen Ausgaben geschützt zu haben!

\- - - - - - - -

! ! Baden-Baden ! !

Um unsere Leser stets bezüglich der neuen deutschen Spielbanken auf dem laufenden halten zu können, bringen wir die betr. Neuigkeiten von jetzt ab am Ende unserer jeweiligen Ausgabe.

Die Schriftleitung.

\- - - - -

1 Franc Minimum in Monte-Carlo ?

von Albert H a r t e .

Einem Artikel in einer saarländischen Zeitung entnehme ich folgende Stellen:

"Aus Monte-Carlo kommen schlechte Nachrichten. Die Spielbank hat sich zu einer bedeutenden Herabsetzung des Mindesteinsatzes entschliessen müssen. Während man bis jetzt mindestens 5 Franken wagen musste, wird man sich in Zukunft schon mit 1 Franken am Spiele beteiligen können, d.h. mit ganzen 16 Pfennigen."

Als Grund für diese Massnahme führt das Blatt an, dass heute in den französischen Badeorten nicht mehr nur Baccarat, sondern auch Roulette gespielt werde, wodurch Monte seine Monopolstellung verloren habe. Monte habe ausserdem, um der Konkurrenz der hohen Maxima von San Remo erfolgreich zu begegnen, sein Maximum auf 100.000 Franken heraufgesetzt. Dadurch sollen grosse Spieler (gibt es das noch?) angelockt werden.

Da Staat und Spielbank in Monaco aufeinander angewiesen seien, so gehe es hiebei nicht nur um das Bestehen des Kasinos, sondern um die Existenz des monegassischen Staates.

Seit dem Weltkrieg gehe es mit Monte-Carlo abwärts. Die Inflation habe noch einmal eine Scheinblüte gezeitigt.

"Dann kamen aber ernste Schwierigkeiten. Namentlich die Entwertung des französischen Franken führte dazu, dass der Besuch in den Spielsälen erheblich nachliess, und während man früher nur Sätze in bestimmter Höhe annahm, musste man sich dazu bequemen den Mindestsatz immer mehr zu senken. Ein neuer Schlag kam im Herbst 1931, als England den Goldstandard aufgab. . . . Diese Schwierigkeiten fanden ihren Ausdruck darin, dass Monte-Carlo

im Jahre 1932 zum erstenmale in seiner Geschichte keine Dividende mehr auszahlte. Früher waren immer 100 - 200 % ausgeschüttet worden..."

Ob der Spielbank von Monaco das Herabsetzen des Minimums über ihre Schwierigkeiten hinweghilft? Kaum. Die Konkurrenz anderer Etablissements derselben Art - mögen sie stehen wo sie wollen - ist für Monte aus sehr tiefliegenden Gründen gefährlich.

Die Idee der Spielbank entstand aus der Ideologie des Liberalismus, des Individualismus heraus. Diese Ideenwelt ist heute der Welt sehr fremd geworden. Was übrig blieb, ist Spielleidenschaft und Gewinnsucht. Diese Eigenschaften können sich aber ebensogut an einer anderen Spielbank austoben, während Monte-Carlo eben als Überbleibsel aus jener Epoche angesehen wird. Ausserdem ist Monte heute überlebt, fané, wie der Franzose sagt. Es birgt zuviel an verstaubter Pracht. Schon die überladene Fassade des Kasinos stösst den modernen Menschen ab. Wie viel sympathischer wirkt der sanremeser Bau, wenn auch die Linienführung selbst hier durchaus nicht als dem modernen Geschmack entsprechend angesprochen werden kann. Monte-Carlo ist durch unzählige mehr oder weniger schlechte Romane und Films verkitscht worden. Ja - man ist durch die kitschigen bunten Postkarten vom Kasinoplatz mit oder ohne Mondschein so abgestossen, dass man eine im Grunde märchenhaft schöne Mondnacht auf diesem Platze bereits in der Wirklichkeit mit einiger Berechtigung als kitschig empfindet.

Was übrig bleibt, ist ein Sehnsuchtstraum armer, kleiner Ladenmädchen und des entsprechenden männlichen Zubehörs. Aber diese lieben, unverdorbenen Menschenkinder sind kein Publikum für die grande cocotte Monte-Carlo.

- - - - - -

Die berühmte Methode Braubach.

Eine Besprechung von Fritz K l e i n s c h m i d t.

Geschickte und geschäftstüchtige Systemerfinder haben es schon immer verstanden dem interessierten Publikum ein X für ein U vorzumachen. Selten aber kommt es - glücklicherweise! - vor, dass jemand selbst auf diesem Gebiete jahrelang ein absolutes Nichts für eine welterschütternde Erfindung auszugeben wagt, so wie es Papa Braubach heute noch tut.

Zwei gleichwertige d'Alostfiguren. Eine davon erscheint. Nun setzt man auf die andere, sowie sie sich ergeben kann und progressiert bis zum Maximum mit der Progression 2 - 4 - 8 - 16 u.s.w. Bei einer dieser Figuren wird wenigstens nach einem Verlust ausgesetzt, bis sie sich wieder gezeigt hat. Erfolg: Die Methode ist ein klein wenig schwerer nachzuprüfen. Aber das ist auch alles.

Zweimal schon musste Papa Braubach vor der Kripo antreten. Jedesmal hatte er Glück und gewann, weil man eben nicht täglich ans Maximum kommt. Und da unter der Kripo leider fast keine Roulette-sachverständigen sind, so ist die Methode heute "von der Kriminalpolizei Wiesbaden und Karlsruhe geprüft".

Sieht man den alten Herrn, so traut man ihm nichts Schlechtes zu und weil man fast meinen könnte, er glaube selbst den Unsinn, den er von sich gibt, tut ihm niemand etwas zuleide und seine Inserate erscheinen noch heute. - - -

II. Teil: S y s t e m a t i k .

Methode 4

von Karl A l e x a n d e r .

Das wissenschaftliche System.

Wenn ich bisher von der Theorie der Begrenzung von Serienlängen sprach, so sprach ich zumeist von dieser Theorie als von "meiner" Theorie. Ohne es zu wollen habe ich mich dabei mit fremden Federn geschmückt. Ich wusste nicht, dass auch andere und bedeutendere Geister vor mir diese Entdeckung gemacht hatten.

So schreibt Professor Karl Marbe von der Universität Würzburg, Professor für Philosophie und Pädagogik und weit über die Grenzen Deutschlands hinaus als bedeutender Experte für Statistik bekannt, in seinem umfangreichen Werke "Die Gleichförmigkeit in der Welt" im 20. Kapitel unter der Ueberschrift "Widerspruch zwischen Wahrscheinlichkeitsrechnung und Erfahrung bei Glücksspielen", dass die hohen Serien offenbar dem Gesetze der Serien nicht mehr gehorchen.

Nach dem Gesetze der Serien erscheint jede Serie genau so oft wie alle höheren zusammengenommen und doppelt so oft wie die jeweils nächsthöhere. Dass aber z.B. eine Serie aus 16 Coups seltener als halb so oft wie eine solche von 15 Coups erscheint, habe ich in meinem Werke "Roulette - eine Wissenschaft" dargelegt, wobei ich grosses statistisches Material anführte.

K. Pearson führt bereits 1897 in seinem Werke "The Chances of Death and other Studies in Evolution" eine ausführliche statistische Berechnung an, bei der die 2er, 3er, 4er und 5er seltener, die 6er und 7er (wohl zufällig) öfter und die höheren Serien wieder seltener erschienen sind als sie es nach dem Gesetze der Serien hätten tun "dürfen". Hier handelte es sich um 8178 Ergebnisse des Spieles "Wappen und Zahl" - Permanenzen die bezgl. der einfachen Chancen mit den Roulettepermanenzen identisch sein müssen. Marbe selbst analysierte in dieser Weise 49.152 Coups . Er stellte - ausser einer wohl zufälligen Abweichung der 2er - fest, dass die Serien bis zu den 9ern öfter, die höheren aber seltener als "erlaubt", erschienen waren. Nur die 14er, die 1,5mal hätten erscheinen müssen, erschienen 2mal, also öfter. Nun hat Pearson wieder aus der in Paris erschienenen Zeitung "Le Monaco" Roulettespielergebnisse analysiert und die Abweichung von der 11erserie an festgestellt. Wenn auch diese einzelnen Prüfungszeiten, bezw. Prüfungsmaterialien nicht den Umfang meines Materials von 2.097.152 Coups (nach Abzug von 56.697 Zéros) erreichen, so ist es doch interessant, dass hier von drei Personen - und wahrscheinlich von noch mehreren - unabhängig voneinander dieselben Ergebnisse erzielt wurden.

Professor Marbe stellt nun folgende allgemeine Regel auf: "Setze beim Roulettespiel, wenn eine Serie von 9 oder mehr gleichen Elementen erschienen war, immer auf das entgegengesetzte Resultat".

Wir wollen aber sicherer gehen. Wir greifen erst dann an, wenn eine Serie von 12 gleichen Elementen erschienen ist. Auch haben wir es nicht nötig ein dreissigköpfiges Konsortium zu grün-

den, wovon jedes Mitglied bei Satzgelegenheit das Maximum zu setzen hat; denn die modernen Vervielfältigungsverfahren geben uns an jedem Tage einige Satzgelegenheiten.

Am einfachsten wäre es ja, wollte man diese einfache Methode in die "Neue Schule" einspannen. Doch einmal wissen die Leser meines Werkes "Die Neue Schule" ohnehin, wie sie das zu machen haben und dann ist es auch nicht sicher, ob diese Prinzipien Marbes, Pearsons, Griffiths u.s.w., die immerhin ihrem theoretischen Wesen nach mit Glacéhandschuhen anzufassen sind, auch in der Permanenzformung der Neuen Schule ihre ursprüngliche Wirkung intensiv genug entfalten können.

Zunächst stellen wir fest, dass es ja auch ein Intermittenzengesetz gibt. Wir werden also im Sinne einer Serie dann setzen, wenn 12 Einercoups hintereinander erschienen sind. Ferner beobachten wir natürlich alle drei einfachen Chancen.

Eine Zwölferserie erscheint einmal innerhalb von 4.096 Coups, mithin innerhalb eines Zeitraumes von etwa sechs Tagen. Da wir auch Intermittenzen beachten und dazu auf alle drei einfachen Chancen setzen, so können wir jeden Tag mit einer Satzgelegenheit rechnen, d.h. innerhalb von 682 Coups.

Wir haben aber noch weit mehr Vervielfältigungsmöglichkeiten, ohne uns etwa aus verschiedenen Transversalen neue einfache Chancen bilden zu müssen, die bei Zéro eine ganze Einheit kosten würden.

Spielen wir blind, d.h. ohne zu setzen, stets die erschienene Farbe nach und schreiben wir die Gewinne (jeweils einen Punkt) auf die rechte, die Verluste aber auf die linke Seite, so erhalten wir aus diesen Punkten ebenfalls eine Permanenz, die den Roulettegesetzen unterworfen ist. Erscheint in dieser Permanenz eine Zwölferserie, so können wir ebenfalls im entgegengesetzten Sinne setzen, ebenso bei einer Zwölferintermittenz. Dadurch verdoppeln wir unsere Zahl von 6 Beobachtungsmöglichkeiten auf 12 und können täglich innerhalb von 341 Coups, also zweimal mit einer Satzgelegenheit rechnen.

Mehr Permanenzen zu beobachten, würde wohl einen einzelnen Spieler verwirren, nach guter Benotung der eigenen Leistungsfähigkeit kann man aber in derselben Weise wie die Gewinn-Verlustpermanenz des Serienmarsches auch eine solche des Marsches auf den avant-dernier, den vorletzten Coup, aufstellen. Dann kann man jeweils innerhalb von 227 Coups mit einer Satzgelegenheit rechnen.

Wir können die Vervielfältigung aber auch in einer ganz anderen Weise vornehmen. Schreiben wir z.B. untereinander die Buchstaben S und R in folgender Reihenfolge: S S R S R R S S R S R R S S R S R R u.s.w. und machen wir, wenn nun zuerst ein schwarzer Coup kommt, neben das erste S einen Punkt dergestalt, dass wir zwischen dem S und dem Punkt einen Zwischenraum lassen, jedoch dann nicht, wenn Rot kommt, so erhalten wir eine weitere Permanenz. Wir schreiben eben laufend jeden Coup untereinander und neben der betreffenden Buchstabenbezeichnung auf und stimmt seine Farbe mit dem Buchstaben überein, so machen wir ihn rechts, wenn nicht, dann links. Wir können beliebig viele Märsche anstelle S S R S R R S S R S R R u.s.w. aufzeichnen, haben aber darauf zu sehen, dass S und R in den einzelnen Marschabschnitten (S S R S R R) gleich oft vertreten ist. Auf der folgenden Seite gebe ich ein Beispiel an.

Links die Spieltischpermanenz, daneben die transformierten.

29	S .	S .	S .	S .	S .	S .	S .
31	S .	S .	S .	R .	R .	R .	S .
30	R .	R .	R .	R .	S .	R .	S .
6	S .	S .	R .	R .	S .	S .	R .
14	R .	R .	S .	R .	R .	R .	R .
1	R .	R .	S .	S .	R .	S .	R .
2	S .	S .	R .	S .	S .	S .	S .
5	S .	R .	R .	S .	R .	R .	S .
17	R .	S .	S .	S .	S .	S .	S .
3	S .	S .	S .	R .	R .	R .	R .
11	R .	R .	R .	R .	S .	R .	R .
31	R .	S .	R .	R .	S .	S .	R .
4	S .	R .	S .	R .	R .	R .	S .
12	S .	R .	S .	S .	R .	S .	S .
26	R .	S .	R .	S .	S .	S .	S .
28	S .	R .	R .	S .	R .	R .	R .
27	R .	S .	S .	S .	S .	S .	R .
25	R .	S .	S .	R .	R .	R .	R .

Schon in dieser Permanenz (vom 19. Juli 1933) ergeben sich durch die Transformation einige grössere Serien. Dass diese Permanenz blind herausgegriffen ist, ergibt sich schon daraus, dass es der Anfang der zuletzt herausgekommenen Permanenzen von No 18 ist.

Um nun auch die grösseren Serien zu ergreifen, wollen wir eine kleine Progression anwenden. Wir setzen 1, dann 2, dann 4 und, je nach Kapital auch noch 8 Einheiten. Wenn wir diese kleine Staffel verloren haben, dann geben wir auf und warten auf neue Satzgelegenheit, wobei wir wieder mit 1 Einheit setzen. Dieses Progressieren kommt in der Wirkung einem Masse-égale-Spiel gleich. Wir können natürlich genausogut Masse égale spielen, doch ist die kleine Staffel günstiger, weil wir dadurch den Widerspruch zwischen Wahrscheinlichkeitslehre und Erfahrung besser ausnutzen können.

Man wende nicht ein, dass dieses Spiel praktisch nicht durchführbar sei! Für eine einzeine Person wird es besser sein, sich auf eine einfache Chance zu beschränken und diese so oft wie praktisch möglich zu transformieren. Zwei Personen nehmen dann zwei einfache Chancen und drei Personen alle drei. Wohl muss Geduld bei dem Werke sein, aber die Probe, auf die sie gestellt wird, ist nicht so furchtbar.

- - - - - -

Ein ganz einfaches System.

von Felix K u r z .

Parolispiele sind heute die grosse Mode. Es ist aber auch Tatsache, dass die Roulettebanken den Parolispielern mit besonderem Misstrauen begegnen, besonders wenn das Paroli bis zum Maximum geboten wird. Wenn jemals Banken gesprengt worden sind, so geschah dies wohl in 75% aller Fälle durch Parolispiele, die noch so schlecht sein konnten: Liefen sie zufällig mal gut, so war der Verlust für die Bank oft empfindlich.

Es gibt einfachere und komplizierte Parolispiele. Hier

auflauf an einer ganz uninteressanten Stelle der Festwiese bemerkte. In dessen Mitte blitzte eine Pickelhaube und daneben gewahrte man den Tschako eines SA-Hilfspolizisten.

Ich näherte mich der Menge und war nicht wenig erstaunt, den Schutzmann und den Hilfspolizisten mit - dem Schobernazi parlamentieren zu hören.

"Drei Schuss hab i bezahlt!" meinte Nazi. "Und wenn i drei Schuss zahl', dann kann i dreimal schiessen und dees blöde Weib braucht mir net dees Gewehr aus der Hand zu nehmen."

"Er braucht aber net auf mi z'schiessen!" wimmerte das Schiessbudenfräulein. "Wer weiss, wenn i ihn hätt dreimal schiessen lassen, hätt er uns unser ganzes Personal zusammengeschossen!" und damit sie nicht im Geschäft fehlt, dreht sie sich um und schreitet von dannen.

Ein in der Nähe stehender SA-Mann sagt zu seinem Mädel leise: "Wann i so an Rausch hätt, dann tät i schaun, dass i heimkomm, wenn scho die Polizei dazwischenkommt!"

Aber der Schobernazi hatt ihn doch gehört und schreit ihn an: "Dir gib i glei an Rausch, du Depp! I hab noch nie an Rausch g'habt"

Und nun geschieht etwas, was man seit einem halben Jahre wohl in ganz Deutschland nie mehr gesehen hat. Angesichts der etwa fünfzig Leute, die um ihn herumstehen, stürzt sich der Nazi auf den SA-Mann und beginnt mit ihm zu raufen.

Die beiden sind aber rasch getrennt und nun wird der Schutzmann energisch. "Wennst jetz net heimgehst", erklärt er, "dann konst mit auf die Wach! Und da kommst vor morgen nimmer raus!"

"Da komm i heut nimmer raus?" frägt Herr Schober ein wenig kleinlaut.

"Na, heut nimmer und morgen bist dann ganz wo anders!"

"In Auchda!" murmelt die Menge fasziniert. Das Konzentrationslager Dachau wurde im Volksmund in "Auchda" umgetauft.

"Geh heim!" meint der SA-Mann beschwichtigend und der Schobernazi schaut ein bisserl komisch, dann sagt er: "Guat, dann geh i halt heim!" und geht wirklich, nicht ohne dem SA-Mann noch ein "Nix für ungut!" zugerufen zu haben. Plötzlich entdeckt er mich.

"He, Erik!" brüllt er. "Hab i an Rausch?"

"Nein, bestimmt nicht" antworte ich, "du bist bloss besoffen!"

"Dees könnt schon eher stimmen!" und nun tigern wir gemeinsam los.

Unterwegs versichert Herr Schober einigen Passanten, dass er keinen Rausch habe und bei einer Tasse Kaffee wird er tatsächlich nüchterner.

"Hast schon recht, Erik!" meint er. "Wir suchen keine Permanenzphänomena mehr heraus. Jetz lass dir aber erzählen, was i erlebt hab.

Wie i mit dem Berliner nach Baden-Baden gekommen bin, da war noch net offen. Erst am 1. Oktober gehts los. Dann sind wir nach Spa gefahren.

Mit den Phänomenen wars aber gar nix. Da haben wir elend verloren. Dann hab i mir gedacht, vielleicht hast Glück und hab einfach auf Schwarz, Pair und Passe, dann auf das dritte Dutzend, die Transversale 25/30, das Carré 25/29, auf die Chevaux 25/26, 23/26, 26/27 und 26/29 und auf 26 gesetzt. Aber was is gekommen? !!! Alles weg, hab i mir gedacht und weiter so ein bisserl rumgesetzt, aber immer verloren.

Plötzlich sagt der Croupier zu mir, ob i net den Satz auf Schwarz wegnehmen will, es sei über dem Maximum. I hab gar net gemerkt gehabt, dass Schwarz ja vorhin gewonnen gehabt habe (Nazi hat "fein" reden gelernt) und da is allaweil Schwarz erschienen.

"Mensch!" sagt der Berliner, "nehmen Sie weg und denn türmen wir!", aber i hab bloss einen Teil weggenommen und das Maximum sitzen lassen. Weisst, wie oft Schwarz gekommen is? 21mal!

Dann nimmt der Berliner ein Fünffrancstück und wirft es irgendwo hin. Auf die 17 is es g'fallen. Dann sind wir gegangen.

Aber nach einer Minute is mir ganz heiss g'worden. I hab net anders können, i hab zu dem Tisch zurück müssen. Und ob du's glaubst oder net, Erik: Es is schon wieder Maximum gesessen und hat gewonnen. Zweimal is 17 gekommen! Jetzt hab ich das Maximum sitzen lassen und den Gewinn weggenommen. Vierzigmal hintereinander is die 17 gekommen!"

"Vierzigmal? Das ist doch unmöglich, Nazi!"

"Vielleicht wars bloss viermal, aber es hat ausgegeben! Jetzt is der Berliner ganz narrisch geworden. "Junge," sagt er, "da haste tausend Francs. Und ick riskiere ooch noch tausend und nu spielen wir an zwei Tischen, bis die draussen sind!" Und so haben wirs gemacht und immer bloss auf gut Glück drauflosgesetzt.

I sag dir Erik, i hab g'wunna, dees war ganz narrisch. Auf einmal kommt der Berliner daher und sagt, er hat kein Geld mehr. Das heisst, er hat bloss die 1.000 Franken verspielt. den Gewinn hat er net angerührt. I geb ihm tausend Francs und seh plötzlich, wie die Croupiers sich so komisch zuzwinkern. Dann hat einer gesagt, es muss jetzt neues Geld geholt werden und die Leut sind Mauern g'standen hinter mir und haben grad so gebrüllt, wie die Löben im Tierpark draussen. I bin sitzen geblieben und der Berliner is an seinen Tisch zurückgegangen. Auf einmal hör ich von dort ein Mordsgebrüll. Hat doch der Kerl drüben auch die Bank gesprenkelt!

Aber dann sind wir rasch abgereist, "jetürmt", wie der Berliner g'sagt hat. Jeder von uns hat über eine Million heimgebracht, aber wir haben uns gegenseitig versprochen, dass wir nie mehr spielen! I hab mir zwei Hektoliter Bier gekauft und wenn das Oktoberfest zu Ende is, dann bin i mit dem Bier auch fertig.

Und wenn i mit dem Bier fertig bin, dann mach i eine Entwöhnungskur und wenn i damit fertig bin, dann geh i zur Reichswehr. Können sie mich aber beim Militar net brauchen, dann geh ich in die SA oder in ein Arbeitslager. Bin i dann wieder ein anständiger Mensch, dann geh ich auf eine Privatschule, hol mir das Absolutorium nach und studiere Zeitungswissenschaft. Und dann werd ich schon was gescheidtes werden."

Hoffentlich verwirklicht Herr Schober seine hochfliegenden Pläne. Wir verlassen ihn aber jetzt, weil er kein Original mehr ist.

\- - - - - -

Die Scheibe rotiert.

Novelle von Percy V i s c o .

(3. Fortsetzung)

Inhalt des Anfangs: Heinrich Karst, der erfolgreichste Spieler der Welt, sieht im Kasino San Remo eine Frau, die ihn fasziniert. Erst ein Vierteljahr später trifft er sie zufällig in Bayern wieder und lernt sie kennen. Er siedelt in ihre Heimat Bielefeld über. Bei einer Autotour durch Deutschland kommen sie auf sein Spielertum zu sprechen.

"Wie kommt es nur", meint Irene, "dass Sie ein so fabelhaftes Glück an der Roulette haben?"

Karst lächelt. "Ich habe kein Glück an der Roulette. Alles was ich gewinne, ist Frucht meiner jahrelangen Arbeit, einer Arbeit, die auf streng wissenschaftlichen Grundlagen fusst und mit Spiel nichts zu tun hat. Wenn ich am Roulettetisch sitze, so spiele ich nicht, sondern ich mache meine Sätze unter nur mathematischen, nie aber intuitiven oder instinktiven Voraussetzungen. Nur nach Erscheinen ganz bestimmter Bilder mache ich meine Sätze, ohne zu überlegen, ob nicht vielleicht doch die Katze, die mir über den Weg lief, mir Unglück bringen könnte und so. Unglück nenne ich es nur, wenn ich, was auch vorkommt, stundenlang sitzen muss, bis ich meinen Gewinn in der Tasche habe. Sie halten mich für einen leidenschaftlichen Spieler, aber ich sage Ihnen, ich kenne nichts langweiligeres als das Roulettespiel in der praktischen Ausübung. Nur meine Forschungen, meine theoretischen Forschungen, können mich begeistern, diese Forschungen, die mir die Kraft verliehen haben, immer den Sieg über die Bank davonzutragen."

"Aber es gehört doch viel Glück dazu!"

"Das ist ein grosser Irrtum, Irene! Sehen Sie, wenn ich mich interessehalber an den Spieltisch setze, ohne systematisch zu pointieren, d.h. wenn ich tatsächlich nur auf gut Glück spiele, so kann ich sicher sein, dass ich bereits von den ersten Coups an ständig verliere. Andere wieder haben ein märchenhaftes Glück. Sie gewinnen, was auch immer sie setzen mögen. Aber ich bin beim Spiel ein Pechvogel und gewinne niemals, wenn ich Hazard spiele. Nur meine Arbeit am grünen Tuch - es ist wirklich eine Arbeit! - bringt mir den für mich selbstverständlichen Erfolg."

Irene verstand ihn. Der Nimbus des ein wenig kitschig

anmutenden "grossen Spielers" war von ihm genommen und an seine Stelle war die abgeklärte Würde eines stillen Forschers getreten.

(Fortsetzung folgt)

- - - - - - - - - -

Aus Monte-Carlo.

von Fritz K l e i n s c h m i d t .

Ein Herr, der soeben aus Monte-Carlo zurückkommt, rief mich vor ein paar Minuten an und erzählte unter anderem, ihm sei nicht bekannt, dass das Minimum dort bereits auf 1 Franc herabgesetzt sei. Im Gegenteil seien die 5-Franken-Tische auf zwei beschränkt worden. Auch von einer Erhöhung des Maximums war ihm nichts bekannt. Haben wir Entenbraten genossen?

Im übrigen sei erstaunlich viel Betrieb dort, und zwar nur im Kasino. Die Saison sei vollkommen tot, in der Stadt sei es ziemlich langweilig, aber die Spielsäle seien gesteckt voll.

Vielfach werde sogar ziemlich hoch pointiert, bis zum Maximum von 15.000 Franken. Eine Dame setze täglich 12 Stunden lang ununterbrochen hohe Nummern, meist über 30. Ihr Erfolg sei wechselnd. Sie setze stets das letzte Dutzend mit 3000 Franken, Transversalen mit 500 und versichere mit 40 gegen Zéro. Ein Italiener habe einige hunderttausend Franken nach Hause getragen, soll aber zuvor in San Remo viel verloren haben.

Beim Trente-et-Quarante sei eine Sechzehnerserie erschienen, nur durch zwei "après" unterbrochen.

- - - - - -

Endlich soweit!

Ab 1. Oktober: Spiel in Baden-Baden.

von Karl A l e x a n d e r .

Die Städtische Kurdirektion in Baden-Baden teilt uns mit:

"In Beantwortung Ihrer Anfrage teilen wir Ihnen mit, dass die Spielbank im hiesigen Kurhaus am 1. Oktober 1933 eröffnet wird. Baccara, Roulette mit Zéro und Boule sind vorgesehen. Die Spielzeit ist von 2 Uhr nachmittags bis 2 Uhr nachts. Tages-, Wochen-, Monats- und Sechsmonatskarten gelangen zur Ausgabe. Die Spielregeln entsprechen den allgemein üblichen Spielregeln, wie sie in Monte-Carlo, Aix les Bains, Vichy etc. Anwendung finden und gelangen in den hiesigen Kursälen zum Aushang."

Hier interessiert auch ein in der "Badener Morgenzeitung" vom 19. ds. erschienener Artikel, den uns unser ältester Kunde liebenswürdigerweise zur Verfügung stellte.

"Der Stand der Spielbankfrage. Voraussichtlicher Start: 1. Oktober. - Wie wir erfahren, war unser Kurdirektor H. v. Selasinsky in der vergangenen Woche in Paris, um

se haben zu einem positiven Ergebnis geführt. Der in Paris abgeschlossene Vertrag, welcher am 15./16. in Paris und in Berlin unterzeichnet wurde, liegt zurzeit dem Innenministerium zur endgültigen Genehmigung vor. Diese offiziöse Information lässt den Schluss zu, dass die Spielbankfrage jetzt in kurzer Zeit erledigt sein wird; denn es ist kaum anzunehmen, dass das Innenministerium, das der Frage mit grossem Interesse und stetem Wohlwollen begegnet ist, Schwierigkeiten bereiten wird. Immerhin bleibt es bei einer provisorischen Lösung für ein Jahr. Sobald die endgültige Zusage des Ministeriums vorliegt, werden wir unsere verehrten Leser über die weiter interessierenden Fragen, wie des Spielpächters u.s.w. unterrichten."

Vermutlich werde ich der Eröffnung der Spielbank beiwohnen können und werde dann entweder in einer Sondernummer oder in Folge 6 vom 1. November darüber berichten. Mit Rücksicht auf unsere Leser, die noch vor dem 1. Oktober Kenntnis von der bevorstehenden Eröffnung erhalten sollen, wird diese vorliegende Folge ein paar Tage früher zum Versand gelangen. Dafür können wir aber auch nicht mehr berichten, als wir heute selbst wissen.

3.10.33.

- - - - - -

Mitteilungen der Schriftleitung.

1. Bis auf weiteres werden Inserate nicht mehr angenommen.

2. Wir bedauern wirklich aufrichtig unseren Kunden heute mitteilen zu müssen, dass Anfragen an uns aus unausweichbaren Gründen für einige Zeit überhaupt nicht mehr beantwortet werden können, und nicht nur - wie bisher - nur dann, wenn kein Rückporto beiliegt. Wir hoffen aber am 1. November wieder Lage dazu zu sein, bitten jedoch unsere Leser im vorhinein um Verzeihung, wenn wir diesen Termin nicht genau einhalten können . Bestellungen werden natürlich weiter ausgeführt. Nur können wir für einige Zeit nicht auf Fragen spieltechnischer oder ähnlicher Natur eingehen. Wir sind zu dieser Massregel in erster Linie durch die bevorstehende Baden-Baden-Reise unserer Sachverständigen gezwungen. Der Versand wird aber fortgesetzt.

3. Wünsche und Anregungen aus unserem Leserkreise bezgl Ausgestaltung unserer Monatsschrift werden weitgehend berücksichtigt.

4. Einen unserer Leser, der uns einen in unseren Aufsätzen etc. zutagetretenden Konjunkturnationalismus vorwirft, antworten wir an dieser Stelle, dass unsere ständigen Mitarbeiter zum Teil jahrelange, sämtlich jedoch "alte" Pgg im Sinne der Verordnung von Rudolf Hess sind und aus ihrer Ueberzeugung auch nicht nur vor dem 30. Januar 1933, sondern auch vor dem 14. September 1930 nie ein Hehl gemacht haben. Herr Robert ist seit 1922 bei der NSDAP. Wir hätten diese Feststellung nicht gemacht, wenn wir nicht wüssten, wie verbreitet die Meinung ist, dass sich nationales Gefühl und Rouletteforschung nicht vertrage. Beides hat miteinander so wenig zu tun, wie eine Schreibmaschine mit der Zugspitze. Lediglich die Bemerkung unseres Lesers hat uns zu dieser Feststellung veranlasst.

E n d e d e r f ü n f t e n F o l g e.

D E R   M O D E R N E   S Y S T E M S P I E L E R .

Die Monatsschrift des ernsten Rouletteforschers, des werdenden Erfolgsspielers.

1. Jahrgang. München, Oktober 1933. 1. Jahrgang.
Sondernummer 1: Baden-Baden.
Sondernummer 1: Baden-Baden.
Preis: -.60 RM.
Preis: -.60 RM.
Gratis für unsere Abbonnenten!

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam,

dass in dem Bericht unseres Mitarbeiters mehr speziell die Spielerwelt interessierendes enthalten ist, als in den zum grössten Teil am 4. Oktober erschienenen Artikeln der Tageszeitungen, die in erster Linie für die Allgemeinheit abgefasst sind. Wir bringen ferner als einziges deutsches Organ die sieben aufeinanderfolgenden ersten Coups, die bei dem feierlichen Eröffnungsakt in Gegenwart der Vertreter von Behörden und Presse geworfen wurden.

\- - - - - -

Baden-Baden am Ziel.

von Karl A l e x a n d e r .

Der 3. Oktober 1933 ist einer der denkwürdigsten Tage in der Geschichte Baden-Badens einerseits und der deutschen Spielerwelt andererseits, wurde doch an diesem Tage seit nahezu 61 Jahren zum erstenmale wieder eine deutsche Spielbank mit Roulette, Baccarat und Boule eröffnet.

Am 31. Oktober 1872 wurden die unter der Regie des damaligen Pächters Bénazet stehenden Spielsale geschlossen. Damals war der heutige Gartensaal Heimat der weissen Kugel, während heute der Rote Saal des damals als "Konversationshaus" bezeichneten Kurhauses für das Roulettespiel eingerichtet wurde. Was Herr Adam Remmele immer wieder zu hintertreiben wusste, wurde nach 9 Monaten nationalsozialistischer Herrschaft endlich Wirklichkeit: Deutsche werden nicht mehr jährlich die statistisch errechnete Summe von mehreren hundert Millionen ins Ausland tragen.

Als ich am Morgen des 3. Oktober in Baden-Baden ankam, wunderte ich mich beinahe über den geradezu grossstädtischen Verkehr, der die Bäderstadt an der Oos durchflutete. Ein Roulettefreund, den ich dort besuchte, klärte mich darüber auf, dass dieses starke Treiben wohl nur auf die bevorstehende Spielbankeröffnung zurückzuführen sei. Sonst sei Baden-Baden bedeutend weniger belebt, es sei eine sterbende Stadt und könne seine einzige Hoffnung auf die Spielbank setzen - eine schwache Hoffnung bei der zeitlich verfehlten, reichlich verspäteten Eröffnung!

Schon um 1/2 3 Uhr nachmittags herrschte im Vestibül des Kurhauses ein ungeheurer Andrang. Auch die Zufahrtswege waren von einer zum Kurhaus flutenden Menschenmenge erfüllt, die von den Ladenbesitzern in der Hauptzufahrtstrasse mit hoffnungsvollen Blicken begutachtet wurden. Alt und jung, arm und reich, strömte gemeinsam zum Kurhaus, und besonders stark waren darunter Einheimische vertreten, fand doch

um 3 Uhr eine allgemeine Besichtigung der Spielsäle statt, zu der auch die Einheimischen zugelassen waren, denen in Zukunft der Zutritt dorthin für alle Zeiten grundsätzlich verboten ist. Man wollte die vier Stunden ausnützen, in denen jedem, ohne Unterschied des Standes, die Möglichkeit gegeben war die Einrichtungen zu besichtigen.

Wie gesagt - es herrschte ein ungeheurer Andrang. Jeder wollte der erste sein und man musste die Massen schubweise einlassen.

Wie die Eröffnung an sich um über einen Monat verspätet angesehen werden muss, so verspätete man sich auch jetzt um 10 Minuten. Als ich sah, dass nur eine schubweise Zulassung möglich war, zog ich einen kleinen Spaziergang in den Kuranlagen dem Tode durch Zerquetschtwerden vor und betrat die Spielsäle erst um 20 Minuten später.

Betritt man das Kurhaus, so gelangt man zunächst in die pompöse und doch vornehm wirkende Vorhalle mit der grossen, zum Konzertsaal führenden Freitreppe. Rechts im Erdgeschoss ist der Eingang zu den Spielsälen. Es folgt ein kleinerer Vorsaal und dann der ehemalige Lesesaal, der jetzt für das Boulespiel freigegeben wurde. Der neue Lesesaal befindet sich neben dem Gartensaal. Bezeichnend ist, dass der Kurdirektor, Herr von Selasinsky, bei seiner Eröffnungsrede vor Presse und Behörden das Boulespiel als "ein Spiel mit geringen Gewinnchancen, das mehr der Unterhaltung dient" bezeichnete, was allerdings in der Presse nicht erwähnt wurde. In seriösen Spielerkreisen gebraucht man für dieses Spiel noch deutlichere Bezeichnungen. Für die Teilnahme am Boulespiel wird kein Eintritt erhoben. Auch ist der Kreis der zu diesem Spiele zugelassenen Personen aus unerfindlichen Gründen grösser.

Den Eintritt in den Boulesaal vermittelt ein kleiner Vorraum, in dem sich auch der Ausgabeschalter für die Eintrittskarten befindet. Die Preise sind: Tageskarte 1.- RM, Wochenkarte 5.- RM, Monatskarte 15.- RM, Halbjahreskarte 30.- RM und Jahreskarte 50.- RM. Ein Unikum ist die Tatsache, dass der Tageseintrittspreis niedriger ist, als das Minimum. Dieses beträgt 2.- RM. Das Maximum ist für einfache Chancen 1000.- RM, für numéros pleins 30.- RM, für die anderen Chancen entsprechend. Die Spanne vom Minimum zum Maximum ist also äusserst klein.

Nach dem Vorraum, vom dem aus man rechts in den Boulesaal gelangt, folgt ein Wintergarten mit einer Bar. Wendet man sich nach rechts, so gelangt man in den vom Kurdirektor bei seiner Eröffnungsrede als Kern eines jeden Kasinos bezeichneten Roulettesaal mit zwei Roulettetischen. Dort wird auch Baccarat gespielt. Anschliessend folgt noch ein kleinerer Raum.

Der Rote Saal hat seinen Namen von seiner Wandbekleidung aus rotem Damast. An der der Bar gegenüberliegenden Wand befinden sich mehrere Uhren, die aber leider nicht alls gehen. Von der Decke herab hängen Kronleuchter und über den Roulettetischen die typischen Spielsaal-Hängelampen. Die Spieltische stammen von der Firma Caro in Paris, wie ich aus den angebrachten Perlmutteretikkets ersehen konnte. An jedem Ende befindet sich ein diskret angebrachter Schlitz für die Trinkgelder, der aber erfreulicherweise weder von den Spielern, noch von den Croupiers beachtet wurde. Auch die Diener, die in orange-blaue Livreen mit weisser Frackkrawatte, schwarzen Escarpins und weissen Strümpfen gekleidet sind, zeigen ein durchaus nicht trinkgeldlüsternes, höfliches Benehmen. In einer Ecke des Roulettesaales steht ein

Kassenschrank. Hier werden die Spielmarken ausgegeben. Die niedrigste Spielmarke lautet auf den Betrag von 10.- RM, im übrigen wird mit Silbergeld gespielt. Das Klingen der Silbermünzen - ein seit langem von den Spielern in den internationalen Kasinos vermisster Klang - passt sich dem Milieu dieses Saales, den ich als den schönsten und vornehmsten Spielsaal Mitteleuropas bezeichnen möchte, besonders gut an. Zur Feier des Eröffnungstages bedeckte den Boden der berühmte Aubusson-Teppich, der, aus einem Stücke gefertigt, für den ganzen Raum ausreicht und noch aus der Zeit vor 1872 stammt. Dieser Teppich wird nach alter Tradition nur 2 - 3 Mal im Jahre ausgelegt.

Photokarten von diesem Saale, die ich dort für den Preis von -.30 RM kaufte, sind zu diesem Preise durch H. Jahraus erhältlich. Sie werden unseren Kunden gegen Entrichtung dieses Preises mit der Novemberfolge geliefert, wenn nicht Rückporto mitgesandt wird.

Um 7 Uhr abends schlossen sich die Pforten wieder - für die Einheimischen auf immer - um zu der auf 7.30 festgesetzten Stunde dem

Empfang der Behörden- und Pressevertreter
===

geöffnet zu werden. Für diesen Empfang war Abendkleidung vorgeschrieben. Der Eindruck der weissen Hemdbrüste, der Uniformen und der Abendkleider war sehr feierlich. Zum erstenmale sah ich in einem Spielsaal das Braun der Amtswalter- und SA-Uniformen, sowie einer Stahlhelmuniform.

An prominenten Gästen waren erschienen: Der Kurdirektor, Herr von Selasincky, der Vertreter des französischen Spielbankkonsortiums, Herr Paul Salle, Oberbürgermeister Elfner und Bürgermeister Schwedhelm als Vertreter der Stadt, für die Regierung Landrat Naumann, für den Internationalen Club Baron Böcklin von Böcklinsau, für die Industrie- und Handelskammer Präsident Dr. Kentrup, ferner Standartenführer Binswanger der Standarte 111, Kreisleiter Bürkle, Pg. van Raay als Vertreter der Gauleitung, Polizeidirektor Landrat Naumann, der Pressechef der badischen Regierung Moraller, Major Bender, Gendarmeriekommissar Sattler, der Schriftsteller Otto Flake und der älteste Einwohner von Baden-Baden, Hofapotkeker Dr. Rössler, der sich besonders verdient um die Baden-Badener Heimatgeschichte gemacht hat.

Prinzipientreu mit 7 Minuten Verspätung öffneten sich die Flügeltüren den Ehrengästen zur feierlichen Eröffnung der Spielsäle, zu der auch ich die Ehre hatte eingeladen zu sein.

Herr von Selasincky führte uns am Boulesaal vorbei gleich in den mit dem Roulettesaal beinahe einen einzigen Raum bildenden Wintergarten, wo Oberbürgermeister Elfner uns begrüsste und kurz erklärte, dass um 8 Uhr die erste Kugel rollen werde - ein Moment, der auch durch den Rundfunk übertragen werde. "Punkt 8 Uhr" sagte der Redner und ich erlaubte mir in meiner schwarzen Seele einige besonderen Gedanken bei diesem Ausdruck.

Hierauf ergriff der Kurdirektor das Wort zu einer mit Aeusserungen eines gesunden und frischen Humors gewürzten Ansprache. Dieser Humor war nur einmal unfreiwillig, nämlich bei der sicherlich unbeabsichtigten Redewendung: "...Herr Oberbürgermeister Elfner, der die Ehre hat neben mir zu stehen..."

Neben allgemeinen Erklärungen über die Einrichtung des Kasinos, deren Inhalt ich bereits oben wiedergegeben habe, teilte der Redner

mit, dass man sich auf die Aufstellung von nur 2 Roulettetischen beschränkt habe, da man den Betrieb nicht schon gleich zu gross aufziehen wolle. Hierauf stellte er uns Herrn Hofapotheker Dr. Oskar Rössler vor und sagte: "Die erste Kugel, die heute abend rollen wird, ist die Ehrenkugel für Herrn Dr. Rössler!"

Ein dazu aufgeforderter Croupier erläuterte die Spielregeln, angefangen von Manque, über die einfachen und mehrfachen Chancen zu den Nummern.

Inzwischen hatte der Minutenzeiger meiner eigens zu diesem Zwekke präzise gestellten Uhr die Zwölf erreicht. Auch der Präsident Dr. Kentrup zog seine Uhr, die mit der meinen, nicht aber mit der des Kurhauses übereinstimmte. Gemeinsam hoben wir unsere Uhren in der Richtung des Herrn Kurdirektors, bei dem wir aber leider keinen Glauben fanden. Die übliche Verspätung betrug diesmal allerdings nur zwei Minuten, wie wohl jeder Rundfunkhörer feststellen konnte. Herr Dr. Rössler setzte - es wurden zum probeweisen Spiel Jetons zu 20 RM ausgeteilt und später wieder eingesammelt - auf die am 31. Oktober 1872 zuletzt erschienene 9 und die Zéro. Dann warf er die Kugel,

die in das Fach der Nummer 34 fiel.

An dem nun folgenden kurzen Probespiel beteiligten sich besonders eifrig die Damen, die schon beim Betreten der Spielsäle in galanter Weise durch das Ueberreichen roter Rosen ausgezeichnet wurden. Die Permanenz dieses Probespiels wurde meiner Beobachtung nach nur von mir aufgezeichnet. Unsere Leser dürften also die einzigen Menschen sein, die diese Permanenz kennen: 34 - 23 - 26 - 14 - 32 - 1 - 31.

Hierauf wurden wir in den Grossen Bühnensaal gebeten, wo ein Festessen stattfand. Der Saal war sehr reizvoll unter Verwendung von Blumen zu diesem Zwecke hergerichtet und machte einen feierlichen und doch freundlichen und warmen Eindruck.

Oberbürgermeister Elfner gab nach einem herzlichen Willkommen einen Ueberblick über die Geschichte von Baden-Baden als Spiel- und Badeort. Einzig aus den Erträgnissen der Spielbank seien die Kureinrichtungen der Stadt gebaut worden, einzig aus diesen Erträgen wurden sie unterstützt. Man musste beinahe den Eindruck bekommen, als hätte der Badebetrieb seit je mit Defizit gearbeitet, was ja wohl, wenigstens früher, nicht zugetroffen haben mag. Dem Parlamentarismus der Systemjahre sei es nicht geglückt der Stadt entscheidend unter die Arme zu greifen, erst die Entschlossenheit und einheitliche Führung des neuen Deutschlands hätten dies ermöglicht. In erster Linie gebühre

Dank dem Führer, Reichskanzler Adolf Hitler,

der "sofort erkannt hat, welche Bedeutung einer Wiedereröffnung des Spieles für den grössten internationalen Kurort Deutschlands zukommt". Dank gebühre nicht minder dem Reichsstatthalter Wagner und den Mitgliedern der neuen Regierung Badens, für ihre tatkräftige Förderung des Spielbankgedankens. Die Zeit sei leider zu kurz gewesen, um - eine sehr diplomatische Wendung! - das, was die Reichsregierung in grosszügiger Weise gegeben habe, auch grosszügig auszugestalten. Dazu möchte ich unmassgeblichst bemerken, dass eine grosszügige Ausgestaltung ja gar nicht wünschenswert war und ist und auch dann nicht wünschenswert gewesen wäre, wenn die Zeit gereicht hätte. Den nun folgenden Worten, dass man lieber langsamer vorgehen wollte, als durch einen Fehlgriff alles zu zerstören, ist unbedingt entgegenzu-

halten, dass die ~~Eröffnung~~ am 3. Oktober zeitlich zweifellos als Fehlgriff zu betrachten sein dürfte. War man trotz der frühen Gesetzesverkündung nicht in der Lage der notleidenden Stadt die Spielbank noch während der Saison zu geben, so wäre es vielleicht günstiger gewesen die nächste Saison abzuwarten.

Der Oberbürgermeister begrüsste alsdann Herrn Paul Salles als den Vertreter des Spielbankkonsortiums, das den Betrieb gepachtet hat, worauf er in seiner Rede weiterfuhr. Baden-Baden sei heute eine nationale Stadt, doch habe es gerade als solche eine besondere Aufgabe: sie sei durch die Eigenart ihrer Entwicklung, ihre Heilquellen und die Schönheit ihrer Lage geeignet eine Plattform zur Verständigung der Völker zu bilden, die sich dort treffen. Das Spiel möge zur neuen Blüte der Stadt, des Landes und des deutschen Vaterlandes beitragen. Auf das Gelingen des neuen Unternehmens wurde ein dreifaches Sieg-Heil ausgebracht.

Nun ergriff Herr Paul Salles das Wort. Er bediente sich dabei der französischen Sprache. Er dankte für das entgegengebrachte Vertrauen, das er rechtfertigen wolle. Die liebenswürdige und geschmeidige Art des eleganten Franzosen musste - wenigstens für den Augenblick - bestechen. Am Schluss wusste er noch geschickt anzubringen, dass das Konsortium für die Armen von Baden-Baden 1000 RM gestiftet habe. Der Zweck ist erreicht - die gesamte Presse berichtet davon.

Ein Diener, der mich wegen einer kleinen Diskretion für ein nur von mir bemerktes ihm zugestossenes Missgeschick offenbar ins Herz geschlossen hatte, flüsterte mir zu, er wolle mir etwas besonders schönes zeigen. Er führte mich auf die Terrasse, von der aus man den schönsten Blick auf die - ich gebrauche dieses Wort selten! - geradezu märchenhafte Illumination des Kurhausplatzes genoss. Diese, sowie das auf dem Platze bei freiem Zutritt für jedermann stattfindende Konzert hatte eine riesige Zahl von Menschen angelockt. Die Rasenanlagen leuchteten in einem Rosettenmuster aus bunten Lichtern und über dem ganzen Platz war eine Unzahl rosaroter, zylinderförmiger Lampions äusserst geschickt angebracht. Einen wirkungsvollen Gegensatz dazu bildete das bei Abend trotz der Beleuchtung dunkel wirkende Grün des Rasens. Als dann allmählich auch die übrigen Gäste auf der Terrasse erschienen, zog ich es vor mich zurückzuziehen, um den einzigartigen Eindruck nicht verwischen zu lassen.

Mit der obligaten Verspätung, die diesmal 10 Minuten betrug, eröffnete der Kurdirektor dem Spielerpublikum die Spielsäle mit den betonten Worten: "Für F r e m d e sind die Spielsäle eröffnet!"

Was das Spielerpublikum betrifft, so ist zu sagen, dass es sich aus allen möglichen Berufsschichten zusammensetzte. Sogenanntes "schlechtes" Publikum war jedoch nicht vertreten. Sehr wenig vertreten war erfreulicherweise auch die Halbwelt. Man hörte vereinzelt englische und auch französische Laute, am meisten jedoch das badische Idiom. Vollkommen fehlten jene berüchtigten "Spielsaaltanten", die verhutzelten alten Weiblein, die zwar harmlos, aber bei den Spielleitern deshalb nicht gerne gesehen sind, weil sie den ganzen Tag einen Platz besetzt halten, um dann ein- oder zweimal Minimum zu setzen.

Als erste Zahl des dem Spielpublikum zugänglichen Spieles fiel die 26. Auffallend oft erschien die Zéro, sowie das erste und zweite Dutzend, das jeweils in langen Serien sich zeigte. Viel wurde auf Nummern und Carrées gesetzt.

In den Spielsälen darf geraucht werden. Die grossen und schweren Aschenbecher sind insoferne glücklich gewählt, als sie nicht, wie z.B. in San Remo, umgestossen werden können, unglücklich aber insoferne, als eine unvollkommen gelöschte und darin abgelegte Zigarette nachträglich nur schwer tot gemacht werden kann. Der scharfe Rauch steigt sicherlich den stehenden Gästen scharf in die Augen.

Sehr unangenehm wirkt sich der Umstand aus, dass die Croupiers nur sehr schlecht deutsch sprechen können. Zwar überbietet sich eine gewisse Sorte deutscher Besucher förmlich in französischen Zurufen, aber - alle tun dabei nicht mit.

Die Kontrolle war denkbar schlecht. Dauernd wurden verschwundene Einsätze reklamiert, auch ich wurde von einem englisch sprechenden Besucher des Diebstahls von 2.- RM verdächtigt, wogegen aber rundum leidenschaftlich protestiert wurde, sodass ich es nicht einmal nötig hatte meine Unschuld zu beteuern. Einer Dame verschwand ihr auf 31 getätigter Einsatz, um einige Coups später, auf 64.- RM angewachsen, auf Schwarz wieder aufzutauchen. Ich machte die Dame darauf aufmerksam, dass dies offenbar ihr Einsatz sei, sie zog ihn versuchsweise zurück und behielt ihn, als kein Protest erfolgte. Es fiel 3.

Es muss auch gesagt werden, dass die Croupiers durchaus nicht als geschickt bezeichnet werden können. Ein Herr setzte 10.- RM auf eine Kolonne und erhielt 16.- RM ausbezahlt. Erst sein leidenschaftlicher Protest brachte ihm die fehlenden 4,- RM ein. Einem anderen Herrn, der à cheval auf zwei Dutzende (2. und 3.) 4.- RM gesetzt hatte, wurde sein Einsatz, als 30 gefallen war, erst eingezogen. Auf seinen Protest würden sie wieder zurückgeschoben und als Gewinn 4.- RM dazugelegt!

Angenehm wirkt der Umstand, dass die Croupiers durchaus nicht jenes dünkelhafte Gekränktsein zeigen, wenn sie als Croupiers bezeichnet werden, das in den französischen Kasinos üblich ist.

Gegen 11 Uhr abends verliess ich das Kurhaus, um noch einige Stunden zu schlafen, da mich der erste Frühzug über Karlsruhe und Stuttgart nach meiner bayerischen Heimat zurückführen sollte.

Trotz mancher kritischen Bemerkung in meiner Schilderung habe ich einen angenehmen Eindruck von dem Spielbetrieb mitgenommen. Ich glaube, dass sich mit der Zeit vieles zum guten wenden wird, was heute vielleicht noch zu tadeln ist. So wird sich das Minimum von 2.- RM - das höchste mir bekannte Minimum Europas! - auf die Dauer nicht halten können, andererseits wird man auch eine höhere Spanne zwischen Minimum und Maximum einschalten müssen. Die Croupiers werden sich die deutsche Sprache durch Uebung wohl auch mehr aneignen. Bedauerlich ist, dass es nicht gelang einen deutschen Pächter für das Kasino zu finden. Man sollte doch denken, dass dies nicht geradezu eine unüberwindliche Schwierigkeit geboten haben mag. Wirft das Kasino keinen Gewinn ab, so hat das Reich keinen Nutzen davon, arbeitet es aber gut, so gehen ansehnliche Summen der deutschen Volkswirtschaft verloren.

Hoffen wir, dass auch hierin ein Wandel geschaffen wird! Im allgemeinen aber kann ich meinen Beobachtungen am ersten Tage nach jedem unserer Leser das Kasino in Baden-Baden aus ehrlichem Herzen empfehlen.

- - - - - - -

XXII

D E R   M O D E R N E   S Y S T E M S P I E L E R .

Die Monatsschrift des ernsten Rouletteforschers ,
des werdenden Erfolgsspielers.

1. Jahrg
Folge 6.

München, den 1. November 1933.

1. Jahrgang.
Folge 6.

Preise: Einzelnummer 1.— RM, 1/4 Jahr 2.50 RM, 1/2 Jahr 4.50 RM,
Jahresabbonnement: 8.— RM.

Ständige Mitarbeiter: Karl Alexander, Fritz Kleinschmidt, Erik Robert,
Percy Vicco.

I, Teil: A l l g e m e i n e s .

Die Grenzen der Wahrscheinlichkeit beim Glücksspiel.

von Karl A l e x a n d e r .

Wenn von drei Ereignissen, für deren Eintreten jeweils die selben Voraussetzungen vorhanden sind, nur eines eintreten kann, so ist die Wahrscheinlichkeit für sein Eintreten 1:3 oder 1/3. Der Nenner dieses Bruches gibt die Zahl der möglichen Fälle an. Nur 1 Ereignis kann eintreten, also steht im Nenner die Zahl 1. Die Zahl der dem "Zufall" wahlweise zur Verfügung stehenden Ereignisse (3) steht im Nenner. So wird jeder Wahrscheinlichkeitsbruch gebildet.

Haben wir drei Ereignisse, von denen auf einmal zwei eintreten werden, so ist es möglich, dass das Ereignis A und B oder A und C oder B und C eintritt. Drei Fälle sind also vorhanden, von denen nur zwei eintreten können. Für jedes einzelne dieser Ereignisse ist die Wahrscheinlichkeit 2:3 oder 2/3.

Innerhalb 5 Coups können 5 verschiedene Zahlen erscheinen. 37 Zahlen sind vorhanden. Für jede dieser Zahlen ist die Wahrscheinlichkeit 5/37. Sagen wir nun, es komme die Zahl 36. Wenn ich nun einen Laien sehr rasch frage, wie gross für die folgenden 4 Coups die Wahrscheinlichkeit für jede Zahl ist, so wird er mir antworten: 4/36, da eine Zahl bereits erschienen ist. Er wird in der Eile übersehen, dass ja die Zahl 36 noch ein zweites Mal erscheinen kann. Die Wahrscheinlichkeit beträgt also 4/37.

Innerhalb von 37 Coups erscheint durchschnittlich eine Zahl als Doublette, d.h. zweimal unmittelbar nacheinander. Dieses Ereignis erscheint mit 1/37 Wahrscheinlichkeit beim 1., 2. ... Coup. Aber welche Zahl wird doppelt erscheinen? 37 Zahlen sind da. Eine davon ist 1/37 des vorhandenen Zahlenmaterials. Wenn ich also sage, eine Zahl wird doppelt erscheinen, so kann ich statt dessen auch sagen: "1/37 des Materials erscheint doppelt innerhalb von 37 Coups." Da jede der 37 Zahlen erscheinen kann, so beträgt die Wahrscheinlichkeit für jede einzelne 1/37:37 oder 1/1369, d.h. die Zahl 24 (z.B.) wird innerhalb von 1369 Coups einmal doppelt erscheinen.

Jetzt kommt aber das Hauptproblem. Kann eine Zahl, sagen wir die 24 irgendwann einmal 15mal ununterbrochen hintereinander erscheinen? Die Wahrscheinlichkeitstheorie sagt ja. Die 24 erscheint innerhalb von 171.880.000.000.000.000.000.000 Coups, also innerhalb von ca. 100 Trilliarden Coups einmal als 15erserie. Wann sie inner-

halb dieser Coups erscheint, ist ungewiss. Sie kann schon am Anfang, sie kann nach 100 Coups erscheinen oder in der Mitte oder auch am Ende. Aber sie kann erscheinen – sagt die Wahrscheinlichkeitstheorie.

Betrachten wir nun einmal die einfachen Chancen. Dort wurde authentisch als höchste jemals erschienene Serie eine 29malige ununterbrochene Folge von Passe beobachtet. An Gerüchte von noch höheren Serien können wir uns nicht halten. Auf keiner anderen einfachen Chance wurde je in den bekannten Kasinos eine höhere Serie festgestellt – an einem oder mehreren der vielen tausend Hausroulettes der Erde vielleicht, aber das interessiert uns nicht.

Nehmen wir nun für unsere Untersuchung lediglich das Kasino in Monte-Carlo. Dort fallen seit 1872 an einem Apparat jährlich durchschnittlich 250.000 Coups. Einige Apparate laufen nicht den ganzen Tag über, man wird vielleicht einschliesslich des cercle privé kalkulieren können, dass von allen Apparaten zusammengenommen bis 1914 jährlich 15 x 250,000 und von 1914 bis einschliesslich 1933 10 x 250.000 Coups gefallen sind. Das sind 3.750.000 + 2.500.000 = 6.250.000 Coups. Jeder Coup enthalt drei einfache Chancen, daher liegen also bis Anfang 1934 ca. 18.750.000 erschienene einfache-Chancen-Fälle vor. Diese Zahl ist eher zu niedrig als zu hoch gegriffen.

Eine Serie von mehr als 28 Coups derselben einfachen Chance bedarf zu ihrer einmaligen Entstehung 536.875.000 Coups. Warum erscheint sie schon innerhalb der ersten 18 Millionen? Interessant ist auch folgendes: Es ist niemandem bekannt, dass in Monte-Carlo einmal eine Serie von 28, 27, 26 oder 25 gleichen Elementen erschienen wäre. Oder weiss einer unserer Leser etwas anderes? Eine 25erserie bedarf zu ihrer Entstehung einer Zahl von ca. 33.554.683 Coups. Warum erschien sie nicht?

Wie ich in der letzten Folge dieser Monatsschrift erwähnte, haben Pearson, Griffith und Marbe vor mir schon festgestellt, dass die höheren Serien seltener erscheinen als sie es nach dem Gesetze der Serien tun dürften. Und da erscheint nun ausgerechnet die 29erserie so bereitwillig und so bald! Es ist, wie wenn die Roulette sagen wollte: "Bis hierhin produziere ich Serien, aber hier ist auch die Grenze!"

Die Wahrscheinlichkeitstheorie lehrt das Gesetz des Ausgleichs und sie lehrt, dass es sich hier um ein Gesetz der grossen Zahl handelt, das nur in einer sehr umfangreichen Permanenz sich notwendig auswirkt. Aber sie bestätigt, dass es sich in dieser umfangreichen Zahlenfolge auch tatsächlich auswirken wird.

Ein eingefleischter Wahrscheinlichkeitstheoretiker wird also auf eine diesbezügliche Frage antworten: "Ja, es ist nach der Wahrscheinlichkeitstheorie durchaus möglich, dass ein ganzes Jahr lang nur Rot erscheint. Aber in der Mehrzahl der Jahre wird Ausgleich herrschen und auch für das nur Rot bringende Jahr wird sich über kurz oder lang -- m u s s sich über kurz oder lang! – ein Ausgleich einstellen."

Frägt man aber weiter, ob die Wahrscheinlichkeitstheorie auch den Fall des zehnjährigen Erscheinens von Rot ohne Unterbrechung für möglich erklärt, so muss er ebenfalls mit ja antworten. Dabei wird er aber zumeist die Einschränkung durch das Gesetz des

Ausgleichs hervorheben. Frägt man aber nun weiter, ob es nicht auch möglich sei, dass z.B. ab 1. Januar 1934 alle Rouletteapparate der ganzen Welt ununterbrochen und "auf ewig" nur Rot bringen, so muss er zugeben, dass die Wahrscheinlichkeitstheorie auch dies für möglich erklärt. Wo bleibt dann das Gesetz des Ausgleichs?

Hier ist dem Prinzip der Wahrscheinlichkeitstheorie, alles für möglich, wenn auch manches für unwahrscheinlich, zu erklären, eine Grenze gesetzt. Die Gesetze des Ausgleichs, der Gleichförmigkeit, des Ecarts u.s.w. sind so ehern im Weltgeschehen verwurzelt, dass sie nicht aus der Welt geschafft werden können, und mag sich eine Armee verbohrter Theoretiker auf den Standpunkt des "Alles ist möglich" stellen. Das Trommelfeuer der Erfahrungssätze fegt sie erbarmungslos hinweg.

Für uns ergibt sich aber etwas sehr wichtiges aus dieser Begrenzung der Wahrscheinlichkeitstheorie durch die statistischen Erfahrungssätze: Ist bei der Roulette nicht alles möglich, so haben wir hier den Beweis, dass der denkende Mensch, der Spieler, der toten Maschine, der Roulette, überlegen sein kann und es dann mit tödlicher Sicherheit sein muss, wenn er das unmögliche vom möglichen zu scheiden versteht. Die Verkürzung des Ecarts, die Kapitalfrage u.s.w. sind nur Fragen rein technischer Natur.

Damit ist der auf rein mathematischer Grundlage beruhende Beweis der Unbesiegbarkeit der Roulette, den ich interessehalber in meinem Werke "Roulette - eine Wissenschaft" kurz anführte, weitgehend widerlegt. Wenn die Widerlegung in meinem Werke kürzer gefasst ist, so liegt das daran, dass ich mich damals nicht in diese Fragen allzusehr verlieren wollte. Im Rahmen eines Artikels ist dies eben bedeutend leichter.

- - - - - -

D. Ebuél: Glücksspiel und System.

Eine Besprechung von Fritz Kleinschmidt.

Ein anspruchsloses, bescheidenes Heftchen: "Glücksspiel und System. Die Möglichkeiten der Systembildung und deren praktische Nutzanwendung." Das ist der Gegenstand meiner heutigen Besprechung.

Dieses unscheinbare Werkchen hat es in sich.

Der Verfasser spricht zunachst vom Wesen und den Arten der Spiele. Er unterscheidet drei Grössen, die das Wesen jedes Spieles bestimmen, und zwar Regelgrössen, die durch die Regeln des Spieles gegeben sind, persönliche Grössen, die dem Willen und der Fähigkeit des Spielers unterworfen sind und solche, die man schlechthin "das Glück" nennt, also Glücksgrössen. Beim Roulettespiel läge zugunsten der Bank die Regelgrösse des Zérotributs vor. Für die Bank sei das Roulettespiel ein reines Regelspiel. Nicht so für den Spieler. Für ihn ist es teils ein Glücksspiel, teils aber sprechen zu seinen Ungunsten Persönlichkeitsmomente, z.B. die Nerven, mit.

Ebuél versucht nun das Regelmoment der Bank so zu gestalten, dass es ihr keine Ueberlegenheit mehr gibt, dann geht er daran, die Persönlichkeitsmomente des Spielers vollkommen auszuschalten und das Glücksmoment zu nehmen. In diesem Moment ist der Spie-

ler in seinen Chancen der Bank ebenbürtig.

Jetzt kommt aber die Hauptaufgabe: Die Persönlich-

keitsmomente wieder hervorzuholen und so umzugestalten, dass sie zugunsten des Spielers wirken und ausserdem für ihn eine Regelgrösse zu schaffen, die das Roulettespiel auch für ihn zu einem Regelspiel machen.

Wie Ebuél das macht - das muss man gelesen haben! Dieses Werkchen ist keine weltumstürzende Sache, aber die Korrektheit der Schlussfolgerungen ist vorbildlich. Es ist imstande dem Leser das zu geben, was leider zu oft versäumt wird: die Fähigkeit logisch zu denken und auf einem eingeschlagenen Wege Stück für Stück vorwärts zu schreiten, anstatt gleich auf einmal ans Ziel gelangen zu wollen.

- - - - - -

II. Teil: S y s t e m a t i k .

Methode 5

von Karl A l e x a n d e r .

Das System des Professor Henri.

Man hörte in den letzten Jahren sehr von den Systemen des bekannten Mathematikers Inaudi und des Professor Henri von der Sorbonne. Eine Ableitung des letzteren soll hier folgen.

Henri Château schreibt darüber in seinem sehr zu empfehlenden Werke "La science de la Roulette et du Trente-et-Quarante" folgendes:

"Das System des Herrn Charles Henri betitelt sich: Recherche sur le sens de l'Ecart probable dans les chances simples à la Roulette, au Trente-et-Quarante, etc., en général, dans les phénomènes dépendant de causes purement accidentelles. Es ist nicht mehr auf mathematischen Grundlagen begründet, deren Voraussetzungen vollkommen nur in der Unendlichkeit vorhanden sind, sondern auf rein physikalisch-experimentellen."

Henri betrachtet jeweils Abschnitte von 9 Coups. Sind darin mehr schwarze als rote Coups vorhanden, so bezeichnet man diesen Abschnitt als negativ mit dem Zeichen "-", während die einen Ausschlag für Rot anzeigenden Abschnitte als positiv mit "+" bezeichnet werden.

Nun zeichnet man, ohne zu spielen, die ersten 27 Coups auf (3 x 9). Diese können in 8 verschiedenen Forman erscheinen:

1. + + +　　2. + + -　　3. + - +　　4. + - -
　 - - -　　　 - - +　　　 - + -　　　 - + +

Haben wir nun z.B. die Figur + + - innerhalb

der ersten 27 Coups erhalten, so beobachten wir nun die zweiten 27, bezw. von ihnen nur die ersten 18 Coups. (Von jetzt ab hat die hier beschriebene Methode nichts mehr mit der Henris gemein, ausser dem Forschen nach dem Ecart). Stellen sich nun diese Coups so dar: + + , so setzen wir auf die Wiederholung der Figur + + - , also neunmal auf "-", d.h. auf Schwarz. Zeigen sich die 18 Coups aber so: - - , so setzen wir auf das Spiegelbild der Figur + + - , also auf + (Rot), damit die Figur - - + vollendet werde.

Dieses System sieht sehr einfach und dumm aus. Aber es ist erstaunlich, welche Wirkungen es manchmal entfalten kann.

A la longue wird mit ihm sogar mit masse égale ein Ueberschuss erzielt. Die Wartezeit kann aber sehr, sehr lange währen. Ich empfehle daher zur praktischen Anwendung meine Progression 66, die sich im allgemeinen für Spiele auf Dutzenden oder Kolonnen vorzüglich eignet, aber auch bei diesem System sehr praktisch ist. Ich begnüge mich damit nur die Satzart anzugeben, wie sie entstanden ist, sagt Ihnen ein zwei Seiten langes Scriptum, das Sie für 60 Pfennige beziehen können.

Man setzt bei der Progression 66 erst eine Einheit. Geht diese viermal verloren, so setzt man zwei Einheiten. Die Staffel sieht so aus:

4 x	1
9 x	2
10 x	3
12 x	4
8 x	5
7 x	6
6 x	7
5 x	8
4 x	9
3 x	10
2 x	11
1 x	12

Ist man bei einer erhöhten Einheit angelangt, so behält man sie solange bei, bis alle Verluste getilgt oder höhere Sätze notwendig sind.

Man wird aber vorsichtshalber nicht gleich nach 27 Coups losspielen, sondern alle drei einfachen Chancen beobachten und zusehen, auf welcher die Methode am besten läuft. Hat man sehr viel Geduld, so kann man auch einen fiktiven Verlust abwarten. Nur entspräche dies nicht ganz dem Wesen eines Ecartspieles. Es w wäre ein "Schönheitsfehler".

Man benötigt 364 Einheiten für dieses Spiel. Diese haben immer genügt, wenn meine Freunde oder dieses System geprüft haben. Sollten sie aber nicht reichen, so kann man infolge der grossen Pechsträhne wohl sogar mit der Progression d'Alembert progressieren. Man setzt dann als nächsten Satz 5 Einheiten und spielt solange mit d'Alembert, bis 64 Einheiten gewonnen sind. Dann setzt man wieder zwischen dem letzten Satz von 9 und dem ersten von 10 Einheiten ein, d.h. man setzt nun 10 Einheiten und dies bei Verlust dreimal, dann 2 x 11 und wieder 1 x 12 u.s.w. Dieser Fall dürfte aber an Seltenheit einem Erfrieren am Aequator gleichkommen.

- - - - - -

Ein Differenzspiel auf Transversalen.

von Geoffrey M i l l e r (Toronto).

Wenn auch uns diesseits des grossen Teiches die wissenschaftliche Systemforschung durchaus nichts fremdes ist, so ziehen wir es doch im allgemeinen vor in der Praxis Systeme zu spielen, die in gewissem Sinne mehr direkt auf das Ziel eines ansehnlichen Gewinnes lossteuern. Auch ist ein Spiel wie das sehr geistreiche und kürzlich in dieser Monatsschrift beschriebene Tendenz-

spiel des Herrn Bellino aus Venedig uns nicht sehr sympathisch. Wir suchen unser Glück lieber mit rein arithmetischen Methoden zu erreichen. Eine solche will ich Ihnen jetzt beschreiben.

Setzen Sie auf eine Transversale, z.B. 1/6, eine Einheit. Wenn Sie verlieren, so setzen Sie 2, 3, 4 Einheiten u.s.w., bis Sie gewinnen. Dann beginnen Sie wieder mit 1 Einheit, ob Sie nun noch im Minus stehen oder nicht.

Dieses Spiel spielen Sie aber nicht nur auf eine Transversale, sondern auf alle 6 zusammen. Natürlich setzen Sie nur die jeweilige Differenz. Erklären wir die Sache sofort an einem Beispiel.

Zu Anfang setzen Sie natürlich nichts. Es kommt die Transversale 13/18. Jetzt setzen Sie aber noch nicht, sondern warten erst, bis sich auch gute Differenzen ergeben. Sie würden jetzt auf 13/18 1 Einheit und auf die übrigen Transversalen je 2 Einheiten setzen. Es kommt 31/36. Nun würden Sie auf 31/36 1, auf 13/18 2 und auf die übrigen Transversalen je 3 Einheiten setzen. Nun kommt 7/12. Jetzt haben wir nur noch 3 Transversalen, die mit gleichen Sätzen zu belegen sind und beginnen nun zu spielen. Wir setzen auf 1/6 vier, auf 7/12 eine, auf 13/18 drei, auf 19/24 und 25/30 vier und auf 31/36 zwei Einheiten setzen. Stattdessen setzen sie aber auf 7/12 überhaupt nicht und auf die anderen Transversalen je eine Einheit weniger. Es kommt 25/30. Sie haben 15 gewonnen und 9 verloren. Gewinn: 6. Nun setzen wir theoretisch auf 1/6 fünf, auf 7/12 zwei, auf 13/18 vier, auf 19/24 fünf, auf 25/30 eine und auf 31/36 drei Einheiten, praktisch aber 4, 1, 3, 4, 0 und 2. Die Transversale 25/30 wiederholt sich. Jetzt setzen wir (wir haben 15 verloren) theoretisch 6, 3, 5, 6, 1, 3, praktisch aber 5, 2, 4, 5, 0 und 2 Einheiten. Es kommt 13/18. Gewinn: 6. Jetzt theoretisch: 7, 4, 1, 7, 2 und 4, praktisch aber: 6, 3, 0, 6, 1 und 3.

In dieser Weise wird fortgefahren, bis ein Gewinn oder ein Verlust von 30 Einheiten erzielt ist. Dann wird die Partie beendet und eine neue mit ganz neuen Aufzeichnungen begonnen. Man setzt aber jetzt mit doppelten Einheiten. Sind wieder 30 - diesmal doppelte - Einheiten verloren, so spielt man mit dreifachen Einheiten, dann mit vierfachen u.s.w. Wird eine Partie gewonnen, so setzt man die Einheit herab. Man progressiert also nach d'Alembert.

Gut ist es mit fünffacher Einheit zu beginnen und dann im Falle eines Gewinnes auf die vierfacher zurückzugehen u.s.w. Die d'Alembert wird dadurch elastischer.

\- - - - - -

III. Teil: U n t e r h a l t e n d e s.

Wo wird Roulette gespielt?

Des öfteren erreichen uns Anfragen aus dem Kreise unserer Kunden, wo in Europa eigentlich überall Roulette gespielt werde. Wir geben nachfolgend einen Auszug aus einem Briefe eines unserer Kunden wieder, der an allen Kasinos Europas zuhause zu sein scheint.

<u>Europäische Kasinos:</u>
Diese Anfrage ist nicht so leicht zu beantworten, weil die Mehrzahl der Kasinos nicht ununterbrochen in Betrieb sind.

Meistens ist es auch schwer brieflich mit ihnen in Verbindung zu treten. Ich spreche hierbei aus Erfahrung; denn als ich einmal ein Vademecum für Berufsspieler zusammenstellen wollte, bin ich und mein Verlag daran gescheitert, dass in jeder Beziehung genaue Daten unerhältlich sind, sei dies Kasinos und Literatur etc. Betreffendes.

Ich habe die meisten Kasinos, die ich Ihnen nun anführen will, seinerzeit selber besucht, da aber immerhin zuweilen Jahre seither vergangen sind, wäre eine ev. Liste nur dann vollständig, wenn Sie Mittel und Wege finden, um in jedem Falle eine Ueberprüfung vorzunehmen.

Ausser jedem Zweifel wird in Portugal im Kasino in Estoril, ca. 1/2 Stunde von Lissabon entfernt, auch heute gespielt. Landschaftlich herrlich, klimatisch der idealste Ort Europas, wäre dieses Kasino sicher zu empfehlen. Adresse: Casino Estrangeiro em Estoril, Lisboa, Portugal. Korrespondieren können Sie sicherlich in jeder beliebigen Weltsprache.

Alle nunmehr genannten Kasinos haben einmal gespielt, der grössere Teil wird wahrscheinlich auch heute geöffnet sein.

PORTUGAL: In Lisboa, Porto und Figueira da Foz (Seebad) existieren sogenannte Clubs, vor deren Besuch ich aber jedermann aufs NACHHALTIGSTE warnen kann; denn sie alle sind die grössten Räuberhöhlen, die man sich vorstellen kann, trotz des raffinierten Luxusses. So ist bei der Simplechance die Spannung zwischen Mindest- und Höchstsatz statt des üblichen 1200fachen bestenfalls 500-, oft auch nur 300fach. Ausserdem gibt es neben dem Zéro noch das sogenannte Doppelzéro als "0", resp. "00" bezeichnet. Ein Satz auf "00" ist nicht zulässig, erscheint es, dann geht auch der Satz auf einer Simplechance zur Gänze verloren !! Um die besten noch zu nennen: Clube Parque Mayér in der Avenida da Liberdade, Circulo Estrangeiro in der Rua Ivens und Olympia in der Travessia du Domingo, dieses letztere ist allerdings schon ein reines Nepplokal, Bar, Tanzdiele und Puff in einem. Alle drei hier angeführten Kasinos befinden sich in Lissabon.

SPANIEN: Offiziell waren einmal das Kasino in San Sebastian und am Montchuich bei Barcelona. Im Jahre 1927 hat die damalige Diktatur Primos das öffentliche Spielen verboten, wobei es bis heutigentags geblieben ist. Das soll aber nicht heissen, dass man in Spanien nicht Roulette spielen kann. Alle grossen und wirklich vornehmen Clubs haben komplett eingerichtete Spielsäle. Nur ist es schwer und ausserdem sehr kostspielig in einen solchen Klub zu kommen. Aber die Hotelportiers managen das gegen ein ent-

sprechendes Trinkgeld. Allerdings, ein ProfessionalSYSTEMspieler hat dort kein Arbeitsfeld. Deshalb unterlasse ich auch ihre Namhaftmachung.

FRANKREICH: Biarritz, Hendaya, San Juan de Lux, Trouville und Deauville, seit neuestem auch in Evian. Ausserdem im städtischen Kasino zu Nizza, wo allerdings hauptsachlich Boule gespielt wird und nebenbei auch Roulette, allerdings immer nur solange, bis Monte-Carlo Beschwerde dagegen einlegt.

SCHWEIZ: Ich kenne dortselbst nur die Kasinos in Lausanne und Montreux. In der Schweiz wird seit 25 nicht mehr

offiziell gespielt. Keinesfalls aber in Genf; denn seitdem diese se Stadt Sitz des Völkerbundes ist, sind alle Spielclubs und Bordelle behördlich geschlossen, wie es damals im offiziösen Nachrichtenblatt so schön hiess.

(Schluss folgt)

- - - - - - -

Die Regeln des Trente-et-Quarante.

von H. J a h r a u s .

Jeder Spieler, der sich für Roulette interessiert, sollte auch das Trente-et-Quarantespiel (30 et 40 oder 30/40) kennen. Da dies aber leider nicht der Fall ist, seien hier die Regeln kurz wiedergegeben.

Man spielt 30/40 mit 6 Spielen zu je 52 Karten. Jede Karte von 1 - 10 hat den Wert ihrer Augenzahl, die Figuren (Bube, Dame und König) gelten je zehn.

Es werden zwei Reihen Karten aufgelegt. Die erste Reihe "heisst" Noir, d.h. sie trägt ohne Rücksicht auf die in ihr enthaltenen Karten die Bezeichnung Noir, die zweite Reihe heisst Rouge.

Der Croupier - beim 30/40 Tailleur genannt - legt also Karte auf Karte in einer Reihe auf den Tisch. Dabei zählt er im Kopfe die Augenzahlen zusammen, bis diese insgesamt die Zahl 30 überschritten haben. Dann legt er die zweite Reihe auf und zählt wieder mit, bis 30 überschritten ist.

Liegen in einer Reihe z.B. 35 Punkte, so sagt der Tailleur: "Cinq!", liegen 33 da, so sagt er: "Trois!" u.s.w. Nur wenn 40 Punkte da sind, sagt er nicht etwa: "Zéro!" oder "Dix!", sondern: "Quarante!"

Man setzt auf Noir oder auf Rouge. Gewonnen hat die Reihe, welche weniger Punkte aufweist wie die andere. Liegen also in der Reihe Noir 32 Augen und in der Reihe Rouge 38, so hat Noir gewonnen. Der Croupier legt dabei zuerst die erste Reihe auf, sagt dann: "Deux!", legt die zweite auf und sagt: "Huit! Rouge perd..!" Nie sagt er: "Noir gagne!" Er nimmt das Wort Noir nie in den Mund. Gewinnt Rouge, so sagt er: "Rouge gagne!"

Bleiben wir bei unserem Beispiel. Ist die erste Karte der ersten Reihe in unserem Falle Pique oder Treff, also schwarz, so trifft diese Farbe mit der überein, die gewonnen hat. Man sagt dann: "Couleur hat gewonnen" und der Croupier ruft:"Rouge perd, Couleur gagne!" Ist die Karte aber rot, also Herz oder Karo, so hat "Inverse" gewonnen. Der Croupier nimmt aber nie das Wort "Inverse" in den Mund, er sagt in diesem Falle: "Rouge perd et Couleur!" Hat Rot gewonnen und die erste Karte der ersten Reihe ist rot, so sagt der Tailleur: "Rouge gagne et Couleur!", ist sie schwarz, so sagt er: "Rouge gagne, Couleur perd!"

Legt der Tailleur nun z.B. die erste Reihe auf und sie zeigt 39, so sagt er: "Neuf!" und alle, die auf Rot gesetzt haben, freuen sich, weil sie hoffen, dass nun die rote Reihe eine niedrigere Zahl herausbringen wird. Nehmen wir nun an, die rote Reihe bringe ebenfalls 39, so sagt der Croupier: "Neuf, après!" Man wartet dann die Entscheidung des nächsten Coups ab, kann sei-

nen Einsatz aber - entgegen der Zéroregel beim Roulettespiel - nach Belieben stehen lassen oder zurückziehen. Lässt man ihn stehen und es erscheint die gesetzte Chance, so erhält man nicht, wie beim Zéro, nur diesen Einsatz zurück, sondern man gewinnt, wie wenn keine Unterbrechung stattgefunden hätte. Nur wenn "un après" fällt, wenn also in beiden Reihen 31 Punkte liegen, dann wird der Einsatz so behandelt, wie bei der Roulette nach Zéro. Man kann ihn teilen lassen, aber nicht zurückziehen. Man kann ihn auch sitzen lassen und wenn die gesetzte Chance erscheint, so erhält man ihn ohne Aufzahlung zurück. Den Fall "un, après" nennt man auch "Refait". Das Refait erscheint ein wenig seltener als das Zéro bei der Roulette, daher ist es beim Spiel auf einfache Chancen günstiger Trente zu spielen. Sonst decken sich die Permanenzen der Roulette mit den Taillen des Trentespiels bezgl. der sie beherrschenden Gesetze.

Für den Spieler mit grossen Satzeinheiten ist das 30/40 jedoch ganz unverhältnismässig günstiger als das Roulettespiel. Man kann nämlich einen Satz mit nur 1% gegen Refait versichern lassen. Das kommt natürlich nur in Frage, wenn er eine gewisse Höhe hat. 40 Franken kann man nicht mit 40 centimes versichern lassen, aber z.B. 1000 Franken mit 10 Franken. Dadurch zahlt man für das Refait einen noch niedrigeren Tribut. Man zahlt bei den einfachen Chancen der Roulette 1,35%, beim Trente ohne Versicherung 1,11% und mit Versicherung nur 1%. Das fällt auf die Dauer schon ins Gewicht.

Bevor die Karten aufgelegt werden, mischt sie der Tailleur und bietet sie im Kreise der Spieler zum Schneiden an. Er sagt: "Messieurs, qui désire la coupe?" Findet sich kein Spieler, der schneiden will, so wird ein Saaldiener dafür geholt.

Ist eine Taille beendet, so werden die etwa noch in der Hand des Tailleurs befindlichen Karten offen aufgelegt. Hat sich als letzter Coup der Taille "un après" ergeben, so werden die Einsätze geteilt, nicht bis zum ersten Coup der neuen Taille stehengelassen.

Früher konnte man, wenn man jede gefallene Karte notierte, in einigen besonderen Fällen absolut unverlierbare Coups feststellen. Seit dies aber durch Publikation in der Spielerwelt bekannt geworden ist, werden zu Anfang eines jeden Spieles fünf Karten abgenommen und verdeckt beiseitegelegt. Dadurch ist jede Berechnung in dieser Richtung illusorisch gemacht.

Wenn es unseren Lesern recht ist, d.h. wenn sich niemand dagegen äussert, werden wir in unserer nächsten Folge eine kurze Beschreibung der Regeln für das Baccarat-Spiel bringen.

- - - - - -

!! ACHTUNG !!

Wir wären unseren Lesern sehr verbunden, wenn sie uns Aufschluss darüber geben würden, wer sich hinter den folgenden Pseudonymen verbirgt. Einer unserer Abonnenten möchte mit den Herren in Verbindung treten.

"Ost", zu finden in KZZ 1930/8, "HWA", in 1931/2, "La Miraculeuse", in 1930/12, "Trajanus" in 1931/3, "Molinaro" in 1931/9, "ME in 1932/2, "WG" in 1932/4 und schliesslich würde uns die An-

schrift des Herrn G. Hildebrand (1932/6) ~~interessieren~~ sieren.
D. Schr.

- - - - - -

Der Systemspieler .

von Fritz K l e i n s c h m i d t .

Stumm kreist die Scheibe. Viele tausend Male
durchläuft die Kugel stumm die braune Schale;
und in dem Raunen rings um mich herum
bin ich allein, wie die Maschine, stumm:
    ich spiele mein System.

Das Aug' der Spieler folgt erstarrt dem Rollen
der Kugel, die sie sich versklaven wollen;
doch fragte jemand mich: "Was kommt?" - ich schwieg;
ich wusste nur: Z u l e t z t bleibt mir der Sieg:
    ich spiele mein System.

Kommt Glück, kommt Unglück, nichts kann mich erschüttern.
Ich lächle nur, wo and're angstvoll zittern.
Führt mich mein Weg auch mal ein Stück zurück:
fest auf mein Ziel gerichtet bleibt mein Blick:
    ich spiele mein System!

Ich frage nicht, ob voll von Neid und Ränken
die Menschen schlecht und hämisch von mir denken,
ich frag' nicht, was Herr Meier von mir hält,
ich leb' nur mir und pfeife auf die Welt:
    ich spiele mein System.

Fremd wird mir die Natur, fremd Wald und Wind und Sonne,
fremd auch der Liebe holde Lust und Wonne.
Ich kenne keine Freude, keinen Schmerz;
zu Eis erstarrt pocht kalt und hart mein Herz:
    ich spiele mein System.

- - - - - -

Jeder Roulettespieler ein Schnellrechner!

von Erik R o b e r t .

Wie oft muss man beim Studium eines Systems lange und umständliche Berechnungen ausführen, die einem unnötig viel Zeit rauben. Hier sollen einige Fingerzeige gegeben werden, wie man durch Anwendung gewisser Tricks verschiedene Berechnungen in kurzer Zeit erledigen kann.

Sehr viel wird mit der Zahl 37 gerechnet. Will man diese Zahl multiplizieren, so merke man sich: 3 x 37 = 111; 6 x 37 = 222 und 9 x 37 = 333. Dass 2 x 37 = 74 ist, weiss ohnehin jedes Kind. Soll nun 8 x 37 errechnet werden, so addiert man einfach 6 x 37 und 2 x 37, also 222 + 74 = 296. Aber auch bei grösseren Faktoren kann man sich die Rechnung sehr vereinfachen. Z. B.: Was ist 14 x 37? 6 x 37 = 222. 7 x 37 = 222 + 37 = 259. 14 x 37 = 2 x 259 = 518. 26 x 37 = 30 x 37 - 3 x 37 - 37 = 1110 - 111 - 37 = 999 - 37 = 962. Oder man rechnet: 26 x 37 = 27 x 37 - 37 = 3 x 9 x 37 - 37 = 333 x x 3 - 37 = 999 - 37 = 962. Dies zunächst über die Zahl 37.

Sind zwei Zahlen zu multiplizieren, deren Einer gleich sind und deren Zehner sich zur Summe 10 ergänzen oder umgekehrt, so wird zum Zehnerprodukt die beiden Zahlen gemeinsame Ziffer addiert und daran das Einerprodukt angehängt (Neuhaus: Geheimnisse des Schnellrechnens).

Beispiel: 23 x 88; Zehnerprodukt 16 + gemeinsame 8 = 24, daran angehängt Einerprodukt 64 = 2464.

63 x 43; 6 x 4 = 24 + 3 = 27; 3 x 3 = 09; Produkt: 2709.
36 x 76; 3 x 7 = 21 + 6 = 27; 6 x 6 = 36; Produkt: 2736.

Das Einerprodukt muss immer zweistellig sein. Ist es z.B. 9, so schreibt man dafür 09.

"Haben umgekehrt die Zehner die gemeinsame Ziffer, so lässt sich die Rechnung noch mehr abkürzen, indem man einen Zehner um 1 erhöht und dann nur Zehner und Einer multipliziert.

Beispiel:
83 x 87; 8 x 9 = 72; 3 x 7 = 21; 7221.
59 x 51; 5 x 6 = 30; 1 x 9 = 09; 3009.

(Schluss folgt)

- - - - - -

Die Scheibe rotiert.

Novelle von Percy V i c c o .
(4. Fortsetzung).

Inhalt des Anfangs: Heinrich Karst, der erfolgreichste wissenschaftliche Spieler der Welt, liebt Irene Horwaldt. Auf einer Autotour durch Deutschland erklärt er ihr, dass er kein Hazardeur ist, sondern ein stiller und ernster Forscher auf dem Gebiete der Roulettewissenschaft.

Eine Woche später sassen Irene und Heinrich am Meer. Die Fahrt durch Deutschlands Gaue war in Warnemünde beendet worden und dort wollte man noch ein paar Tage bleiben, bevor man sich trennte.

Irene hatte ihr Köpfchen an Heinrichs Schulter gelehnt und die beiden blickten schweigend in die Dämmerung hinaus - in unermessliche Weiten, als suchten sie dort das Glück, das doch in diesem Augenblick dicht neben ihnen sass, ein wenig ungeduldig, wie ja das Glück immer ist, weil Millionen Menschen sehnsüchtig warten, dass es auch zu ihnen komme.

Hastige Schritte ertönten hinter ihnen. Kommerzienrat Horwaldt kam den Weg zum Strand herabgeschritten.

"Ich habe was neues für Sie, grosser Spieler!", rief er schon von weitem. "Im Kurhaus hier wird Roulette gespielt!"

Karst wehrte ab: "Erstens, lieber Herr Kommerzienrat, bringen mich vor dem Herbst keine zehn Pferde mehr an das grüne Tuch, zweitens bin ich kein Spieler in dem Sinne, wie Sie es meinen - dutzendmal habe ich Ihnen das schon erklärt! - drittens wird hier nicht Roulette gespielt, sondern ein nur wenig ähnliches Spiel mit wenig Chance und viel Risiko und viertens ist das nichts neues."

"Na, na, Sie werden doch kein Spielverderber sein, lieber Karst! Dass und wieso Sie kein Spieler sind, habe ich nie ka-

Henri Chateau: Das System des Dr. Ludus. Der beste wissenschaftliche Spielerroman! Spannend von der ersten bis zur 256. Seite! Preis 1.- RM.

piert, das ist mir zu hoch, ausserdem ist es auch egal. Jedenfalls werden Sie heute abend mal nett sein und mich ein wenig fachmännisch beraten, nicht wahr? Ich brenne nämlich darauf die Sache mal auszuprobieren!"

Aha, die Spielleidenschaft! Nur gut, dass ich davon geheilt bin! Wenn ich Ihnen gut raten darf, dann riskieren Sie hier keinen Pfennig, Sie verlieren ebenso bestimmt, wie auch ich hier verlieren würde. Sie sehen also, ich kann Sie gar nicht beraten! Da fahren Sie lieber wieder nach Danzig zurück und spielen Sie in Zoppot Roulette! Aber noch besser warten Sie bis zum Herbst, dann werde ich Sie gerne beraten!"

Nein, nein, ich muss heute abend noch spielen! Wir werden ja sehen, ob ich diese lumpige Bank hier nicht ausziehen werde!"

(Fortsetzung folgt)

\- - - - - -

Es ist nicht wahr !

von Erik R o b e r t .

Es ist nicht wahr,

dass das Fürstentum Monaco das Kasino in Baden-Baden mit schweren Geschützen beschossen hat;

dass Marlene Dietrich wegen nationalsozialistischer Propaganda von Monte-Carlo die Einreise verweigert wurde;

dass in Monte-Carlo zwei Croupiers verhungert sind;

dass im Kasino in Zoppot die Trinkgeldbüchsen abgeschafft wurden;

dass im Konzentrationslager Dachau Roulette gespielt wird;

dass an Karl Alexander für das Versprechen in Baden-Baden nicht zu spielen, der Rang eines Obergruppenführers der SA verliehen wurde.

\- - - - - -

BRIEFKASTEN.

Herr K. aus A.: Sie sparen das Reisegeld und erfüllen einen guten Zweck, wenn Sie das für Ihre Methode zurückgelegte Geld der Winterhilfe überweisen!

\- - - - - -

Auf Wiederhören am 1. Dezember! Vergessen Sie bis dahin nicht sich die "Neue Schule" zuzulegen!

E n d e d e r 6 . F o l g e .

XXII

D E R   M O D E R N E   S Y S T E M S P I E L E R .

Die Monatsschrift des ernsten Rouletteforschers , des werdenden Erfolgsspielers.

1. Jahrgang Folge 7. | München, den 1. Dezember 1933. | 1. Jahrgang Folge 7.

Preise: Einzelfolge 1.- RM, Abb.: 1/4 Jahr 2.50, 1/2.4.50 1/1 8.- RM.

Versand: H. Jahraus, München 2, NO 6, Kaulbachstrasse 8/0, lks,
Verantwortlich für gesamten Inhalt: Fritz Kleinschmidt, ebenda.

Ständige Mitarbeiter: Karl Alexander, Fritz Kleinschmidt, Erik Robert, Percy Vicco.

An unsere Leser !

Am 1. Juni 1933 trat unsere Monatsschrift erstmalig vor die Spielerwelt und bat um freundliche Aufnahme, die ihr auch in reichem Masse zuteil geworden ist. Das halbe Jahr ihres Lebens war von wichtigen Ereignissen erfüllt. Inmitten der nationalen Revolution wurde unsere Monatsschrift geboren und erlebte noch deren Ende am 10. Juli 1933. Somit war es ihr vergönnt, kurz vor einem sie Spielerwelt besonders bewegenden Ereignis zu erscheinen und dieses in vollem Masse zu erleben: Die Zulassung von Spielbanken in Deutschland. Wohl noch in diesem Jahre wird die zweite deutsche Spielbank in Wiesbaden eröffnet, die das provisorische Monopol von Baden-Baden zerbrechen wird. Erst durch die Eröffnung dieser zweiten Spielbank darf die Entwicklung des Spielbankwesens in Deutschland für abgeschlossen gelten. Man wird nicht mehr von der "Spielbank Baden-Baden", sondern schlechthin von "den deutschen Spielbanken" sprechen. Jede etwa neu hinzukommende Spielbank ist nur eine Zweckmässigkeitsgründung, während die Eröffnung Baden-Badens und auch Wiesbadens jede für sich eine gewisse historische Bedeutung erlangte.

Konnten also diese beiden Gründungen als umwälzend gelten, so wird das Jahr 1934 das erste Jahr der deutschen Spielbanken als solche sein. Wir schliessen uns dem an und beginnen mit dem zweiten Jahrgang bereits am 1. Januar 1934. Die Januarfolge unserer Monatsschrift wird also nicht als 8. Folge des 1. Jahrgangs, sondern als 1. Folge des zweiten Jahrgangs bezeichnet. Dies entspricht auch allgemeinen Zweckmässigkeitsanforderungen. Die Zahl jeder Folge entspricht von nun an der Zahl des Monats, in dem sie erscheint. Wir hoffen unsere Leser mit dieser Massnahme einverstanden.

Fritz Kleinschmidt.

Welche Chance ist beim Roulettespiel die günstigste?

von Joachim U w e s o n .

Hin und her wogt in der Spielerwelt der Streit, auf welcher Chance der Spieler die grössten oder sichersten Gewinne erzielen seien. Die Herren Roulettegelehrten entscheiden sich zumeist für die einfache Chance. Im Glanze der bewundernden Blicke törichter, abergläubischer, unwissender, entgleister und leichtgläubiger Lebegreise des grünen Tuches von 21 - 90 Jahren sich sonnend, ver-

schliessen sie Augen und Ohren stur jeder noch so guten Erkenntnis des "Nachwuchses" und erheben ein grosses Waihgeschrei, wenn durch das dichte Wachs doch ein ihnen nicht passender Laut zu ihrem Trommelfell dringt.

Wenn ich einmal mit einem solch aufgeblasenen Onkel zu tun habe, wenn ich dann etwas zu ihm sage, das "seinen Theorien widerspricht", dann geht es meistens los: "Seit 30 Jahren beschäftige ich mich mit der Roulette und Sie wollen mich etwas neues lehren?" Die uralte Weisheit, dass kein Mensch jemals auslernt, geht diesen Majestäten einfach nicht ein. Meine Antwort lautet dann meistens: "Seit 30 Jahren? Und in dieser langen Zeit sind Sie so einseitig geblieben; in dieser langen Zeit haben Sie keine Möglichkeit auf einer anderen Chance entdecken können? Ich habe Sie bisher für eine Roulettegrösse gehalten!" Mit diesen Worten ist der Herr Grosspapa an seiner empfindlichsten Stelle getroffen und sagt zumeist mit edler Bescheidenheit: "Das bin ich auch! Ich habe alle Chancen durchforscht und erkannt, dass nur die einfache Chance Gewinn bringen kann!" "Sie haben also die Gewinnmöglichkeiten der anderen Chancen definitiv widerlegen können?" "Ich habe eben keine Gewinnmöglichkeit dabei gefunden, also gibt es keine!" "Weil Sie keine gefunden haben, gibt es keine? Unzählige Gelehrte haben sich mit dem Problem des Menschenfluges nach dem Prinzip 'schwerer als die Luft' befasst und es nicht ergründet. Und doch ist es verwirklicht worden. Glauben Sie, Sie seien ein Unikum, das behaupten kann, was ihm nicht möglich sei, könne auch anderen nicht gelingen. Ich bedauere Sie, wenn ein Menschenalter nicht genügt hat, Sie von diesem Wahn zu kurieren!" Meist folgen dann empörte Worte ob meiner beispiellosen Unverfrorenheit angesichts der Ehrwürdigkeit des Alters. Dass es aber schon tausendmal jungen Kräften gelungen ist das zu vollbringen, was alte Narren nicht gefunden haben, weil sie einseitig verbohrt wurden und blieben, das sieht der Herr Grosspapa nicht ein. Ich möchte hier einschalten, dass ich selbst ein hoher Fünfziger bin, mir aber darauf durchaus nichts einbilde.

Die Frage, ob die einfachen Chancen oder die mehrfachen zur Besiegung der Roulette geeignet sind, ist doch an sich ganz nebensächlich. Wie der Nationalsozialismus zur Frage "Monarchie oder Republik?" keine Stellung nimmt, da es ihm auf den Staatsgeist, aber nicht auf die Staatsform ankommt, wie er die Frage nach der Staatsform als eine Angelegenheit reiner Zweckmässigkeit, aber nicht als den Streit zweier Weltanschauungen zu würdigen für wert hält, so ist auch die Frage nach der zu benützenden Chance eine reine Zweckmässigkeitsfrage. Die Hauptsache ist einzig und allein das anzuwendende Prinzip. Das erhellt schon daraus, dass viele Methoden für einfache Chancen ganz leicht auf die mehrfachen umzustellen sind und umgekehrt. Mögen die einfachen Chancen des niedrigeren Zérotributs günstiger sein - so weltbewegend ist ja dieser Unterschied auch nicht - dieser Umstand hat ja mit dem Geist der Methode, mit dem Prinzip nichts zu tun. Aber die Behauptung, dass etwa der Ausgleich bei den einfachen Chancen sicherer erfolge als Grundlage einer dementsprechenden Einstellung zu nehmen, ist Torheit, da diese Behauptung fehlgeht. Im Verhältnis kommt der Ausgleich bei allen Chancen gleich rasch.

Der Streit um die zu wählende Chance ist also ein Streit um Lappalien. Die Frage, welche Chance am günstigsten sei, ist eine reine Zweckmässigkeitsfrage und kann gar nicht für alle Systeme allgemein beantwortet werden. Man kann sie im Einzelfall beantworten nach der Höhe des Kapitals, der Mentalität des Spielers u.s.w. Das ist aber auch alles.

Mehr zu fragen wäre vermessen; denn gibt es auch nach Rom einen nächsten Weg - auf dem Gebiete der Roulette haben wir es mit Rätseln zu tun, deren Lösung dem schwachen Geiste des Menschen vielleicht nie endgültig gelingen wird.

(Wir bringen diese Abhandlung, mit deren Inhalt wir nicht in allen Punkten übereinstimmen, wegen ihres gesunden und wahren Grundtones, der jenes Draufgängertum verrät, das - weit entfernt von Leichtfertigkeit! - dem erfolgreichen Systemspieler eignen muss. Fritz Kleinschmidt.)

- - - - - -

II. Teil: S y s t e m a t i k .

Der Kampf der Tendenzen.

von S t r o p p .

Grosses Interesse erregte in mir der Artikel des Herrn Cesare Bellino aus Venedig, der vor einigen Monaten in der Monatsschrift "Der moderne Systemspieler" erschien. Das Spiel auf Tendenzen der einfachen Chancen ist ja nichts neues, aber etwas sehr interessantes und jede Variation interessiert von neuem. Auch ich kann vielleicht einiges dazu beitragen.

Herr Bellino berücksichtigt bei seinem Spiele stets nur eine Chance. Herr Alexander dagegen, dessen Spiel ich persönlich in Baden-Baden zu Anfang November dieses Jahres beobachten durfte, spielt auf allen drei Chancen zugleich, wenn er sein Tendenzspiel tätigt, das einige Unterschiede von dem des Herrn Bellino aufweist. Was mich betrifft, so beruht mein Tendenzspiel auf anderen Prinzipien als das der beiden genannten Herren; doch konnte ich zu meiner Genugtuung feststellen, dass Herr Alexander auch meine Prinzipien aus eigenem heraus als Hilfsprognosen in seinem Spiele - wenigstens teilweise - verwendete.

Das von mir verfolgte Prinzip baut auf die Beobachtung auf, dass sehr oft - und sehr oft gerade zu Anfang des Spieles - zwei Chancen gegen die dritte "kämpfen", d.h., dass sich auf zwei Chancen lange Serien und auf einer Intermittenzen und kurze Serien bilden oder umgekehrt. Im Sinne dieser Beobachtung wird dann gesetzt.

Wie man sieht ist dies kein ganz starres System, kann es auch seinem ganzen Wesen nach nicht sein.

Ein typisches Beispiel finden wir der 6. Spalte des 2. August 1933 (KZZ No 10/1933)

de Permanenz: (links)

No	S	R	P	I	Ps	M
6	o		o			o
24	o		o		o	
36		●	o		o	
24	o		o		o	
11	o			o		o
8	o		o			o
35	o			o	o	
16		o	o			o
24	o		o		o	
8	o		o			o
15	o			o		o
31	o			o	o	
20	o		o		o	
9		o		o		o
24	o		o		o	
27		o		o	o	
7		o		o		o
24	o		o		o	
24	o		o		o	
26	o		o		o	
6	o		o			o
2	o		o			o
28	o		o		o	
4	o		o			o

Bei der Betrachtung der nebenstehenden Permanenz bitte ich, immer alle Coups zu verdecken, die ich noch nicht genannt habe.

Wir betrachten nun zuerst die ersten vier Coups. Hier scheint auf S-R eine Springertendenz sich zu entwickeln, auf den beiden anderen Chancen dagegen Serientendenzen. Aber die nächsten drei Coups (bis 35) belehren uns eines Besseren. Die Tendenzen springen vollkommen um und nun kämpft die Serientendenz auf S-R gegen entstehende Springertendenzen auf den beiden anderen Chancen. Bleibt es dabei, so werden wir bald Satzgelegenheit haben. Die nächsten drei Coups jedoch machen uns misstrauisch gegen die P-I-Chance. Wird die Springertendenz dort bleiben oder wird sie umschlagen? 15, 31 und 20 sprechen für "bleiben", aber da 20 wieder auf die bisher mehr begünstigte Chance Pair fällt, so warten wir noch einen Coup ab. Dieser schafft uns zwar Gewissheit, doch können wir jetzt deshalb nicht spielen, weil Rot erschienen ist und wir nach dem bisherigen Bild schwerlich eine Serie auf Rot erwarten können. Jetzt kommt 24 und die Zickzacklinie springt wieder auf Schwarz zurück. Wir setzen nun auf S-R im Sinne der Serie, also S, im übrigen springen wir, setzen also I und M. Es kommt 27, wir haben eine Einheit verloren. Dies zeigt uns an, dass nun die kämpfenden Parteien sich anders gruppieren werden. Bis zum übernächsten Coup (der ersten 24) findet kein Kampf statt - ein sehr seltener Fall. Bei den nächsten zwei Coups entschliessen sich plötzlich alle drei Chancen zu einem Anlauf auf Serientendenz. Aber beim nächsten Coup (6) macht P-M nicht mehr mit. Das ist für uns ein ziemlich sicheres Signal. Wir setzen, aber wir trauen noch nicht allen drei Chancen. Am sichersten ist S-R, das seine Serientendenz von vorhin brav wieder aufgenommen hat. Wir setzen auf S und gewinnen mit 2. Auf P-I hat sich die Serientendenz gehalten, auf Ps-M wird daher aller Voraussicht nach eine Springertendenz entstehen. Wir setzen S, P und Ps und gewinnen mit 28. Sofort laufen wir weiter mit und setzen nun S, P und M. Mit 4 gewinnen wir wieder. Jetzt S, P und Ps. Leider kommt Zéro und dann 34. Wir verlieren also die auf S gesetzte Einheit und gewinnen nichts auf den anderen Chancen. Wir warten ab. Im weiteren verwischen sich dann die Tendenzen. Unsere Gewinn-Verlustaufzeichnung sieht also so aus: - 1 + 1 + 3 + 3 - 1 . Das ergibt + 5.

Mit diesen Ausführungen habe ich das Wesen dieser Spielart erschöpfend dargelegt. Man kann sich nur durch Uebung die nötige Routine aneignen. Weitere Erläuterungen, Regelfestlegungen u.s.w. sind nicht möglich, da es sich, wie gesagt, nur um eine halbstarre Spielart handelt.

- - - - - -

An unsere Leser und Abbonnenten.

Obwohl unsere Monatsschrift sich in kurser Zeit mehrere wirkliche Freunde erworben hat, konnte sie doch nicht die Verbreitung finden, die wir erhofft hatten. Vor allen Dingen verfügen wir über ein relativ zu geringes Anschriftenmaterial, um Propaganda grosszügig genug betreiben zu können. Wir wären sehr dankbar, wenn uns der eine oder andere unserer Leser Anschriften von <u>wirklichen</u> Interessenten zur Verfügung stellen könnte.

Wenn wir einigen Lesern gelegentlich schrieben, dass die Einnahmen aus unserer Monatsschrift einen so geringen Verdienst ergeben, dass sich die aufgewandte ungeheure Mühe überhaupt nicht lohnt, wenn wir erklärten, dass in erster Linie die Liebe zur Sache an sich uns bei der Herstellung leitet, dann stiessen wir auf mehr oder weniger offenen Unglauben.

Eine von Baden-Baden geplante Kasinozeitung wird uns auch Konkurrenz machen. Ausserdem ist es für uns niederdrückend für so gut wie nichts zu arbeiten und - wenn wir dies äussern - Unglauben zu ernten.

Wir wollen es daher so machen, dass unsere Kunden recht haben, wenn sie meinen, wir verdienen wirklich unserer Arbeit entsprechend. Deshalb sind wir gezwungen wesentliche Aenderungen zu treffen. Der Teil "Systematik" wird davon nicht betroffen! Einschränkungen werden erfahren einmal der Teil "Allgemeines" und insbesondere der unterhaltende Teil, der vielleicht in der einen oder anderen Nummer ganz wegfallen wird. Unsere Monatsschrift wird dadurch auf eine kleinere Seitenzahl herabgedrückt. Vielleicht können wir sie - falls unsere Freunde uns durch reichliches Anschriftenmaterial helfen können - in einiger Zeit wieder vergrössern.

Man wende andererseits nicht ein, dass wir es nicht nötig hätten mit Pfennigen zu rechnen, wenn doch Herr Alexander auf seiner zweiten Baden-Baden-Reise so gut abgeschnitten hat. Wollten wir deshalb etwa mit Verlustbilanzen weiterarbeiten, so hiesse das geradezu unseren Lesern und neuhinzutretenden Interessenten - die doch für uns ganz fremde Menschen wären - Almosen gewähren. Wäre das von uns nicht eine bodenlose Frechheit? Ganz abgesehen, dass erfolgreiche Spielarbeit unseres Herrn Alexander auf unseren Betrieb <u>vollkommen ohne Einfluss ist</u>! Wir arbeiten, das erklären wir ganz ausdrücklich! - in erster Linie aus Liebe zur Sache. Dass wir aber deshalb für nichts arbeiten sollen, kann uns niemand zumuten. Das wäre dasselbe, wie wenn man einem Millionen tragenden Kasino zumuten würde die Ueberschüsse unter die Verlierer zu verteilen.

Unsere Freunde wissen, dass wir in ihrem Interesse tätig sind und immer grossen Wert auf ein freundschaftliches Verhältnis zu unseren Kunden legten. Das bleibt auch weiter so. Und wenn wir mit unseren ein wenig bitteren Worten jemanden gekränkt haben sollten, so möge sich der Betreffende in unsere Lage versetzen, in eine Lage, in der tatsächlich für aufrichtiges und herzliches Bestreben unendlich viel Undank geerntet wird. Ausserdem bitten wir um Verzeihung.

Fritz Kleinschmidt.

III. Teil: U n t e r h a l t e n d e s.

Wo wird Roulette gespielt? (Schluss)

Belgien: (Die dortigen Kasinos Spa, Brüssel, Namur, Chaudfontaine, La Calamine, Ostende etc. dürfen als bekannt vorausgesetzt werden. F. Kleinschm.)

Italien: Soll heuer wieder in Abbazia gespielt werden, wo noch aus altösterreichischen Zeiten ein sehr elegantes Kasino no sich befindet.

Südslawien: Bei Fiume war einmal ein Kasino geöffnet, so um das Jahr 1922 herum, der Name dieses Ortes ist mir nicht mehr erinnerlich. (Wahrscheinlich ist Sušak gemeint. F.K.) ... Dortselbst habe ich es ein paar Tage ausgehalten; bedeutend war es keinesfalls.

In Griechenland kenne ich eine Unmasse sogenannter Kasinos, auf gut Deutsch Spielhöllen; das einzig wirklich gute ist in Athen, eigentlich in Piräus und ganz präzise in keiner der beiden Städte; denn es ist in der neuen Villenkolonie, von der man noch nicht weiss, wer sie eingemeinden wird. Nachdem dort grosser Wassermangel herrscht und eine infernalische Hitze, möchte ich niemanden in den Sommermonaten dorthin schicken. Wasser wird dort nach Litern verkauft, Waschen daher ein kostspieliges Vergnügen.

Bulgarien ist auch mit Kasinos reich gesegnet. Ihr Betrieb ist à la Portugal und Griechenland, das Milieu sehr stark östlich! Das beste ist noch in Sofia am Boulevard Dondukoff und im Stadtgartenkasino. Alles andere, sei dies nun Sofia, Plovdiv oder Burgas ist schade zu erwähnen. Nur in den Sommermonaten ist in Warna, dem schönsten Schwarzen-Meer-Bad ein europäisches Kasino in Betrieb. Auskunft gibt jeder Warnenser, wo es ist, wenn man ihm sagt: "SCHIT-SCHIT!"

Da das Kasino in Memel unseligen Angedenkens sicher geschlossen sein dürfte, hätten wir nur noch ein Kasino in Konstantinopel, das im Jildiskiöj (Sternenpark) untergebracht ist. Es war einmal so um das Jahr 1926 erstaunlich gut; was heute damit ist, weiss ich nicht.

Die Aegyptischen Kasinos: Das Non Plus Ultra der Eleganz ist in Kairo und noch besser in Alexandrien.

Angeblich soll seit einiger Zeit ein Spielkasino in oder bei Vaduz (Liechtenstein) eröffnet worden sein. Näheres weiss ich darüber nicht.

Es ist möglich, dass ich das eine oder andere Kasino hier aufzuzählen vergass, aber es wird ja nicht so wichtig sein. Wie gesagt, das kann ich Ihnen nicht sagen, welche derzeit geöffnet sind und welche vorübergehend oder für immer ihre Pforten geschlossen haben.

...Eine Liste der Kasinos wäre unvollständig, wenn man nicht, um von den vielen zentral- und südamerikanischen Kasinos das bedeutendste zu nennen, noch das Kasino Municipal in

Montevideo und im Fernen Osten das Kasino von Macao erwähnen würde. Das letztere schon allein seiner Untmöglichkeit wegen. Mindestsatz auf einfache Chancen 20 Pfund, Maximum 24.000 Pfund.

- - - - - -

Jeder Roulettespieler ein Schnellrechner!

von Erik R o b e r t.
(Schluss)

Ausnutzun ohne 10 u.s.w. ergibt Rechnungsarten, die fast noch komplizierter sind, wie die Art der Multiplikation, die uns von der Schule her bekannt ist.

Zum Schlusse sei noch ein Trick angegeben, wie man sich die längsten Zahlen verhältnismässig leicht merken kann. Hiefür ist das Auswendiglernen folgender Tabelle Voraussetzung.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	0
d	n	m	qu	s	b	f	h	g	l
t	z	w	r	sch	p	ph	ch	k	tz
th				ss		v	j	c	z
								ck	

(In den Vorsilben vor und ver gilt r nicht als Buchstabe)

Haben wir eine dreistellige Zahl, z.B. 481, so suchen wir unter 4 und finden qu und r, unter 8 finden wir h, ch und j und unter 1 d, t und th. Wir müssen nun ein Wort bilden, z.B. "ruhet". r bedeutet 4, h 8 und t 1, die Vokale gelten überhaupt nicht. Das Wort kann aber auch länger sein, z.B. für 654 "Bassermann". b = 6, ss = 5, r = 4. In einem Worte - das ist strenge Regel! - dürfen nur 3 Ziffern in Buchstabenform enthalten sein. Sonst ist die Bildung von Worten zu schwer. 401 = Roulette, 651 = Postkarte, 882 = Johann oder Hohenstein u.s.w.

Sechsstellige Zahlen teilt man in zwei mal drei Ziffern ein und merkt sich zwei Worte, z.B. 329.901 = wenig Geld oder 100.902 = Dollars klauen u,s.w. Bei einer zweistelligen Zahl muss natürlich ein kurzes Wort gefunden werden, das nur zwei Konsonanten enthält, sonst kommt zum Schluss eine dreistellige Zahl heraus. Z.B. 64 = Bier. Bei vierstelligen Zahlen merkt man sich zwei Worte, ein kurzes mit einem Konsonanten und ein längeres mit mindestens dreien, z.B. 8.600 = ich platze. Entsprechend fünfstellige, z.B. 32.060 = mein Liebling.

Zum Schlusse wollen wir uns noch eine ganz grosse Zahl merken: 13.054.840.382.541.481.909.288, Merksatz:

"Dem Leser herzlichste Weihnachtswünsche, ausserdem glückliches Neujahr!"

- - - - - -

Mein Besuch bei dem berühmten Roulotteprofessor.

von Karl Alexander.

Als ich bei meinem letzten Besuch in Baden-Baden mein Tagesziel schon binnen weniger Coups erreicht hatte, beschloss ich, mir für den Rest des Nachmittags ein besonderes Vergnügen zu leisten. Ich besuchte den berühmten Rouletteprofessor, dessen System angeblich allen anderen überlegen ist.

Da ich das System zufällig kannte und wusste, dass es keinen Pfifferling wert ist, so suchte ich mir in der KZZ einen Tag, an dem er blutig sein ganzes Kapital verliren musste und, für den Fall, dass er sich herausreden würde, noch einen ebenso schlechten.

Die "Autorität" wohnt in einer Stadt, nicht weit von Baden-Baden und nach kurzer Bahnfahrt war ich dort angelangt. Der Chauffeur, der mich zu dem Hause des grossen Mannes fahren sollte, suchte verzweifelt die Hausnummern ab, bis er mich endlich vor einer elenden Bretterbude absetzte. Ich liess ihn warten und betrat die Klause des Eremiten, der mich mit würdevoller Grandezza willkommen hiess.

"Meister!" so sprach ich innerlich feixend, "ich komme im Auftrage eines Herrn aus Kalifornien, der von Ihrem Ruhm Kenntnis erhalten hat."

Ein wenig misstrauisch betrachtete mich die Berühmtheit, um aber angesichts meiner schafdummen Miene wieder beruhigt zu werden.

"Dieser Herr, der seinen Namen nicht nennen möchte, will Ihre Methode mit einem Kapital von 100.000 RM in die Praxis umsetzen. Glauben Sie, Meister, dass dieses Kapital genügen wird?"

Die Augen des steinalten Gauners wurden gross, gierig und vorstehend. Dann sagte er anscheinend gleichgültig:

"Oh, mit hunderttausend Mark kann man viel anfangen!"

"Sie verlangen 50 RM für Ihre Methode. Mein Auftraggeber glaubt aber, Sie beanspruchen 2.000. Sind Sie bereit diese 2.000 RM mit mir zu teilen, wenn ich Ihnen den Käufer verschaffe?"

Jetzt hatte sich der Professor gefasst. Mystisch klang seine Stimme, als er anhub also zu sprechen:

"Ewige Gesetze beherrschen das Weltall. Ich darf von mir behaupten, dass die Mühe, die ich ein Menschenleben lang aufbrachte, nicht umsonst gewesen ist. Ich bin der einzige, der einzige auf der ganzen Welt, der behaupten darf, den grössten Teil dieser Welträtsel gelöst zu haben, der vor allem behaupten darf das Rätsel der Roulette, an dem durch Jahrmillionen gearbeitet..."

"Jahrzehnte, Meister!"

"...durch Jahrmillionen gearbeitet wurde, endgültig gelöst zu haben. Glauben Sie, mir ist es um tausend Mark zu tun? Aber Recht muss Recht bleiben! Unter diesen Umständen will ich mein System lieber für mich behalten!"

"Schade!" sagte ich und erhob mich, um zu gehen. Das hatte der würdige Greis nicht erwartet. Er winkte mir zum bleiben.

"Lassen Sie mich ausreden!" fuhr er fort. "Recht muss Recht bleiben. Sie haben sich gewiss ein Verdienst erworben, indem Sie Ihren Auftraggeber auf mich aufmerksam machten. Ein Verdienst um ihn! Aber auch um mich alten Mann, der die Spielsäle leider nicht mehr besuchen kann."

"Sind Sie rausgeworfen worden, Meister?"

"Das nebenbei, weil die Bank nicht immer draufzahlen will. Aber ich bin schon zu alt, um mitzukommen. Ich verlange also 50.- RM. Die übrigen 1950 können wir teilen. Sie sollen also 975 haben und ich 1.025."

Mein Lachen nur sehr mühsam verbeissend, erklärte ich mich einverstanden und bemerkte noch nebenbei, in Baden-Baden sei ein gewisser Herr Alexander aus München, der ebenfalls mit meinem Auftraggeber in Fühlung stehe.

"Diesen Gauner kenne ich!" schmeichelte mir der Meister. "Der Lump ist mir noch 5.000 RM schuldig (ich möchte betonen, dass ich mit dem Manne noch nie verkehrt habe! Karl A.) Erst später erfuhr ich, dass er etwa 10 - 15 Jahre seines Lebens hinter schwedischen Gardinen verbracht hat. Viermal allein war er wegen Zuhälterei bestraft!"

"Er kann aber höchstens 25 Jahre alt sein!"

"Der Schein trügt! Jedenfalls sind Sie gewarnt."

Ich schlug dann einige kleine Probespiele vor und zeigte zunächst einige günstige Tage. Dann rückte ich mit meinem ersten schwarzen Tag heraus. Als wir bei der Progressionsstaffel 512 angelangt waren, wendete ich bescheiden ein, dass das Maximum in Baden-Baden 500 Einheiten betrage. Der Meister meinte, in Zoppot spiele man doch besser. Auch die 512 gingen verloren, als die Berühmtheit einen "Fehler entdeckte, der natürlich an dem ganzen Ecart schuld war. Dann nahm ich den anderen schwarzen Tag. Das gleiche Schauspiel wiederholte sich. Wir gingen von Baden-Baden auf Zoppot über, dann auf San Remo und schliesslich meinte Grossväterchen, dass in Monte das Maximum auf 100.000 Francs heraufgesetzt sei, also die Möglichkeit weiteren Progressierens bestände. Aber auch dieses Maximum ging in die Binsen.

Bleich lehnte der geschlagene Feldherr in seinem morschen Stuhle, als ich begann, ihm seine Methode und den Beweis ihrer Unzulänglichkeit haargenau auseinanderzusetzen und mit Fachausdrücken derart um mich zu werfen, dass ihm buchstäblich der Mund offenblieb.

Als ich fertig war, stand ich auf, ging zur Türe zu-

rück und rief ins Zimmer zurück:

Uebrigens vergass ich mich vorzustellen. Mein Name
ist Karl Alexander, Verbrecher a.D."

Offenbar hatte der Mann mich falsch verstanden ("Ver-
brecher, ade!"); denn sein letztes Wort nach meinem Gehen war:

"Adieu!"

- - - - - - -

Die Scheibe rotiert.

Novelle von Percy V i c c o .
(5. Fortsetzung)

Inhalt des Anfangs: Heinrich Karst, der erfolgreichste
wissenschaftliche Roulettespieler der Welt, weilt mit der
Familie der von ihm geliebten Irene Horwaldt in Warnemünde,
wo Kommerzienrat Horwaldt gegen den Rat Karsts sich im Kur-
haus an einem der Roulette sehr wenig ähnlichen sogenann-
ten Geschicklichkeitsspiel beteiligt.

Um tausend Mark ärmer fuhren Horwaldts mit Karst wie-
der nach Bielefeld zurück und die Folge ist, dass der Kommerzien
rat alles, was Spiel heisst, verflucht und Karst obendrein
noch Vorwürfe macht, weil er ihn nicht bezüglich der Sätze be-
raten hat. Aber bald hat er seinen leichten Groll wieder ver-
gessen und im Herbst fahren alle zusammen nach Zoppot, wo Karst
seine diesjährige Spieltournée beginnt.

Und nun fängt die Hetzjagd von neuem an. Quer durch
den ganzen Kontinent geht es, von Zoppot nach Spa, von dort
nach Namur, Chaudfontaine, Athen, Monte-Carlo, dann wieder nach
Zoppot, Spa und San Remo und von Lissabon aus fährt man nach
einem Besuch des Kasinos in Estoril zu viert nach Rio de Janei-
ro, wo nach einer fünftägigen Spielzeit die diesjährige Tour-
née beendet werden soll.

Dort treiben sich in den Spielsälen die unsympathisch-
sten Spieler der Welt herum: Mestizen, Mulatten, Indianer und
Weisse, alle von der Kultur nur äusserlich gestreift, mit einer
wilden Gier nach Geld und schönen, sinnlichen Frauen in den Win-
keln ihrer lüsternen Augen.

Am letzten Tage gibt es Krawall. Horwaldts sehen mit
Karst nach beendetem Spiele noch ein wenig dem Treiben zu, als
ein mit protzzenhaft übertriebener Eleganz gekleideter, anschein
lich sehr reicher Brasilianer sehr zudringlich gegen Irene wird.
Mit einem Faustschlag streckt Karst in zu Boden.

Aber der Mann ist nicht allein, ein halbes Dutzend
Freunde steht ihm bei, Stühle wirbeln durch die Luft und entsetzt
flüchtet alles aus dem Saale. Eine solche Szene ist auch in Rio
nichts alltägliches.

(Schluss folgt.)

E n d e d e r 7 . F o l g e .
===n==e==u==e===s==c==h==u==l==e==